Reisen

in mehrere

russische Gouvernements

in den Jahren

178*, 1801, 1807 und 1815.

Zweites Bändchen.

Mit lythographirten Beilagen.

Meiningen,
in der Keyßnerschen Hofbuchhandlung,
1823.

Reise

über

Dorpat und einen Theil des Dörptschen Kreises

durch das

Pleskowsche, Polozkische und Mohilow'sche Gouvernement

im Jahre 178*.

Viele Monate durch in erstarrendes Eis gehüllt gewesen seyn und nun auf weiter Flur den süßen Athem des Frühlings einschlürfen können, das sind für den von einer Krankheit kaum Genesenen neue Bäche des Lebens. Einige Wochen zurück wagte ich kaum den Gedanken „reisen zu wollen“: aber die Sonne erwärmte das Land immer mehr, die giftigen Nebel entfernten sich, die Bäume gewannen Blätter, und ich in meinen Gebeinen wieder Kraft. Ich beschloß mich dem heilenden Aushauch der Natur mehr auszusetzen und begann wirklich meine Reise, flog mit meinem leichten Fuhrwerk so manches schöne Landgut, so manche grüne Saat vorüber: dann folgten Wildnisse, verflochte-

tene Wälder, in denen hie und da ein Vogel sang. Lange mußte ich fahren, ehe ich ein Paar Bauerhütten antraf; es waren nicht die vollen Dörfer Deutschlands: es waren einige zersteute Gesinder, die in der Flur dalagen. Darauf kam ich an ein Paar blökende Heerden auf einer platten Fläche und dann wieder in einen Wald, in den eine lange Allee gehauen war. Die Dunkelheit, welche die schwarzen majestätischen Tannen, und die Birken mit ihren hohen Gipfeln um mich herwarfen, machte, daß ich bald einnickte.

Da ich erwachte, war man an ein Wirthshaus angefahren, das man wegen seiner vorzüglichen Bequemlichkeit vor andern zum Uebernachten auserseheu hatte. An der Thür wurde ich einen wohlgenährten jungen Mann gewahr, der ein Paar Kinder neben sich hatte. Er fragte mich, nachdem ich ausgestiegen war und die Treppe hinauf wollte, wer ich sey?

Statt ihm zu antworten, fragte ich ihn: wer er sey? — und das hatte dann das Band unsrer Freundschaft geknüpft. Er wähnte sich ohne Zweifel größer als mich: aber da er sah, daß ich mich ihm gleichstellte, begab er sich schnell in seine Schranken, ward höflich, geschmeidig: so wahr ists, daß Wahn der Gleichheit geschwinder als Ungleichheit Freundschaft zu stiften vermag.

Es war Zeit zum Thee. Er bat mich eine Tasse mit ihm zu trinken: ich willigte sogleich ein.

Es ist in Ehst- und Liefland die Gewohnheit, daß, wenn man reist, Bettzeug, Essen, Kaffee, Thee, Kannen, Kasserolls und was man noch auf der Reise zu seinem Lebensunterhalt und seiner Bequemlichkeit bedarf, mitgenommen werden. Man trifft in den Wirthshäusern zwar Bettstellen, aber keine Betten an. Ein ordentlich Gericht Essen bekommt man gar nicht, oder höchst selten. Für wen soll auch dieß alles in Bereit-

schaft gehalten werden, da meistens nur Bauern und Fuhrleute die Straße befahren. *) Der reisende Edelmann, um auf dem Wege wenig auszugeben, spannt (da er Pferde genug hat) lieber eins mehr, oder einen kleinen Wagen dazu, an, auf den er alles, wessen er benöthigt ist, packt — einige seiner Leute hat er immer bei sich, wovon einer das Kochen versteht: daher man denn in den Wirthshäusern nichts ordentliches vorfindet. Was man erhält, ist Branntwein, das Opium des gemeinen Mannes, Bier, Brod, Heringe, im Sommer einige Milch und Eier, und wo ein naher Bach ist, etwa Fische, die aber niemand gehörig zuzubereiten versteht. Es ist daher durchgängig Gebrauch, daß ein Deutscher, wenn er reist, kalten Braten, ein klein Geschirr mit Butter und eine Kasserolle nebst Theekessel und Kaffeekanne mit sich

*) Die große Straße von Riga nach Petersburg macht eine Ausnahme.

führt. Man gewöhnt sich leicht daran, und empfindet zuletzt dabei **Vergnügen**, immer von dem Seinigen essen zu können, da man so oft anderwärts das von den vorigen Gästen schon mit Mund und Händen berührte, sich gefallen lassen muß.

Da der Mann so gütig war mich zu seiner Abendmalzeit einzuladen, so ließ ich das Meinige nicht auspacken, und aß mit ihm und den Kindern, die er bei sich hatte, in Gesellschaft.

Wir wurden bald vertrauter.

Es war ein wohl gebildeter und kraftvoller Man: etwas über dreißig, hatte in *** studiert, war in Frankreich gereist, hatte seinem Vater im Auslande 12,000 Rubel gekostet; jetzt war er mit seinen Brüdern abgetheilt, verlebte, ohne mit der hiesigen beschwerlichen Landwirthschaft etwas zu thun zu haben, in Dorpat seine Tage in Ruhe, wollte eben mit

seinen beiden Söhnen einen Freund auf dem Lande auf einige Wochen besuchen.

Ich ließ ihn mit seiner kleinen Familie zusammen schlafen und nahm das kleinere Nebenzimmer. Früh Morgens tranken wir noch zusammen Kaffee, und nachdem wir uns so herzlich umarmt, als wenn wir zehn Olympiaden zusammen bekannt gewesen wären, schieden wir von einander. Er fuhr den Weg, den ich gekommen war, und ich den, welchen er zurückgelegt hatte, und so wie unsere Rücken sich entfernten, in eben das Verhältniß kommen ohne Zweifel auch unsere Herzen. Auf Reisen macht man oft in einer Stunde ziemlich warme — ich darf es immer nennen — Freundschaft, man hat von einander nichts zu fürchten noch zu hoffen; man öffnet sich gleich und stellt sich dar, wie man ist. — Aber so schnell sie ward, so schnell verfliegt sie wieder. Zerstreuungen schlingen sich um uns und man weiß, daß man über kurz oder lang

einen biedern Mann wieder findet, der sich, wenn man selbst bieder ist, leicht an unser Herz anschließt.

Und so war es auch. Kaum war ich eine halbe Meile gefahren, so sties mir ein junger Mann auf, so schön als ich kaum einen gesehen habe. *) Er war etwa vier bis fünfundzwanzig Jahr alt und blühte wie eine Rose. Er war unter der Chevalier=Garde in Petersburg einige Jahre gewesen, hatte einen schönen Anstand, theilte sein Lächeln zwischen Hof und Natur, ohne doch seiner angebornen klimatischen Ernsthaftigkeit zu nahe zu treten. — Er saß vor der Thür des Wirthshauses. Sein Pferd, auf dem er promenirt hatte, war angebunden: wir grüßten einander: da mich seine Freundlichkeit und Gestalt anzogen, stieg ich ab und ließ die Pferde einige Zeit verschnau=

*) Im ersten Theile ist es gesagt worden, daß der ehstländische Adel viele sehr schöne Mannspersonen aufzuweisen habe.

ben. Nachdem sie sich ausgeruht, mein Herz und Auge sich an ihm geweidet, wir es einander gestanden hatten, daß wir wünschten länger zusammen bleiben zu können, schied ich von ihm.

Das Gefilde, das ihn umringte war so schön als er. Ein Stück des Peipus Sees lag vor ihm bis an den Horizont hin: in der Tiefe prangten Erlen und fettes Gras; hie und da sahen sie sich zum zweitenmal in den übriggebliebenen Frühlingsgewässern. Alles zusammen umgab wieder den See wie ein Gürtel, an dem Dorpat mit seinen rothen Dächern, wie ein Rubin hieng. Ich wünschte diese Gegend gezeichnet. Sie ist eine der entzückendsten Lieflands: und Lief- und Ehstland haben der entzückendsten wenig.

Dorpat.

Ich fuhr am Flusse *) hinab und hatte

*) Die Embach. Man lasse sich durch die

eine kleine Anhöhe vor mir. Der Prospekt war beinahe immer derselbe. Die Stadt vor mir und zwischen ihr und mir Gewässer. Endlich, da ich bei einer Krümmung herum bog, kamen einzelne kleine Meierhöfe oder Gasthöfe für Leute, die nicht in der Stadt übernachten wollen, und zuletzt selbst die Vorstadt. Sie besteht aus kleinen hölzernen Häusern, in welchen freigelassene Ehsten und arme deutsche Familien wohnen. Die Stadt selbst ist eine der gutgebautesten und angenehmsten in diesen Gegenden.

In Liefland nennt man Dorpat „klein Paris". Daß es weder in Ansehung der Pracht der Gebäude, noch der erkünstelten Freuden des Lebens sich kaum zum hundertsten Theil mit ihm messen

zweite Hälfte dieses Worts nicht verführen: es ist ein schöner, ziemlich großer Fluß. Er zieht sein Wasser aus dem Würzsee und stürzt sich nach einen Lauf von 75 Wersten in den Peipus.

könne, versteht sich von selbst. Ist aber eine Stadt, die, in geraden Strassen gebaute, recht hübsche, manchmal selbst schöne Häuser hat; deren Einwohner ihre Tage freundschaftlich, gesellig und in Vergnügungen verleben, welche mehr die Farbe der Natur, als des Luxus an sich haben; weniger Schwelgerei als Ausgießungen eines freudigen Herzens sind, angenehm zu nennen; ist gute Luft, Schönheit der darinnen wandelnden Formen, ein gewisser Grad von Kultur des Geistes, der nicht aufbläht, sondern zur Geselligkeit nur mehr beiträgt; wohlfeiler Preiß mannichfaltiger Nahrungsmittel, wodurch die Sorge für das Verleben seiner irdischen Tage vermindert wird, und also weder Gesicht, noch Geist verzerrt, etwas wünschenswerthes — Umringt das alles, damit ich das Gemälde vollende, eine reitzvolle Gegend — wie dieß hier der Fall ist — so darf ich von Dorpat mit Recht sagen, daß es einen sehr an-

genehmen Aufenthalt zu gewähren im Stande sey.

Vor mehreren Jahren brannte es beinahe völlig ab. Aber durch die Gnade der Monarchin erhielten die Einwohner 50,000 Rubel auf zehn Jahr ohne Interessen Vorschuß: verschiedene begüterte Edelleute der Gegend bauten hier ebenfalls Häuser: und so ists denn diese schöne und wohlgeordnete Stadt geworden.

Ich suchte sogleich einige meiner ehemaligen Bekannten auf, von denen ich wußte, daß sie von hier gebürtig waren. Aber der eine war zu seiner Braut auf das Land gefahren: der andere war ebenfalls nicht gegenwärtig. Doch wurden sie beide den Tag darauf zurück erwartet.

Die von meinem Freunde zur Gattin erkohrne war eine blendende Schönheit. Siebzehn Jahr: die größten Reitze weiblicher Form: Blüthe auf dem Gesicht: Busen, Arme und Hals weiß wie Schnee: er daher bezaubert. Jetzt war über dieß

alles durch die Brautschaft noch ein gewisser Lustre gegossen. — Er saß mit ihr auf dem Sopha, da ich bei ihm eintrat.

Sie war die Tochter eines wenig begüterten Mannes, der aber, was er vermochte, an ihre Erziehung gewandt hatte. Mein Freund besaß ein ansehnliches Vermögen und heirathete sie blos wegen ihrer Schönheit „Mit der Liebe ists Bettelei, (sagt Göthe), die sich berechnen läßt. In ihrem Beschluß dürfen Reichthümer keinen Einfluß haben, und soll sie rechter Art seyn, so muß man keinen Stab setzen, wie weit sie reichen solle — welchen Tag, welche Stunde man zu Geschäften und welche man zur Liebe bestimme — daher hatte er kein öffentliches Amt übernommen, um ganz im Kreise unschuldiger sanfter Freuden den Frühling seines Lebens verleben zu können.

Auch der zweite meiner Bekannten kam zurück. Schon seit geraumer Zeit war er verheirathet. Wir gingen zu ihm:

ich fand ihn recht artig eingerichtet. Mit 4 bis 500 Rubel kann man hier das Jahr ganz gut leben, die Woche einigemal Gesellschaft bei sich haben und sogar Abendessen geben. Fische sind sehr wohlfeil und die andern Lebensmittel ebenfalls in geringem Preise. Mit dieser kleinen Summe lebt man hier besser, als mit anderthalb tausend Rubeln in der Residenz. Daher hat sich auch so manche adeliche Familie, die sich mit den übrigen Erben abgetheilt, oder ihre Güter auf Accorde gegeben hat, indem sie von den Unbequemlichkeiten der hiesigen Landwirthschaft frei seyn will, hier häuslich niedergelassen. Auf manchem Fortepiano, wenn ich gegen Abend die Straßen durchgieng, hörte ich spielen: manche artige Stimme dazu singen: und nicht selten war's ein Fräulein eines adelichen Hauses, das vom Lande auf immer oder auf einige Zeit hieher gezogen war und die Gelegenheit benutzte, die Anlage der Sei-

nigen für dieses oder jenes Talent ausbilden zu lassen. Der Adel um Dorpat hat daher mannichfaltige Politur. Man lebt oft den Winter in der Stadt oder schickt seine Kinder auf einige Zeit dahin und läßt es in Dingen, die zur Verschönerung des menschlichen Lebens gehören, unterrichten. So haucht die Nähe eines angenehmen Orts, wo man Lectüre, Künste und feine Lebensart schätzt, seine wohlthätigen Ausflüsse in einem Zirkel mehrerer Meilen um sich.

Es ist hier eine öffentliche Lesebibliothek und ein Liebhaber-Konzert. Man hatte die Gütigkeit mich in letzteres mitzunehmen: ich fand es recht gut besetzt, ein Clavierspieler und Violoncellist zeichneten sich durch ihr Spiel vorzüglich aus. Gegen 9 Uhr Abends wurden kalte Speisen nebst Kuchenwerk und Wein aufgetragen, und da alles sehr wohlfeil ist, so war dessen eine große Menge. — Auch einige Frauenzimmer nah-

men an diesem musikalischen Klub Theil und vermehrten durch ihre Gegenwart das Angenehme desselben.

Ueberhaupt muß ich sagen: Dorpat hat mir in Ansehung seiner Gesellschaftlichkeit recht sehr gefallen. Vermehrt das vollends das Vergnügen der Gesellschaft, daß man viel schöne Formen vor sich sieht, die durch ihren Wuchs, ihre Gestalt, die Wonne des Zirkels erhöhen; so hat es Vorzüge, an die nicht so leicht ein anderer Ort Anspruch machen kann. Gegen Abend geht das schöne Geschlecht spazieren: ich habe vielen begegnet, bin mit vielen zusammen gewesen: sie haben fast durchaus ein schönes Incarnat. Die Ausdünstungen vom Peipussee: die balsamischen Aushauche der Natur ringsum: der reichliche Unterhalt, den jedermann leicht hat, der mit keinem Gram das Gesicht furcht: die Entfernung von dem, was man eigentlich Schwelgerei nennt: der mittelmäßige

Luxus, der sich mehr mit der Würde des Menschen verträgt als ihn erniedriget: das öftere Beisammenseyn welches mit der klimatischen Ernsthaftigkeit verbunden, einen in liebenswürdige Grenzen eingeschlossenen Grad von Freiheit und Ungezwungenheit giebt: die Lectüre dabei, der man sich ämsig widmet und womit man sich Geist und Herz ausschmückt — das bischen Medisance, das die Tugend aufrecht erhält und nicht ohne Eindruck, wie in dem weiten Umfang einer gewühlvollen Stadt, für Thäter und Hörer bleibt — das alles zusammen genommen bildet die liebenswürdigen weiblichen Geschöpfe, die man hier antrifft und wofür sie in diesen Gegenden allgemein bekannt sind.

Ich hatte es verredet mich wieder den Wellen anzuvertrauen, da mir die Seereise schlimm bekommen war. Wenn man aber bedenkt, daß eine Fahrt zu Wasser

mit geringern Beschwerlichkeiten und weniger Kosten als eine Landreise verbunden und man überdem dabei keiner großen Gefahr ausgesetzt ist; so wirds nichts besonders scheinen, wenn ich mir jetzt wieder vorgenommen hatte, auf dem Peipus nach Pleskow zu fahren. Böte mit einem Maste kommen von dort mit allerhand Gegenständen des Handels hier an, laden mancherlei Bedürfnisse wieder ein und nehmen zugleich Passagiere mit sich. Ich ließ einen solchen Schiffer kommen: er verlangte für mich, meinen Bedienten und meine Sachen eine Kleinigkeit. Allein des Abends spät, als ich von einer Gesellschaft zurück und an den Gasthof kam, gieng ein Offizier auf mich los und umarmte mich — Es war einer meiner Freunde, der sich zu seinem Regiment begab: er hatte gehört, daß ich in eine südlichere Gegend Rußlands reise wohin ihn ebenfalls sein Weg trug und machte mir den Antrag mich zu begleiten.

Ich war froh einen so muntern Reisegefährten zu erhalten, und nahm sein Anerbieten mit Dank an. Da er mit mir wegen der Wasserfahrt nicht einerlei Sinnes war, indem er nicht absah, wie wir uns bei entstehendem Regen (und der Himmel war mit Wolken überzogen) gegen sein Ungemach schützen und bequem schlafen wollten, da das Boot ohne Bedeckung war und nur hinten einen kleinen Schirm von Leinwand über Reifen auf sich hatte; so mietheten wir russische Fuhrleute: jeder nahm drei Pferde vor seinen Wagen; ich setzte mich in den seinigen, da er bequemer war: unsere zwei Bedienten nahmen den meinigen ein und so fuhren wir ab. Die Iswoschtschicks (Fuhrleute), drei gute Kerls und Brüder, waren hinter Moskwa her — über Petersburg mit Waaren nach Riga gefahren — (welcher Weg, der beinahe zwei hundert Meilen ausmacht!) — kamen jetzt von letzterm Ort leer zurück und

warteten hier auf Fremde nach Narwa oder Petersburg: wir boten uns ihnen dar: aber nach Pleskow: sie nahmen der Gelegenheit Geld zu verdienen wahr, setzten fest, im Umwege nach Petersburg zu fahren und alsdenn von den Waaren, die zur See angekommen waren, nach Moskwa mitzunehmen.

Der gemeine Ruß ist ein braver arbeitsamer Mensch. Er läßt keine Gelegenheit vorbei, Geld zu verdienen, wenn er auch noch so viel Mühe und Beschwerlichkeit dabei haben sollte. — Von Dorpat nach Pleskow geht keine Post. Wär ich allein gewesen, so wär ich zu Wasser gefahren: aber da ich unter der Aegide eines Offiziers reiste, für den jedermann Respekt hat, so brauchte ich mich nicht vor den russischen Fuhrleuten zu fürchten und fuhr mit ihnen.

Ich sprach mit meinem Reisegefährten von meiner gehabten Besorgniß. Er erwiederte mir aber, sie sey ganz unnöthig

gewesen, wenn man nur die Vorsicht gebrauche, ihnen den Paß abzunehmen und in der Kanzlei des Orts, wo man abfährt, einschreiben zu lassen. Denn ohne Paß kömmt niemand (und das mit Recht) in Rußland fort. Keinen Menschen darf man ohne ihn, auch in dem kleinsten Dorfe nicht, übernachten lassen. Ein solcher Mensch wird ohne Umstände festgenommen, der nächsten Gerichtsstadt überliefert, um von seiner irregulairen Reise Red' und Antwort zu geben. Daher ein entlaufener Bauer, Dieb, Mörder zuletzt immer ergriffen wird.

Wie sehr war mirs nützlich, daß ich in Gesellschaft eines Kriegsmannes fuhr! das folgende wird es lehren.

Drei Meilen hinter Dorpat hörten die blühenden Gefilde des Dörptschen Kreises auf, und alles war Wildniß. Ein ewiger düsterer Wald mit sandigem Bo-

den, auf dem die Pferde kaum fort konnten, war ringsum. Dunkel umhüllte uns und wir glaubten, uns den Pforten der Unterwelt zu nahen. Nichts als finstere Waldung ohne Dorf. Ich muß gestehen: Grauen bemeisterte sich meiner. Gegen Abend kamen wir an ein Wirthshaus. Es schauerte mir, daß ich da übernachten sollte: aber ich war in schützender Gesellschaft. Die Wagen wurden eingefahren, die Pferde abgespannt, die Betten eingetragen: es wurde uns oben ein besonderes Zimmer angewiesen: wir zogen die Uhren aus der Tasche, legten sie auf den Tisch, der Offizier seine Pistolen daneben, und so wie die Betten auf die Erde ausgebreitet waren, warfen wir uns sogleich aus Mattigkeit auf sie. Wir hatten die Vorsicht gebraucht, die Thür inwendig einzuhaken.

Kaum eine Viertelstunde hatten wir geschlummert, so hörten wir ein gräßliches Geschrei. Unsere Bedienten kamen

an die Thür, schlugen an und schrieen; Raub! Der Offizier sprang auf, griff nach seinen Pistolen, steckte eine in den Gurt, die andere nahm er in die Hand, und so ging er — in die Wirthsstube, wo das Getümmel war. Ich hätte mir ihn nicht so herzhaft gedacht. Es war ein junger Mensch von 19 bis 20 Jahren, aber groß, robust, fest. Es war keine Kleinigkeit, allein unter eine Rotte von Spitzbuben sich hinzuwagen. Seinem Bedienten gab er seine große Peitsche, der hinter ihm drein gieng.

Einer unserer Iswoschtschicks lag auf der Bank, welche den Ofen umfaßte, auf die man sich des Winters aus Bequemlichkeit legt. Obgleich jetzt Sommer war, so wars doch eine gute Stelle zum schlafen: kaum waren wir angekommen, so legte er sich hin und schlummerte ein. Aus Freude, daß er Passagiers bekommen, die ihn so gut bezahlten, hatte er sich einen kleinen Rausch noch in Dorpat

getrunken, der bei der Hitze des Mittags immer gewirkt hatte und ihn jetzt — zum schnellen Schlummer einlud. Er war auch noch immer im besten Schlaf, da wir eintraten. Die Brüder standen um ihn herum, ließen still klagend den Kopf bald auf diese, bald auf jene Seite fallen, suchten ihn süßbrüderlich rufend aus dem Schlaf zu wecken, aber vermochten es nicht. Die Geldkatze, die er um den Leib hatte, war mit einem großen Messer der Länge nach aufgeschnitten, der größte Theil seines Geldes herausgenommen, und wir und sie glaubten, daß man ihm gar mit eben dem Messer einen Stich in den Leib gegeben hätte. Das mußten abgefeimte Diebe, die dieß Handwerk oft praktizirt hatten, gethan haben. Kaum war der Mensch angekommen, kaum zehn Minuten eingenickt (länger war es nicht), so hatte man ihn schon visitirt, befühlt und das Geld gestohlen . . . . daß man nicht

einmal bis in das Dunkel der Nacht wartete, die doch den Dieben so günstig ist.

Der Offizier fragte nach dem Wirth. Er war hinausgegangen. Man ging nach ihm. Die Wirthin mußte bleiben. — Er erkundigte sich, wer in dieser Zeit in dem Kruge gewesen sey? Man hatte einen Kerl sitzen sehen, der ebenfalls fort war. Als der Wirth kam, mußte er ihn holen, ob er gleich anfänglich nicht wissen wollte, wer er sey? Es war ein benachbarter, aber ganz unschuldiger Bauer.

Dem Wirth wurden mit einem Stricke die Hände auf den Rücken gebunden; er ward in unser Zimmer geführt, wo er nicht hören konnte, was in der Wirthsstube gesprochen wurde, und von einem Bedienten bewacht. Seine Frau, eine Ehstin, die aber deutsch sprach, immer in der Stube gewesen war und erzspitzbübisch aussah, schwur „Gott solle ihr die Finger abfaulen lassen, wenn sie das

Geld genommen habe," ward von dem Offizier zuerst vorgenommen. — Er drohte ihr, bat sie, setzte es ihr auseinander, daß sie es wissen und als Wirthin mit ihrem Manne dafür stehen müsse, sie solle es sagen — das Geld hergeben — es war nichts mit ihr auszurichten. — Er riß sie endlich auf die Diele hin, nahm die Peitsche in die Hand, und suchte sie zum Bekenntniß zu zwingen. Sie ließ sich durchhauen, aber sie bekannte nichts .... der Wirth ward gebracht, er kriegte ebenfalls einige Hiebe, aber bekannte nichts. Er ward wieder zurückgeführt, und die Frau von neuem vorgenommen. Sie vertheidigte sich mit Worten, die aus ihrem Munde, das wie eine Plappermühle gieng, stromweise heraus flossen, nicht wenig. Sie wurde abermals auf die Erde gezogen und durchgepeitscht. Während des Sträubens, Ziehens und Käupelns fiel eine Dose mit Geld von ihr, die sie, ich weiß nicht wo?

verborgen gehabt hatte. Man machte sie auf, fand lauter silberne Rubel darinne: nur einen Rubel weniger als dem Iswoschtschick gestohlen worden war. Sie behauptete, es sey Geld für Brandwein und Bier, das sie der Herrschaft abzuliefern hätte, da doch ein Bauergastwirth selten nur einen Rubel Silbergeld einnimmt und fast alles in Kupfer bekömmt. .... Der Offizier nahm die Dose und gab das darin liegende Geld den Brüdern des bestohlnen Iswoschtschicks, der immer noch schlief.

Wir legten uns nach dieser halben Massacre, von der ich aber nur Zuschauer gewesen war, zu Bette. Der Offizier besann sich eines andern: er hatte sich Dinge angemaßt, die nicht für sein Forum gehörten: was er gethan, war in der ersten jugendlichen Hitze geschehen: er eilte zu seinem Regiment, wo man ihn belangen konnte: er machte also den Fuhrleuten den Morgen drauf den Vor-

schlag, zu dem Guthsherrn selbst hinzufahren und die ganze Sache von ihm entscheiden zu lassen. Der Wirth mußte sich ein Pferd satteln, und uns auf das Guth, das beinahe eine Meile von der Straße ablag, hinbringen. Die Frau vom Hause war nur gegenwärtig: sey es aus Gefälligkeit des Offizires zu der schönen Dame, oder daß der Herrschaft allein das Recht gebührte über solche Sachen zu urtheilen, — er willigte ein, „daß es ihr Gemahl, wenn er nach Hause gekommen, genau untersuchen solle — das Geld sollten die Iswoschtschicks in deposito lassen, und wenn's ihnen gehöre — zurück erhalten. Sie könnten ja, da sie oft in diese Gegenden kämen, ihren Weg über diesen Ort wieder nehmen" — (den Umweg rechnete man nicht).

Ein Guthsbesitzer läßt die Leute, die er in seinem Wirthshause hat, gern im Wohlstande und untersucht solche Dinge nicht immer genau. Ich weiß daher nicht,

wie die Sache sich geendiget hat. — Das Wirthsweib war, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Thäterin: aber vielleicht verstand sie sich, wozu sie alle Fähigkeit besaß, rein zu waschen, und die armen Menschen verloren aus Mangel einer prompten und strengen Justiz das Ihrige.

Dieser Vorfall hatte uns so sehr beschäftiget, daß wir diesen Tag nicht weiter als bis Neuhausen kamen.

Neuhausen.

Die Gegend ringsum ist schauerlich. Man wagt kaum das Auge aufzuheben. Furcht, Schrecken, füllen die Seele. Da sind wenig blühende Gefilde. Es liegt in einer Tiefe, zu allen Seiten ist Wald. Es ist dieß der letzte ehstnische Ort gegen Rußland. Der Kommandant ließ nach unsern Pässen fragen. Wir überschickten sie ihm und traten in der elendesten Dorfschenke ab. Der dunkle Wald

ließ kaum zwei Sonnenstralen in sie hineinschießen.

Petschora (Pitschur von den Deutschen genannt).

Das erste russische Städtchen. — Welcher Abstand zwischen dem gemeinen Manne Ehstlands — und dem Russen! Ich glaubte mich in einer andern Welt. Der junge Mann gieng rüstig auf der Straße einher und sang überlaut, nicht so dumpf als der Ehste. Es herrschte Munterkeit in Sprache und Blick. Weiber und Männer waren besser genährt. Harm hatte nicht ihre Glieder benagt. Es herrschte die zwangloseste Fröhlichkeit, wohin man nur blickte.

Als wir am Abend in den Ort gekommen, suchten wir schnell Herberge. Da kein öffentliches Wirthshaus, Fremde von einigem Belang einzunehmen, da war, so sahen wir uns nach einem guten Bürgerhause um. Wir hatten eins erblickt,

dessen Inneres seiner guten Aussenseite zu entsprechen schien: denn ein neugieriger Alter mit langem weißen Bart hatte das Fenster geöffnet, um die angekommenen Fremden zu begaffen. — Wir baten ihn um Logis: er versagte es uns. Quer über war ein anderes Haus, wo die Wirthin aus gleicher Ursache das Fenster aufgemacht hatte. Wir sahen durch dasselbe in das Zimmer: alles war reinlich: wir baten sie um Nachlager, das sie uns auch gleich zugestand.

Das Thor öffnete sich: die Pferde fuhren den Wagen ein: wurden abgespannt und unter den Schober gestellt.

In den russischen kleinen Städtchen, so wie in Dörfern hat man eigentlich keinen zugemachten Stall für Pferde. Auf vier Säulen ruht ein Obdach und darunter stellt man sie im Sommer und Winter, bei Tag und Nacht. — Gewohnheit ist die zweite Natur. Wir können es uns freilich nicht vorstellen, wie sie das aus-

zuhalten vermögen. — Da man sie so der Kälte und aller Art von Witterung aussetzt, sind sie stark, fest, ausdauernd: man fährt 1000 Werst in drei Wochen mit ihnen ab. — Welche Rosse eines andern Landes sind so was zu leisten im Stande? Russische Fuhrleute fahren nach Frankfurt an der Oder, nach Leipzig auf die Messe — und wieder zurück mit eben denselben Pferden. Dafür geben sie ihnen aber auch den Habersack so lange vor, bis sie nicht mehr fressen mögen. Beinahe möchte ich das, was hier von den Pferden gilt, umgekehrt auf den ehstnischen Bauer anwenden. — Einen großen Theil des Jahrs hungert er — und er soll viel und freudig arbeiten? —

Die Sachen blieben auf dem Hofe auf unserm Wagen, wofür nach Landesgesezzen jeder Wirth, in dessen Hause man übernachtet, stehen muß, die Betten ausgenommen, die wir in die Stube tragen ließen. Etwas Stroh brachte man: sie

wurden drauf gelegt und von einem unser Bedienten ward das Abendessen zubereitet.

Da es noch nicht ganz dunkel war, ging ich in der Stadt herum und besahe, was mir merkwürdig zu seyn schien.

Alle Häuser sind von Holz. Der Russe baut geräumiger als der Ehste: seine Zimmer sind ziemlich hoch: er hat fast immer ein Paar neben einander: inwendig sind Tische und Bänke so weiß wie die bei einem deutschen Bürgersmanne. Die schmale Seite des Hauses steht jederzeit der Straße in Form eines Triangels zu, und das Dach streckt sich zwei Ellen weit, manchmal noch weiter, auf dieselbe vor. Dieß hat zur Folge, daß bei Regen, der nicht gerade von vorne kömmt, die Balken nicht angefeuchtet werden, also auch weniger faulen — die Fenster während des Stroms vom Himmel offen gehalten werden können, ohne Tropfen in die Stube zu erhalten, und

Kühlung sich in ihr verbreitet. Zwar sieht diese Bauart nicht gut aus, und man führt jetzt eine elegantere ein: aber sie gewährt doch, wie man sieht, so mancherlei Vortheile. — Die Häuser haben nur ein Stockwerk — und wozu ein zweites, da man Raum genug hat? — daneben ist jederzeit ein Hof mit kleinen Vorrathsgebäudchen und mehrentheils dahinter ein Garten oder ein Krautfeld.

Die Straßen waren mit Balken überlegt, einer an dem andern, doch so, daß noch etwas Raum zwischen jedem Paar übrig blieb, damit das herabgeströmte Wasser durchsickern konnte. Alle zusammen genommen schienen eine immer fortgehende hölzerne Brücke zu seyn, da sie nicht unmittelbar auf der Erde ruhten. Kanäle, die das heruntergeflossene Wasser zur Seite aufgefaßt hätten, habe ich nur am Ende der Stadt wahrgenommen. Die Feuchtigkeit unter ihnen mußte also einen ewigen Morast bilden, den nur

die stärkste Hitze auszutrocknen vermögend war.

Ich traf Buden an, wo man gewöhnliches Brod, Fische, fertig gekochten Thee, den man Sbitin nennt (ein angenehmes Getränk aus Honig zubereitet) Weißbrod, Piroquen (Kuchen, worinne klein gehacktes Fleisch, und in den Fasten Stückchen Fische anzutreffen sind) verkaufte; andere, wo Leder, Geschirr für Pferde, zu haben war.

Als ich von meinem Spaziergang in in dem Städtchen in mein Logis zurück kam, fand ich das Abendbrod fertig. Jetzt erfuhr ich erst, daß wir die Ehre hatten, bei der Frau des Erzbischoffs von Pleskow zu logiren. Der Mann kam alle Jahr einige Mal, da dieser Ort nicht weit davon entfernt ist (56 Werst) hieher und machte ihr seine pflichtschuldige Aufwartung. Eine gute Anzahl fester Jungen lief um sie herum.

Wer das erste Mal, in der Stube des gemeinen russischen Mannes übernachtet, empfindet anfänglich ein gewisses Grauen, zumal wenn man mit vielen Geschichten aus den alten Zeiten die Ohren umklingelt hatte. Aber man hat nichts zu befürchten. Der Desetnick, (Aufseher über zehn Häuser) dem sogleich die Ankunft des sich einlogirenden Fremden gemeldet werden muß, der wieder dem Sotnick (dem Aufseher über hundert) und dieser, ists ein Städtchen, unmittelbar dem Stadtvoigt davon Nachricht giebt, trägt die genauste Sorge dafür, daß demselben kein Leid widerfahre. Diese Ordnung ist trefflich: so wird ein Ort und ein Dorf in kleine Partikel getheilt, wovon über jeden ein Aufseher gesetzt ist, an den man sich (wenn's in irgend einem Falle die Nothwendigkeit erforderte) blos zu wenden braucht. Man kann dieses Mannes gleich habhaft werden, da er in der Nähe wohnt und bei Strafe

eine Sache von Wichtigkeit sogleich anhängig machen muß. Bei so genauer Aufsicht vergreift niemand sich so leicht an dem Eigenthum des Fremden, oder erkühnt sich einer That, wofür der Menschheit schaudert. Nur folgendes lasse man nicht aus der Acht. Man fahre zeitig, ehe es Dunkel wird, in jedes Dorf ein. Zudem legt sich der Bauer bald schlafen, macht dann nicht gern auf und sagt dann wohl: er habe schon Fremde. Doch verhilft der Desetnick immer noch zu einem Logis. Fuhrleute haben daher die Gewohnheit im Winter um 3, 4 Uhr, im Sommer um 6, 7 Uhr schon einzukehren: dafür aber auch schon früh um 2, 3 Uhr sich wieder auf den Weg zu machen.

Die Wohnstube der Frau, in der wir schliefen, war geräumig und rein: Tische, Bänke, Fensterkasten weiß gescheuert: in demselben Zimmer ein hölzerner, von dem einen Fenster bis gegen den Ofen hinab-

reichender Verschlag, in dessen Bezirk sie mit ihrer Familie schlief. Wir forderten Bier: sie hatte selbst welches im Hause und brachte uns gleich davon ganz dienstfertig in einem kupfernen Geschirr, das wie eine Casserolle aussah, nur daß es eine Schneppe hatte, die wir in den Mund stecken und so trinken mußten. Denn kein Glas war zu haben, um es uns bequemer zu machen. Sie und ihre Kinder tranken alle so: und wir machten es, wie sie.

Wir legten uns schlafen. Kaum graute der Tag, so ruschelte etwas hinter meinem Kopfkissen. Ich fuhr etwas erschrokken auf: es stand der älteste Sohn hinter mir und hielt gegen sein Heiligenbild zu, das in der Ecke neben dem Fenster stand, mit heimlichen Worten, die er mit Verbeugungen des Körpers begleitete, seine Morgenandacht. Da ich ihn darinne nicht stören wollte, er mit dem Rücken mir zugekehrt da stand, also

nicht gesehen hatte, wie ich mit dem Kopfe in die Höhe fuhr, drehte ich mich ganz sachte wieder nieder, blieb so lange wach, bis er ausgebetet hatte, und schlummerte endlich wieder ein.

Um 5 Uhr standen wir auf und machten uns zu unsrer Abreise fertig. Die Frau verlangte für das Nachtlager und die mancherlei Gefälligkeiten, die sie uns während unsers Hierseyns erzeigt hatte, eine wahre Kleinigkeit und wir verließen sie mit dankerfülltem Herzen.

Der Peipus.

Dieser äußerst fischreiche See hat, wenn man den Pleskow'schen, der mit ihm zusammen hängt, dazu rechnet, zwanzig deutsche Meilen in die Länge. Seine Breite ist ungleich. Bald beträgt sie zwei, vier, sechs — manchmal aber selbst neun bis zehn Meilen.

Die Ufer mit ihrem Gebüsch, den daran liegenden Dörfern und Feldern ge-

ben die romantischste Ansicht. Einige Gegenden sollten gezeichnet und in Kupfer gestochen werden: sie wären ein niedlicher Pendant zu denen, welche in Cooks Reisen sich befinden.

Ringsum ist wilde Natur. Schneiderwitz, (wie Klaudius sagt) ist an keinem Baume sichtbar. Der Winter an seinen Ufern ist streng: der Sommer dafür desto erfreulicher, weil er kurze Zeit dauert: 's sind Funken des Himmels die in dunkle Nacht strahlen und das um so frappanter und lieblicher, je schneller das Feuer wieder davon flieht.

Grausen hat mich in seiner Nähe bei einigen Scenen ergriffen. Nebel umgab mich. Vor mir schwebte er noch dichter. Ringsum war hoher Wald und kleines Gebüsch. Hügel umgrenzten die ganze Gegend. Ich glaubte, ich würde plötzlich in den See selbst hinein fahren, da der Nebel so dick auf mich zu drang. Der Weg ging zwischen ein Paar Hü-

geln durch — und ich sah eine Ebene vor mir.

Wie oft dachte ich hier an Ossian, wie der dumpfe Nebel bald die Gestalt seines Sohns Oskar, bald eines Rehes, bald seiner Ahnen annahm. Die Phantasie bildet sich allerlei Gestalten: oder vielmehr bildet sie die Natur. Einen sinnlichen Menschen umgeben Schauer. Ein Land mit viel solchen Schauern ist die Geburtsstätte der Feen, der Geister, der Kobolde, der Wiedererschienenen aus jenem Leben.

Dieser See war zu verschiedenen Zeiten ein Schauplatz des Kriegs. Was die neuern Zeiten betrifft, so erzählt uns das Tagebuch Peter des Großen davon so manches merkwürdige. Selbst Fregatten erschienen auf ihm und kämpften mit einander. Der Kommandant einer schwedischen, der sich nicht ergeben wollte, sprengte sich und alle, die darauf waren, in die Luft.

Im Winter friert er zu und man fährt über ihn. Der Weg ist dann mit jungen Tannen, die man in's Eis gesteckt hat, bezeichnet. Manchmal ist der über die platte Fläche entgegen blasende Wind so wüthend, daß er beinahe den Pferden den Athem abschneidet. Aber die Kälte treibt sie fort und sie kommen glücklich ans Ziel. In ihm liegen mehrere kleine Inseln, wovon einige bewohnt sind: auf ihnen läßt man sie ausruhen und neue Kräfte wieder sammeln, womit sie ihre Reise fortsetzen.

Pleskow.

(Unter 57°, 40′ der Breite: und 46°, 9′ der Länge.)

Einige Meilen davon athmeten wir schon reinere Luft. Kein Wald entzog uns die Sonnenstrahlen mehr. Vorher waren wir bei vollem Mittag in einem Gemische von Nacht und Morgenröthe

dahin gewallet. Nebel umgab uns zu jeglicher Zeit des Tags.

Man hatte hier kürzlich einen neuen Weg gemacht, der mit jungen Tannen an den Seiten besetzt war. Kanäle daneben. Er war so breit, daß mehrere Wagen neben einander fahren konnten. — Die Felder grünten: nur hie und da war etwas Gebüsch.

Die Stadt zeigt sich recht prachtvoll in der Ferne. Man glaubt, ich weiß nicht was für Erhabenes darinne anzutreffen: ein Gedanke, der, wenn man hinein kömmt, bald verwischt wird .... die Sonne schien auf die vielen versilberten oder verzinnten Kuppeln der Kathedralkirche, die etwas hoch liegt: ihre Strahlen überglänzten ebenfalls die weißen Kuppeln der vielen andern Kirchen. Der Glanz, den sie von sich werfen, war wirklich blendend. Man glaubte in die Sonne selbst zu sehen. — Zur Seite ruht der blaue Peipus majestätisch: vor

der Stadt ist ein großer breiter Fluß. *) Dieß alles zusammen nebst der einen großen Raum einnehmenden Stadt gewährt einen höchst imposanten Anblick.

Ueber der Welikaja war eine Brücke von verbundenen Bauhölzern, die unmittelbar auf dem Wasser auflagen. Wenn man mit dem Wagen darüber fuhr, so sanken sie immer hinein und das Wasser zog sich ziemlich hoch darüber. Ein Glück für die Fahrenden, daß die Seiten derselben eine hölzerne Lehne hatten: sonst hätte man leicht den Weg verfehlen und in die Tiefe hinabstürzen können. — Wir mußten lange fahren, ehe wir hinüber kamen: denn der Fluß ist, wie gesagt, breit und wegen der immer einsinkenden Balken konnten die Pferde nur langsam fortschreiten.

*) Die Welikaja, auf deutsch: der große Strom; welchen Nahmen er mit Recht verdient.

Die Kirchen sind von Stein. Das Gouvernementsgebäude, welches so eben aus Backsteinen aufgeführt wird, ist groß und wirklich prächtig. Es giebt hier noch einige andere steinerne Kron's- und Privatgebäude: der größte Theil der Bürgerhäuser aber ist von Holz, schlechter Bauart und hat nichts vor denen in einem Dorfe voraus: sie stehen unmittelbar an einander; die Straßen sind, wie in Petschora, mit Balken gebrückt.

Sollte hier eine Akademie errichtet werden, wozu der Plan von der Monarchin bereits entworfen und in den öffentlichen Blättern angekündigt ist, so würde Pleskow nach und nach immer bessere Gebäude erhalten: viel Geld sowohl aus diesem als andern Gouvernements würde hieher fließen und der Ort dadurch mehr in die Höhe kommen. Die Lebensmittel sind hier sehr wohlfeil; ein Grund mehr, eine Universität in dieser Gegend anzulegen. Für Czernichow und Pensa,

welche ebenfalls nach jenen Nachrichten dazu bestimmt sind, gelten gleiche Gründe. — Bei allen dreien ist eine theologische Fakultät ausgeschlossen, indem das Lehren der Theologie den Seminarien unter der Aufsicht der Bischöffe verbleibt.

Das Innere der Stadt ist mit einer großen dicken Mauer umgeben. Ein Theil davon stößt hart an die Welikaja. Den Umfang der ganzen Stadt giebt man zu zehn Wersten an.

Pleskow hatte in alten Zeiten eine republikanische Verfassung. Nowgorod hatte schon unter dem Czaar Iwan Wasilewitsch 1478 die seinige verloren. Jetzt kam die Reihe unter dessen Sohn an Pleskow, wozu die innern Unruhen der Stadt selbst mit beitrugen. Der gemeine Mann begehrte, der Reiche solle seine Aecker und Vorwerke mit ihm theilen, damit er ihm gleich würde. Da sie sich lange mit einander gezankt und nichts den Tumult zu stillen vermochte, ruften

der Bischoff und die andern Geistlichen den Heermeister aus Liefland um Hülfe an, der sie ihnen aber versagte. Sie wandten sich nun an den Czaar Iwan Wasilewitsch, der darauf die Stadt 1509 mit seinem Reiche vereinigte.

Die Großfürstin Olga hat sie in der Mitte des 10ten Jahrhunderts erbaut.

Ich wollte dem hiesigen Erzbischoff meine Aufwartung machen: aber er war in Petersburg. Ich besah also blos seine Zimmer — sein und einiger seiner Vorgänger Portraits. Ernst, Bedachtsamkeit, Ueberlegung sprach ihr Gesicht und erweckte mit der altchristlichen Priestertracht wirklich meine Ehrfurcht.

Das Priesterseminarium ist ein schönes Gebäude von Stein, das einem kleinen Schlosse gleicht. Ein höflicher junger russischer Geistlicher führte mich in ihm herum und zeigte mir einige Klassen: in einer ward griechisch gelehrt. Ich war auch in dem Zimmer, wo man

im Singen Unterricht gab. Die Noten für die geistlichen Gesänge sehen ganz anders als unsere gewöhnlichen aus. Ich hatte nicht Zeit genug eine genaue Vergleichung anzustellen, die aber gemacht zu werden verdient.

So wohl in als um Pleskow sind so manche ehstnische Bauerfamilien, die wegen harter Behandlung von ihren Erbherren in diesen angrenzenden Theil Rußlands sich begeben haben oder auch durch Kauf erworben sind. Obgleich einige lange in diesen Gegenden sich befinden und gleichsam nationalisirt sind, so sagen's doch Mund, Backenknochen, Plattheit des Gesichts, Farbe, welches Ursprungs sie sind. So löscht sich Nationalphysiognomie auch nach vielen Jahren selbst bei veränderter Lebensweise nicht aus, sondern leuchtet dem genauen Beobachter deutlich ins Auge.

Ueber Rappin hinaus haben sich mehrere in den Wäldern und am Peipus

angesiedelt: ihre Kinder, die aus Noth, da kein lutherischer Geistlicher vorhanden war, von einem russischen getauft worden waren, war der petersburgische heilige Synod so tolerant, unter diesen Umständen selbst in der Religion ihrer Eltern konfirmiren und kommuniciren zu lassen. Ein Beschluß, der demselben zur größten Ehre gereicht und nicht genug geprießen werden kann, indem es Gesetz ist, daß, wer einmal in russischer Religion getauft, auch darinne bleiben muß.

Es regnete sehr, da wir aus Pleskow abfuhren. Die Straßen der Vorstadt, durch die wir kamen, waren mit Wasser über und über angefüllt. — —

Der Boden ist sandig: die Räder gehen tief und die Fahrt ist äußerst schwer. Nach sechs bis acht Wersten findet man schon einen Wald kleinen Gebüsches.

Dann kömmt Tannenwald, der einen viele Meilen weit begleitet.

Auf allen Stationen waren deutsche Postcommissairs, wovon der eine eine artige junge Russin aus dem Jungfernkloster in Petersburg geheirathet hatte. Man ward bei ihnen gut bewirthet und was man bedurfte, war eben nicht theuer. Um die eine Postirung gab es Birkhühner in Menge. Der Offizier schoß einige und so hatten wir ein gutes Abendessen. Für die Zubereitung kamen wir mit sehr wenigem ab.

Diese Straße fuhr die Monarchin, um mit dem deutschen Kaiser in Mohilow zusammen zu kommen. Daher trifft man sehr schöne Posthäuser an. Sie sind zwar von Holz, aber haben mehrentheils zwei Etagen: die untere ist für Reisende von geringern Belang: die obere für Personen von Obristen- und Generals-Range. Daher hat man in einer unkultivirten Gegend während der Reise die größten

Bequemlichkeiten. Man stelle sich unter hölzernen Häusern nicht immer elende Hütten vor. Diese Stationen haben Palais, in welchen sich so mancher Fürst für beständig zu logiren nicht zu schämen hätte. Die Balken sind von aussen mit Bretern überschlagen und grau bemalt. Die Fenster umgrenzen regelmäßige, manchmal mit Festons gezierte hellgrauere oder weiße Einfassungen: das Inwendige ist vortrefflich meublirt. Die Zimmer sind tapezirt: Spiegel, in denen man die größere Hälfte seiner Person sehen kann, hängen da. Hier stehen Kanapees: dort Spieltische, zu l'Hombre oder Wist. Weiterhin ist ein großer Saal für eine Gesellschaft von mehr als hundert Personen: noch weiter ein dunkles Kabinet, wo man im Schlaf gegen die Stralen der weckenden Sonne gesichert ist. — Wo ist eine Station in Deutschland oder Frankreich, wo ein Reisender umsonst soviele Bequemlichkeiten theilhaftig wer-

den könnte? Nur eine so freigebige Monarchin konnte das ganze Ameublement für immer zum Gebrauche eines jeglichen Durchreisenden hier lassen. Die Vorhänge vor den vielen Fenstern sind von Nesseltuch oder grünem Tamis, Kissen liegen auf den Kanapees: Gurtbetten stehen in Bereitschaft u. s. w. Will ein Passagier noch größere Bequemlichkeiten? Eine Zeichnung von solch einem hölzernen Hause, wollte ich hier mittheilen, damit sich der Ausländer von seiner Schönheit einen Begriff machen könne. Sie ist mir aber verloren gegangen. Die untern Zimmer sind niedriger, und es ist befohlen, im Winter immer einige davon geheitzt bereit zu halten. Aber diesen Befehl überspringt oft — der Posthalter.

Ostrow.

Ein kleines russisches Städtchen, in dem viele ansehnliche russische Kaufleute wohnhaft sind.

Der Ort hat hölzerne Häuser und ist unregelmäßig gebaut. Aber durch das gütliche Zureden des hiesigen Stadtvoigts und da die Leute begütert sind, reißt man nach und nach halbe Straßen nieder, und baut hölzerne Häuser in neuer Manier und gerader Linie. In zehn bis zwanzig Jahren wird dieß Oertchen ganz umgeschaffen seyn.

Hier und in der Nähe sind einige deutsche Familien, *) die durch Aneinanderhalten und öfteres Besuchen ihre Zeit recht angenehm verkürzen. Man bat uns ein Paar Tage zu bleiben. So wenig wir dazu Lust hatten, so mußten wir uns doch dazu verstehen. Den einen Tag fuhren wir auf ein nahes Landgut, wovon ein Deutscher Aufseher war. Wir wurden sehr wohl aufgenommen. Die Tafel war reichlich besetzt: alles war in Ueberfluß. Den Abend kamen wir wieder zurück.

*) Barons von Bellingshausen.

Im Pleskowschen Gouvernement sind viele deutsche aus Lief- und Ehstland gekommene Oekonomen von dem russischen Adel auf seinen Gütern angesetzt, um den Landbau daselbst zu verbessern. Es ist dieses um so leichter, da das Klima dieser Provinzen mit dem hiesigen viel Aehnlichkeit hat.

Auf der darauf folgenden Post wär abermals ein Deutscher. Dieser Mann hatte ein sonderbares Schicksal gehabt. Da beide Stationen, die seine Pferde zu Durchlaufen haben, sehr groß sind (die eine sogar 26 Werst) und in dem tiefsten Sande gehen müssen, so ist es natürlich, daß sie leicht schlecht werden. Fürst Potemkin fuhr einmal diesen Weg. Er spannte sie, wie sie waren, vor seinen Wagen. Der Fürst ließ ihn kommen, legte ihm ein Kummet wie den Pferden um den Hals, und er mußte so ein oder

ein Paar Werst mitten unter ihnen dahin traben. An der Wahrheit dieses Vorfalls ist nicht zu zweifeln: er ist jedermann in dieser Gegend bekannt.

Wald ist ringsum. Dörfer sind wenig an der Straße: sie liegen, wenn noch welche da sind, mehr in das Land hinein. Meine jetzige Landreise gleicht einer Fahrt zur See, wo man nichts als Himmel und Wasser — nur manchmal ein schwankendes Schiff neben sich, erblickt.

Ein ewiges Einerlei! Wald neben mir — Sand unter mir — Himmel über mir — die Seele geräth in Schlummer. — Zuweilen fliegt eine Postkibitke mit einem Reisenden vorüber. Aber was geht er mich an, da er für mich kein Gegenstand der Unterhaltung ist.

Opotschka.

Eine Kreisstadt mit vortrefflichen Gouvernementsgebäuden.

Der Ort hat eine sehr angenehme und zum Handel vortheilhafte Lage. Lassen die durch denselben immer reicher werdenden Einwohner sich die schönen steinernen Kronsgebäude zum Muster ihrer künftigen Bauart dienen, so ist Opotschka in funfzig bis hundert Jahren eine der angesehensten und wohlgebautesten Städte in Altrußland. Um den Ort gießt sich ein unermeßlicher Zauber der Natur.

Die Welikaja, die hier 150 Schuh breit ist, theilt die Stadt in zwei Theile.

In der Mitte des Flusses befinden sich einige ziemlich große und hohe Inseln, die jetzt mit Gras und Strauchwerk überwachsen sind. Ich sehe sie schon im Geiste zu Anfang des künftigen Jahrhunderts mit den niedlichsten Gartenhäuserchen geschmückt! —

Opotschka war ehedem ein Dorf, ist aber

durch die Weisheit der Monarchin zum Range einer Stadt erhoben. Die Bürger, ehemalige Bauern, grüßen einander mit herabgezogener Mütze höflich auf der Straße: 's ist ein amüsanter Anblick, rüstige, stämmige Leute Komplimente in bester Form gegen einander schneiden zu sehen. Sie nehmen, wie man mir sagt, an Kultur täglich zu. Aber wenn ich daran denke, daß sie in ein oder zwei Jahrhunderten alle die mannhaften festen Formen zerschmolzen und in Zuckerpüppchen verwandelt haben wird, denen Kraft und derber Knoche mangelt, so verwünsche ich sie wieder. Denn hat sie nur einmal begonnen, sie macht von selbst immer weitere Fortschritte, und führt alle Menschen zuletzt zu ihrem Ziele — zur Ohnmacht und Nervenschwäche. Reichthümer werden diesem Orte wegen seiner günstigen Lage zum Handel nicht mangeln. An ihrer Hand zieht Luxus, Schwelgerei einher. Die angenehmen Gegenden

ringsum machen das Herz für Gegenstände der Empfindung mehr fühlbar. 's ist diesem Orte nichts gewisser als künftige Schwäche der Menschenformen. Man hält Prophezeihen für eine schwere Sache. Aber es giebt Fälle, wo es dem Nachdenkenden, der den Zusammenhang der Dinge erwägt, außerordentlich leicht ist.

Wenn ich die Kraft dieser Männer mit einer Pariser Drathpuppe vergleiche, oder mit einem * * * Hasenfuß, der sich erst in die Lippen beißt, um sie zu röthen; der sich Filzwaden ansetzt, um das zweite Geschlecht zu täuschen: ach wie beklage ich dich Elenden, daß du nicht hier geboren bist! Hier entsteht der Mensch noch in seiner Würde. Die Wade läßt sich kaum mit drei Händen umspannen. Der Arm scheint unzerbrechlich. Derber Knochen, den kaum ein Schmiedehammer zu zerschlagen vermag, macht die Grundsäule des körperlichen Systems. Vor und auf

dem Hirn liegt eine eiserne Schaale. Die Backenknochen sind Elfenbein. Auch so saht ihr aus, meine deutschen Vorfahren! Würdet ihr eure städtischen Enkel mit gespindelten Beinen, weichen Schädeln, blaßen Gesichterchen und eingefallenen Backen noch kennen, wenn einer von euch aus dem Reiche der Schatten zu ihnen jetzt herüber käme? — Schwäche ist von uns jetzt unzertrennbar. Unserer Väter Knochen waren schon zur Hälfte in Kalk verwandelt. Mit einem Auszug von ihren Gebeinen kamen wir auf die Welt. Wir verzärtelten uns durch Ueppigkeit, Schwelgerei, Wollust, übergroße Bequemlichkeit noch mehr, und wir sollten uns von selbst in einen Zustand zurücksetzen, der unsern Knochen und Nerven wehe thät? Sklaverei und Völkerwanderungen machte die Gottheit zu Mitteln, verwelkte Menschengeschlechter aufzufrischen, ihr Gebein wieder zu stärken und das körperliche System zu

härten. Sie thut wehe, aber sie ist für das Ganze heilsam und nothwendig!

Ueber den russischen gemeinen Mann.

Der Ruß, im engeren Sinne des Worts, ist ein Slave, und hat noch jetzt mit seinen Brüdern, den Bewohnern von Montenegro, die noch immer die slavische Sprache sprechen und deren verschiedene ich gesehen habe, die größte Aehnlichkeit: nur daß der Blick des Montenegriners wegen seiner seit Jahrhunderten gedrängten Lage mehr wild, grausam und rachgierig ist. Uebrigens eben dieselbe Form des Gesichts: dasselbe Haar, dasselbe Auge, (den Blick ausgenommen, dessen ich so eben erwähnt habe) dieselbe grünbräunliche Farbe, dasselbe untersetzte in seinem körperlichen Bau, nur daß er, da er lange in diesem nördlichen Klima sich befindet, kleiner, und seine Form gedrängter ist.

Von der Donau aus Furcht vor dem Joche der Römer zog sich dieses Volk nördlicher: rastete einige Zeit in der Moldau — bis es sich, vielleicht aus Handelsursachen, in den Norden hinaufzog, den Finnen-Stamm (Czuden, wie sie der Ruß nennt) theils von einander theilte, theils unterjochte — und mit ihm die nördlichern Gegenden bewohnte. Der Finne *) ist außerordentlich unterscheidbar. Von ihm oder vermischt mit ihm kommen ohne Zweifel diejenigen Russen, welche blaues Auge, blondes Haar — kurz die finnische Gesichtsform zur Hälfte oder beinahe noch ganz haben.

Schon so viele Jahrhunderte wohnt der eigentliche Ruß im hohen Norden, und hat noch immer sein ursprüngliches Nationalgepräge. Hieraus mag man den Schluß ziehen, wie wenig plötzlich im Norden das Klima den originellen Ge-

*) Der Finne und Ehste sind von einerlei Stamm und einander ganz ähnlich.

sichtsbau, Haar, Auge und Farbe ändere. Er befindet sich daselbst schon beinahe ein Jahrtausend, und hat noch immer das Gepräge der Donau an Form des Gesichts, an Auge und Haar — Das schwarze Haar ruht bei vielen noch auf dem Kopf: bei andern hat sichs in dunkel- oder etwas helleres Braun umgeändert. Aber das schwarze, oder schwarzbraune Auge mit seinem Stralenfeuer ist stets noch da! —

Es ist mir nichts ehrwürdiger als ein russischer Bauer oder Kaufmann aus dem Moskowschen Gouvernement. Auf seiner Miene und seinem Gang ruht gleichsam die Majestät des russischen Reichs. Mit Bewußtseyn der Größe und Unüberwindlichkeit desselben schreitet er einher: der Hals straff emporgestreckt, lang, gerade, feststehend wie ein elfenbeinerner Thurm, auf dem das ernste Gesicht mit seiner grünlichbraunen Farbe des Ursprungs, dem schwarzen Haar und schwarzem Auge

ruht — darf ich von dieser Physiognomie als eigentlich russischer Nationalphysiognomie ausgehen und das, was ihr ähnlich ist, für eigentlich russischen Nationalabkömmling halten (das Gros und wahre der Nation wird sich ja um die Hauptstadt festgesetzt; oder der Regent sich in dasselbe hineingesetzt haben); so kann ich dann, wenn ich vollends das czudische, finnische Gesicht kenne, leicht erkennen, von welcher Race ohngefähr, ein jeglicher, der sich jetzt Ruß nennt, abstamme.

Von der ehstnischen Grenze bis hieher (Opotschka) müssen schon seit langen Zeiten durch Raub und Gewalt, oder durch Ueberführen vermöge der Rechte des Kriegs, oder freiwilliges Ueberlaufen, viel Ehsten unter die eigentlichen Russen gekommen seyn, wo denn durch leibliche Vermischungen und Verheirathungen ein Gemische von viel Kraft und mannichfaltiger Schönheit entstand. Bei vielen

Landleuten und auch in den Städtchen traf ich das Haar blond oder hellbraun, das Auge oft grau oder blau, an: etwas, das auf finnische Abkunft hindeutete.

Ich gehe wieder zum eigentlichen Nationalrussen hinüber und sage ein Paar Worte

über seine Liebe zum Gesang und seinen Hang zur Fröhlichkeit.

Der Ruß ist ein starker, kraftvoller Mann. Ist aber der Körper gesund: es fehlt nicht an Nahrungsmitteln, an Nahrungsquellen, an denen es ihm seine Arbeitsamkeit und erfinderischer Geist nicht ermangeln läßt; so ist Heiterkeit des Gemüths, innere Freude da. Die Glückseligkeit des sinnlichen Menschen besteht nicht in Entzifferung verhüllter Geheimnisse oder künstlichen Empfindeleien des Herzens, sondern im Genuß dessen, was vorhanden ist, und daß er

dabei weder viel vor- noch rückwärts blicke. Nur an den gegenwärtigen Augenblick denken und genießen — das ist die Blüthe seines Glücks.

Daher die natürliche Fröhlichkeit des gemeinen Mannes: daher sein Hang zu Gesang und Tanz. Der Sohn der Gesundheit und der Freude hat die mannichfaltige geschmückte Natur vor sich, sie setzt seine innere Reitzbarkeit in Bewegung: sein kleiner Kreis von Bedürfnissen ist ausgefüllt: sein Fuß hebt sich — seine Zunge lallt — er singt und tanzt. Sein Gesang ist Widerhall seiner Seele. Er charakterisirt sie besser als eine lange Abhandlung. Er ist Echo seiner Nationalindividualität. Er stehe da — in mancherlei Formen da! Dem Vorurtheilfreien wird er wegen seines originellen gewiß gefallen, und ich sehe schon im Geiste voraus, wie so mancher deutsche Komponist diesen und jenen zum The-

ma eines frappirenden Rondeau nehmen wird. *)

No. 1 und 2 sind Lieder, die der russische gemeine Mann außerordentlich gern singt. Man hört sie in allen Dörfern und Städten. In den Paar Noten von Nr. 1 wie viel Abänderungen! Mehr als in so mancher Bogenlangen Sonate.

No. 7 ist auch ein ganz gemeines Lied, ob es gleich in einer russischen Operette steht: aber es ward in sie aufgenommen, um alles recht national zu machen. Diese Operette (Möllnick, der Müller) verdiente wegen der trefflich gemalten Originalcharacktere ins deutsche übersetzt zu werden.

No. 8. ist ein Liedchen aus eben die-

*) Der Verfasser hat sich nicht geirrt: die größten Virtuosen in Petersburg, ein Romberg, Field, Rode haben das nachher mit dem größten Beifall gethan.

ser Operette und die Melodie ebenso national als jene.

Der Text ist folgender:

V. 1.

Glück macht alles in der Welt,
Ohne dieß, was soll Verstand?
Glück fährt im Wagen
Mit Verstand geht man zu Fuße.

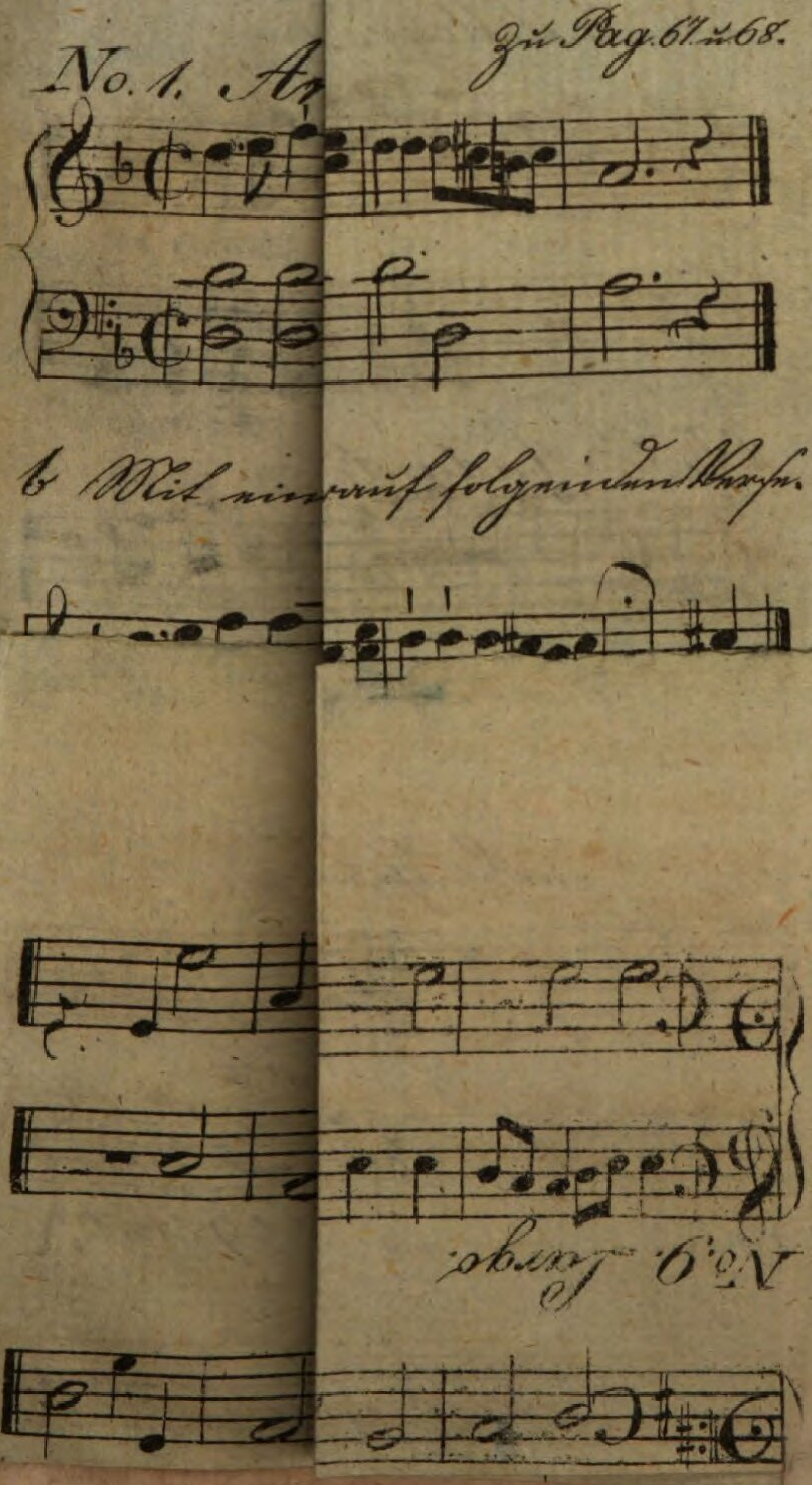
V. 2.

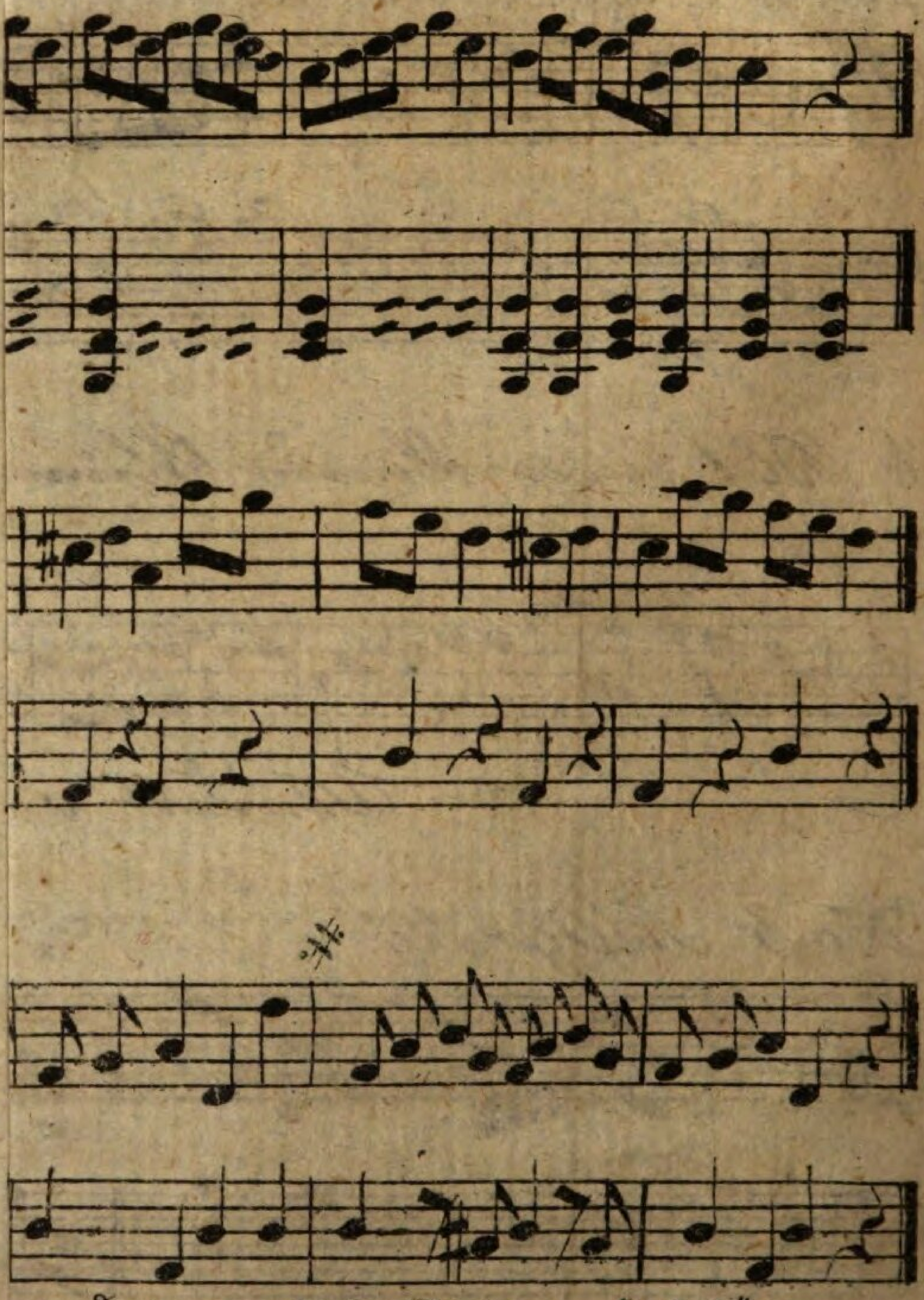
Wir kennen die Leute gnug
Vom Kopf bis an die Ferse:
Laut zu sprechen — thut ihnen weh,
Macht ihnen Rückenreißen in die Kreutz und die Queer.

V. 3.

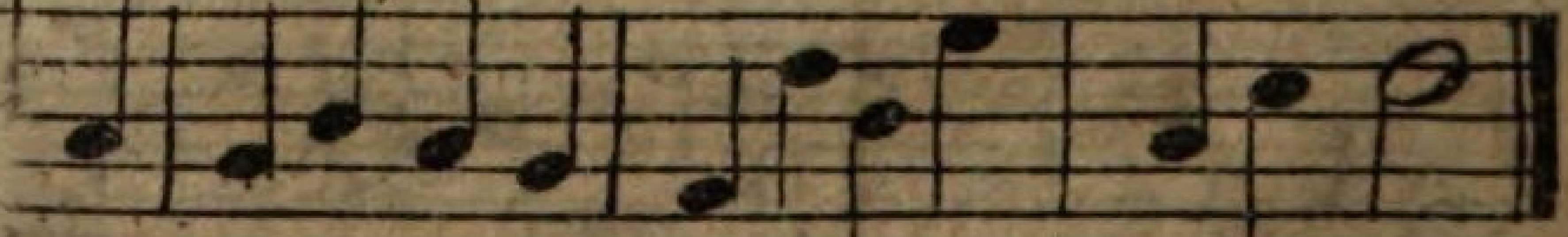
Aber von ihnen die Wahrheit
Still sagen darf jeder.
Ohne Verstand kann man leben,
Aber ohne Glück nie!

Ich bedaure, daß ich nicht die Texte zu allen Melodieen geben und diese nicht


zu Pag. 67 u. 68.
No. 1. Ar
No. 9 Largo



ird, so wird die Skalla von # bis #5 mal
die Noten hier stehen. Zum 4ten mal wie=
ten maln u. s. w.



Melodieen geben und diese nicht

einem jeden meiner Leser von einem Russen selbst vorsingen lassen kann: sie würden gewiß noch mehr gefallen! — Ich habe sie in all der Einfachheit gegeben, in welcher sie gesungen werden, ohne etwas von dem meinigen hinzuzufügen. Man singe und spiele sie ebenso einfach, lasse alle Manieren weg, die, wenn man sie dazu brauchte, das ganze nur verstümmeln, und aus einem geraden Gedanken, einer geraden Empfindung eine gekräuselte, frisirte Puppe machen würden.

Wie sehr der russische gemeine Mann den Gesang liebe, kann man daraus schliessen, daß er bei der schwersten Arbeit singt.

Die Maurer und Zimmerleute bei ihrem Tagewerk singen.

Die Soldaten auf dem Marsch singen.

Die Matrosen singen.

Die jungen Leute in einem Dorfe

Sonntags und Feiertags, oder auch an einem andern Tage, wenn ihre Arbeit vollendet ist, singen.

Bei allen ihren Zusammenkünften singen sie, und überlassen sich noch andern Arten der Freude.

Likoschkowa, (Station).

Von Opotschka bis hieher ist fast immer fortgehender Wald. Wenigstens die Landstraß eläuft dem größten Theile nach, in Waldung fort. Der Boden ist sandig. Je weiter man aber gegen Polotzk hin kömmt, desto mehr überzieht er sich mit einer graulichten Erde.

Ohngefähr zwei Stationen über Opotschka hinaus war die Grenze von Altrußland und der von Polen abgetretene Theil Weißrußlands begann. Der russische Adler stand majestätisch auf einer Säule und nicht weit davon waren die vorigen Zollhäuser — weitläuftige hölzerne Ge-

bäude, in denen jetzt niemand wohnt — diese sonstigen Schrecken der Kaufleute. Da Rußland seine Grenze gegen Polen zu verlängerte, so wurden sie hier unnöthig.

Wir fragten nach Pferden: man bat uns zu warten, da so eben eine ansehnliche Menge, auf die darauf folgende Station mit Passagieren abgegangen war. Zwar hätten wir nach den Postgesetzen verlangen können, daß uns aus dem nächsten Dorfe sogleich welche geschafft würden (denn so lautet der Befehl dem Ankommenden, wenn die andern Pferde schon ausgegangen sind, sogleich Bauerpferde zu verschaffen, ohne ihm mehr oder weniger als das Postgeld nach der Anzahl der Werste abzufordern). Aber wir warteten doch, da man uns höflich bat, so gern wir auch schnell vorwärts gewesen wären.

Nach einigen Stunden kamen die Rosinanten zurück. Nachdem sie gefüttert

waren und sich ausgeruht hatten; setzten wir unsern Weg weiter fort.

Posten in Rußland.

Es ist vielleicht keine Post in Europa, mit der man so schnell lange Reisen in eins weg machen kann und zugleich so wenig Geld dafür auszugeben braucht, als die russische.

Die Post, mit der Passagiers fahren, ist allezeit Extrapost. Die ordinairen Posten, die zu bestimmten Zeiten abgehen oder ankommen, führen nur Briefe und Packete bis zu einem gewissen Gewicht, aber nie einen Passagier mit sich.

Man erschrecke vor dem Wort „Extrapost" nicht. Man höre erst, wie wenig dafür bezahlt wird und mit welchen Bequemlichkeiten eine solche Fahrt verbunden ist.

Noch vor einigen Jahren gab man sowohl in Alt- als Weißrußland für ein Pferd, auf zehn Werst, zwölf Kopeken.

Fuhr man also von Petersburg nach der Krimm, das ich zwei tausend Werst ansetzen will mit zwei Pferden; so bezahlte man für diesen ungeheuren Weg (beinahe dreihundert Meilen) nicht mehr als achtundvierzig Rubel. Da man auf jeder Station dem Postillon ein Paar Kopeken giebt, so will ich noch einige Rubel dazu fügen: die ganze Reise konnte also mit etwas über funfzig Rubel bestritten werden: und man erhält noch die Telega oder die Kibitke dazu. — Aber theils die ungeheure Menge der fahrenden, so daß man nicht genug Postpferde herbeischaffen könnte; theils Theurerwerden des Heu's, war Ursache, daß man das Postgeld, wie schon an einigen andern Orten eingeführt war, um einiges erhöhte, und von nun an von zehn Werst für ein Pferd zwanzig Kopeken zu fordern, den Posthalter berechtigte — wobei es bis jetzt verblieben ist. — Ob man nun gleich die Fahrt etwas theurer bezahlt, so ist

man doch vermögend einen Weg von zweitausend Wersten mit achzig Rubel in seinem eigenen oder mit Postfuhrwerk, nach seiner Bequemlichkeit langsam oder geschwind, zwanzig oder zweihundert Werst in einen Tag zu machen. Das gewöhnliche Fuhrwerk, dessen man sich auf den Posten bedient ist die Kibitke. Man setzt in den Bauch derselben seinen Koffer, legt Betten darüber, streckt sich länge lang darauf hin, schläft während des Fahrens wie man will, und läßt sich von seinem Bedienten, oder wenn man keinen hat, von dem Postillon nicht eher aufwecken, als bis man an eine neue Station gekommen ist, wo man bezahlt und wieder davon fährt. Einige Pferde stehen fast immer im Geschirr bereit: an den Postpferden allein hängen Glocken: wenn man noch in der Ferne ist, hören es schon die Leute der Station, sie führen sie gleich aus dem Stall heraus, machen sie vollends zurechte, und binnen zehn Minuten

sind die vorigen aus= und die neuen angespannt. Auf diese Weise kömmt man schnell davon. Auf einen Courier, der aber freilich auserlesene Pferde erhält, rechnet man 350 Werst auf vierundzwanzig Stunden bei gutem Wege: in zwei Mal vierundzwanzig Stunden ist er also von Moskau in Petersburg.

Wo ist ein Land, wo ein Reisender binnen so kurzer Zeit eine Strecke von hundert Meilen zurücklegen könnte! 150, 200 Werst kann doch ein jeglicher mit Bequemlichkeit binnen Tag und Nacht machen. Und für das wenige Geld für zwei Pferde kann ich noch umsonst meinen Bedienten auf die Kibitke mit nehmen! — Die Straßen sind breit: alle Frühjahr werden sie ausgebessert. Jede 15 oder 20 — höchstens alle 24, 26 Werst sind Posthäuser. Der Postillon, der manchmal ein Jüngelchen von 14, 15 Jahren, also den Pferden durch sein Gewicht nicht beschwerlich ist, schreit, peitscht auf die

Pferde los — und so ists denn möglich, in einer so kurzen Zeit eine so ungeheure Strecke zurück zu legen. Die Werste sind durch Pfähle auf dem Wege genau angegeben, die Nummer steht auf jedem: man weiß also genau, wie viel man von einem Ort zum andern abgefahren hat, wenn es auch nicht an dem Posthause auf einem Papier aufgezeichnet wäre. — Nur bei schlechtem Wetter ist man genöthigt, langsamer zu reisen; auch wohl ein Pferd mehr anspannen zu lassen und zu bezahlen. Will man in dem schnellsten Galopp von einer Station zur andern: so verspricht man dem Postillon einige Kopeken über das gewöhnliche, oder läßt ihm am ersten Wirthshause ein Glas Branntwein einschenken, und fliegt dann wie mit den Fittigen eines Vogels davon. Sowohl bei Tage als bei Nacht muß ich auf den Stationen gleich schnell abgefertiget werden: sonst ist mirs erlaubt in der ersten Gouvernementsstadt zu klagen,

wo denn der Posthalter, der mich aufhielt, bestraft wird. Freilich geschieht das erstere und zweite selten: es müßte denn ein Kourier seyn, der auf seiner Reise aufgehalten ward.

Fällt während des Fahrens ein Pferd, so bezahl ich nichts: es ist die Schuld des Posthalters: warum gab er kein stärkeres und gesünderes? die Monarchin aber machte eine Ausnahme. Wann während ihrer Reise ein Pferd von ihrem oder ihrer Begleiter Wagen fiel, so wurde dafür fünfundzwanzig Rubel bezahlt. Die Anzahl der stürzenden, da man schnell fuhr, war manchmal groß. Der Postillon schnitt in diesem Fall schnell die Riemen ab, schaffte mit seinem Kameraden das gefallene auf die Seite, hakte ein anders an seine Stelle ein und eilte dann wieder davon.

Wenn man in Rußland nicht mit der Post gereist ist, so kann man nicht sagen, daß man je recht par poste gefah=

ren sey. In jedem andern Lande werden die Postpferde geschont. Aber hier ist der Zweck des Reisenden Schnellfortkommen, der auch möglichst befördert wird. Man bekümmert sich nicht um das Pferd, obs fällt oder krank wird. Wie kann man auch anders handeln, da man oft in kurzer Zeit in diesem grossen Reiche seinen Weg zurückgelegt haben muß. — Schneckenartige Posten wären also in diesem Lande ganz zweckwidrig.

Der Postcommissair kann ein Pferd nicht länger als ein Paar Jahr behalten: dann ist es schon steif oder sonst unbrauchbar. Er vertauscht es meistentheils an Bauern und giebt etwas zu. Auf diese Weise ersetzt er am leichtesten seinen Schaden. Diejenigen Männer sind übel daran, deren Stationen vierundzwanzig bis sechsundzwanzig Werst lang und sehr sandig sind. Die Pferde können die

Strapazen kaum über ein Jahr aushalten, und sieht der Posthalter sich nicht vor, so ist er in einigen Jahren ruinirt.

Auf welche Weise werden die Posten unterhalten?

Jedem Posthalter ist ein gewisses Quantum Pferde zu halten bestimmt und für diese erhält er von der Krone Fouragegelder. Ein Posthalter in einer Gouvernementsstadt erhält manchmal für fünfunddreißig bezahlt, weil von da mehrere Wege ins Gouvernement ausgehen. — Man sieht, was das für eine Summe ausmacht. Auf einer ländischen Station trifft man 15, 18, 20, manchmal aber auch nur 8 oder 10 an, je nachdem der Weg, wo sie stehen, häufig befahren wird. Die Posten, die mit Briefen und Packeten ankommen, müssen sie, ohne was dafür zu erhalten, mit ihren Pferden weiter bringen lassen. Alles Geld aber, was von Passagieren einkömmt,

gehört ihnen. Dafür müssen sie aber auch für Kibitken und Pferdegeschirr sorgen, die Postillons miethen, und bezahlen. Die Geschirre sind gewöhnlich schlecht: es sind viele Stricke daran und sie kosten wenig. Die Räder der Kibitken sind unbeschlagen und jede kostet kaum fünf Rubel, die Winterkibitken kosten noch weniger. So steht sich denn ein Posthalter meistentheils gut und hat sein reichliches Auskommen, wenn er auf seinen Stall aufmerksam ist, immer gehörig nachsieht und oft die Pferde vertauscht. Manche wollen äußerst klug seyn, halten ein Paar unter der Zahl und stecken das Fouragegeld, das sie dafür von dem Gouvernement erhalten, in die Tasche. Aber die andern Pferde müssen's entgelten: sie werden zu oft gebraucht, und der Vortheil, den man sich durch diese Oekonomie zu Wege zu bringen glaubte, schlägt zuletzt zum offenbarsten Nachtheil aus. Ein Pferd fällt

nach dem andern und bringt den Besitzer über kurz oder lang in Unglück.

Es ist zwar anbefohlen, daß jeder Postcommissair Getränke und Speisen halten soll. Man trifft das aber nicht überall. Am besten ist es, man nimmt sich das mit, was man auf der Reise bedarf, und läßt sich den leeren Speisekorb in dem ersten Wirthshause einer ansehnlichen Stadt wieder füllen.

Je mehr wir uns Polozk näherten, nahm auch der Kreis des Lebens, die Menge der Dörfer zu: wir sahen manchmal von einem Hügel gegen den Horizont hin (da uns kein Wald mehr umschwebte) m e h r e r e a u f e i n m a l vor uns: ein Anblick, den wir lange entbehrt hatten. Warum, fragte ich mich, war alles gegen die ehemalige Grenze von Rußland und Polen zu, so menschenleer? — Vielleicht lag die Ursach in der

alten Verfassung dieser Staaten; daß Partheien aus der Nähe in das anliegende Land hinüber streiften und sich mit der Habe derer, die sie antrafen, bereicherten: Wer sollte also, da das von beiden Seiten geschah, angereizt werden, gegen die Grenze zu sich anzubauen? Und so blieben denn diese Stellen öde und nur von wenig Menschen besetzt.

Polotzk.

Unter dem 55°, 29′ der Breite und 46°, 19′ der Länge.

Ein ziemlich weitläuftiger Ort an der Düna. Er hat große Gouvernementsgebäude, *) ein Jesuiter-Collegium, eine schöne Jesuiter-Kirche und einige andere ansehnliche Gebäude von Stein. Das übrige ist von Holz und schlecht, sehr

*) Damals Gouvernementsstadt. Kaiser Paul verlegte die Gouvernementsregierung nach Witebsk.

schlecht. Er treibt einen starken Handel mit Hanf, Flachs, Hornvieh, Talg, Fellen, Getraide, Honig und Wachs nach Riga. Polotzk ist die älteste Stadt in Weißrußland.

Ehe ich in die Stadt selbst kam, mußte ich einen Fluß (die Polota) auf einer Fähre passiren. Das Eindringen in den Ort von hier aus muß dem Feinde in alten Zeiten viel Beschwerlichkeiten verursacht haben. Die Ufer gehen steil herab, und war er auch über das Wasser hinüber, mit welcher Mühe mußte er nicht die jenseitigen zu erklimmen suchen, wo ihn todtzuschlagen man noch Zeit genug hatte. Das hohe Ufer ist ein natürlicher Wall von dieser Seite, der Stadt. — In dem Innern derselben ist wieder ein besonderer aufgeworfener Wall von Erde. — An der entgegengesetzten Seite ist die breite und tiefe Düna. Man sieht, daß diesen Ort zu nehmen keine Kleinigkeit ist.

Czaar Iwan Wasilewitsch der Zweite, dachte sich den Besitz Lieflands durch Verheirathung mit einer polnischen Prinzessin zu erleichtern, hielt daher Anno 1562 um Katharinen, Tochter des Königs Sigismund August von Polen an. Man schlug sie ihm ab. Er sah das als eine Beleidigung an und gieng 1563 mit 300,000 Mann vor Polotzk und eroberte es. Eine große Anzahl Menschen büßte dabei ihr Leben ein. Achtzig Tausend, sagte man, führte er gefangen mit sich fort.

Polotzk kam wieder an Polen.

Es ward noch ein zweites Mal von ihm belagert. Alles war wider ihn. Männer, Weiber, Jungfrauen: was nur Waffen tragen konnte, erschien auf den Wällen. Bei solcher Schwierigkeit und um sich nicht lange davor aufzuhalten, versprach er sie schonend zu behandeln, wenn sie sich freiwillig ergäben. Die Kriegsvölker darinne (ausgenommen Lit-

thauer und Russen, die nach Moskwa als Gefangene abgeführt wurden) erhielten freien Abzug. Die Juden mußten sich taufen lassen. Wer nicht wollte, wurde in die Düna geworfen. Die Einwohner waren genöthigt sich zu ansehnlichen Geschenken zu verstehen. Aber sie beliefen sich so hoch, daß sie (wie man sagt) einer Plünderung ähnlich sahen.

Der Ort hat eine traurige Physiognomie. Man ist entzückt, wenn man neben den schlechten Hütten einmal ein schönes Palais hervorsteigen sieht. Ich kam beim Wegfahren durch eine lange Straße von den erbärmlichsten Küffen. Es machte einem ordentlich Furcht und Grausen, sie wegen ihrer Baufälligkeit nur anzusehen. An gepflasterte Straßen ist nicht zu denken.

Die polnischen Juden, die hier in Menge sind, haben eine Figur zum Vögelverscheuchen. An den Seiten des Gesichts hängt ein Bündel langes schwar-

zes oder rothes Haar herab, (gekämmt und ungekämmt) das mit dem langen Bart zusammenfließt. Hinten auf dem Wirbel bis zur Stirn vor, ist der Kopf rasirt: darauf ein plattaufliegendes schwarzes Käppchen wie eine Schaale (Kalotchen): und drüber eine hohe schwarze Pelzmütze die er auch mitten im Sommer trägt. Das Kleid ist eine Art von polnischem Unterkleid, aber schwarz und mit kleinen weißen Knöpfen ganz herab besetzt. Drüber ein schwarzer wollener oder kitaikaner fliegender Mantel mit aufgeschlitzten Aermeln: es ist ein zurückstoßender abscheulicher Anblick!

Ich fragte einige, warum sie sich den ganzen Kopf außer den zwei kleinen vorn herabhängenden Büschelchen abschören, da doch das Rasiren ihnen in ihrem Gesetz verboten sey? „Ihr sollt euch kein Haar an euerm Leibe (d. i. an euch) abscheeren" — Sie sagten, das sei nur von vorn, gegen das Antlitz zu, zu verstehen.

Mit dieser jämmerlichen Distinction entschuldigten sie den grimmigen Anblick. Die schwarzen an einander stehenden Pünktchen von den glatt abgeschornen schwarzen Haaren im Nacken und den ganzen Kopf hinauf, auch so bei Kindern an denen nicht selten Spuren einer gewissen häßlichen Kopfkrankheit wahrzunehmen sind. — Die großen Löcher in den Strümpfen — die niedergetretenen Schuhe, in denen sie auf den Straßen umherlatschen: wem möchte nicht so ein Anblick widerlich seyn! —

Das orientalische schwarze mit Röthe durchwebte Auge ist noch immer bei ihm, ob er gleich schon so lange in diesen kalten Gegenden sich befindet. Wie bekannt, ward dieser Haufe aus Deutschland vor vielen Jahrhunderten verjagt und rettete sich nach Polen, dort waren seine Väter so viele Jahrhunderte und hier wieder so viele Jahrhunderte, und dennoch ist das Auge — noch Zeichen seiner Abkunft.

Die lange Nase hat er auch noch. Selten habe ich eine Stumpfnase gesehen. (Vielleicht war es ein Bastard.) Es schwebt mir eine Physiognomie letzterer Art noch vor: gelbes Fell, blaues Auge: rother Bart mit einem Büschel rother Haare zur Seite — Mantel, zerrissene Strümpfe, latschend in den Schuhen: die große Mütze auf dem Kopfe: es schien ein lebendiger Todtenkopf, mit braungelber Haut überzogen zu seyn — Hunger nach Geld, Betrügerei blickte aus dem Auge — Welche Menschensorte! — Ich liebe die Menschen, sie mögen Namen haben wie sie wollen, von einer Religion seyn, welche es sey: der niedrigste Bauer, der kaum sich zu bekleiden hat, ist mir lieber! — Dieß Geschlecht ist äußerst faul, schleicht nur den ganzen Tag herum, um zu betrügen — ihre Form und Lebensweise ist Schande der Menschheit! — Es dünkt sich ein jeglicher ein vornehmer Herr und wähnt

sich — zum polnischen Edelmann. Das ist der Grundsatz, von dem er ausgeht!

Jesuiten.

Ein kleines gerettetes Häufchen eines einst berühmten und die Welt — in Schrekken setzenden Ordens. Könige bebten und schmiegten sich. Die Projekte im Kabinet zerfielen, wenn sie — gegen Jesuiten waren und man an Jesuiten dachte.

Dieser kleine Rest wird Rußland keinen Schaden thun, weder für jetzt, noch in der Zukunft. Denn sie werden sich — weil eine andere Religion auf dem Throne ist und immer seyn wird — nie ins Kabinet einschleichen können, folglich auch keinen Einfluß weder auf Regenten, noch Regierung des russischen Volks haben, nur auf die Denkungsart ihrer Religionsverwandten in diesem Bezirke.

Weil sie Mitglieder eines Ordens sind, der sich ehedem mit Erziehung der Ju-

gend abgab, und eben deswegen den Einwohnern dieser Gegend die noch große Kultur bedürfen nützlich werden können — so sind sie von der Regierung dazu erkohren — und werden selbst von ihr unterstützt. Wenn sie zugleich der Idee Raum geben könnten, im Fache der Erziehung von nun an selbst gegen den ehemaligen Zweck ihres Ordens zu handeln, desto fester würde ihr Glück seyn. — Je mehr sie sich bestreben würden, Menschenköpfe wahrhaft aufzuklären, desto mehr würden die Wünsche der Monarchin erfüllt werden: Denn einige Kenntnisse der lateinischen Sprache, etwas Rhetorik u. s. f. machen's nicht aus. Wer hat das noch für das höchste, beste, nothwendigste, das allgemein gewußt zu werden verdiente und wovon ein hoher Grad des Menschenglücks abhieng, gehalten? den angebornen geraden Menschensinn auf ebener Bahn fortführen, Vorurtheile, Aberglau-

den vertilgen — Menschlichkeit und Rechtschaffenheit mit der größten Wärme lehren: das gemeinnützigste aus dem gesammten Reiche der Wissenschaften auslesen und deutlich darstellen: das verlange ich von guten Lehrern der Jugend! — Geschickte Männer hätten sie vielleicht genug unter sich, die das ausführen könnten, wenn sie anders wollten.

Polozk ist ihr Hauptsitz, wo auch ihr General sich befindet. Es ist ein beinahe achtzig jähriger Greis mit langem herabhangenden schneeweißen Haar, der durch seine Figur schon allein den imposantesten Eindruck macht.

Außer Polozk sind in Weißrußland mehrere Orte, wo sich Lehranstalten von ihnen befinden: in Witebsk, Orscha, Mohilow, Mzislaw, Dünaburg u. s. w. Ihre Anzahl beläuft sich auf nicht mehr als auf zwei hundert. Es sind mehrere

Franzosen, Deutsche und Italiener unter ihnen. Der hiesige katholische Bischoff ist ein Jesuit.

Es sind hier etwa funfzig Deutsche. Ohngefähr noch zwei Mal soviel im Gouvernement, theils Handwerksleute, Posthalter und Oekonomen; theils in Staatsbedienungen als Aerzte, Wundärzte, Gorodnitschis, Richter, Landmesser u. s. f.

Einige Werst über Polozk hinaus ist der Boden wieder sehr sandig und die Fahrt äußerst beschwerlich.

Vier Werst von der Stadt liegt die schöne steinerne Wohnung des uniatischen Erzbischoffs mit einem schönen Garten, und einem großen von Staketen eingeschlossenen Platze vor sich. — Nicht weit davon steht eine hölzerne uniatische Kirche.

Die Luft ist jetzt elastischer, nicht mehr mit Morastdämpfen versetzt. Wald giebts

nur hie und da. Mehrere Dörfer liegen um einen. Heerden weiden, Ziegen, Böcke hüpfen herum. Alles hat ein heiteres und fröhliches Ansehen. Vergleiche ich diese Gegenden in Ansehung ihrer Bebauung mit denen nach der altrussischen Grenze zu, so ist der Unterschied so auffallend, so groß, daß ich mich in das entferntеste Reich versetzt sehe.

Der polnische (oder genauer zu reden) der litthauische Bauer ist mehr klein als groß, mehr schwach als fest: hat ein gut gebautes Gesicht und meist hellbraunes Haar; die Härchen der Kinder sind so weiß wie Flachs. Diese laufen barfuß und in Hemdchen herum und haben eine angenehme Bildung. Der Vater trägt einen weißgrauen Tuchrock, eine weiße Filzmütze, und einen Stutzbart über der Oberlippe. Seine Füße sind mit einem Lappen umwunden und stecken in einem von Baumrinde geflochtenen Passel. Ein Reisender hat gemeiniglich noch ein oder zwei

Paar an den Achseln hängen. Geht das Paar, welches er an hat, entzwei, so wirft ers fort, nimmt ein anderes von der Achsel herab und trägts so lange bis es wieder unbrauchbar wird. Auf der Straße trifft man immer solche weggeworfene Schuhe an.

Der Schlachtschütz oder kleine polnische Edelmann trägt (wenn er's nur irgend möglich machen kann) Stiefeln. Es ist bekannt, wie sehr manchmal so ein Herr von Adel herab ist, daß er entweder einem andern als Knecht dient, oder selbst sein Feld beackert. Manchmal hat er ein oder zwei Bauerfamilien zum Erbe: dieser schon mehr glückliche ackert dennoch, da es die Noth erfordert, mit, hat aber zum Zeichen, daß er ein Edelmann sey und einen Vorrang vor ihm habe, nicht selten aus Armuth an dem einen Fuße einen Passel *) und blos an

*) Ein von Bast geflochtener Schuh.

dem andern einen Stiefel. In diesem Kostüm wenn er nicht ein Paar Stiefeln hat, erscheint er überall. —

Der begüterte Edelmann hat kriegerisches Ansehen und kriegerische Tracht. Er ist groß, gut gebildet, hat eine erhabene Miene, schwarze feurige Augen, eine etwas lange Nase, dunkel schwarzes Haar. — Er trägt meist ein seidenes bis an die Kniee gehendes Unterkleid mit engen Aermeln und über dieses ein langes bis zu den Knorren hinabreichendes weites Tuchkleid. Die Aermel dieses letztern sind oberwärts zur Hälfte aufgeschlitzt und über die Schultern Kreutzweiß zurückgeschlagen. Wird es kälter, oder kömmt Regen, so nimmt er sie herab und zieht sie über das seidene Zeuch.

Ueber das alles geht unterwärts, unter dem Nabel hin, ein mit Gold gestickter Gürtel, in dem zur linken Seite ein langes Schwerdt an einem stählernen Ge-

hänge sich befindet. Jederzeit hat er Stiefeln an.

Der Kopf ist vorn und hinten mit dem Scheermesser glatt geschoren: nur oben auf dem Wirbel hängt in Form eines kleinen Desserttellers Fingerlanges Haar darüber. Auf ihm ruht eine Mütze von krimmischen grauen Schaffellen .... Sie trägt er Winter und Sommer — Selten wird man ihn einen Hut aufhaben sehen.

Wenn der Pole seine Mütze auf hat und im völligen Anzuge da steht, hat er viel imposantes. Sein ganzes Ansehen ist dann kriegerisch und hat etwas Ehrfurcht einflößendes, selbst schreckendes. Hat er aber die Mütze ab und steht in seinem kahlen Kopfe da; so sieht er zur Hälfte kriegerisch, zur Hälfte lächerlich aus. Von unten bis an den Hals ist er Soldat, von oben Benediktiner.

Geschichte der polnischen geschornen Köpfe.

Ich gebe sie, wie sie mir ein vornehmer Mann, von Geburt ein Pole gegeben hat, der mit der Geschichte seines Vaterlands sehr bekannt war.

Königin Richsa (oder Richensa) hatte sich während des Lebens ihres Gemahls viel in die Händel des Königreichs Polen gemischt und den Haß der Nation zugezogen: sie ward also nach seinem Tode aus dem Reiche gejagt. Mehrere Magnaten trachteten nach der königlichen Krone. Alles kam in Verwirrung und ein Interregnum entstand. Da weder der eine noch der andere dem dritten den Vorzug gönnen wollte, so kam man zuletzt dahin überein: dem Sohne des vorigen Königs das Diadem um das Haupt zu winden, und wählte ihn zum Könige. — Man beschloß eine Gesandtschaft an ihn abzuschicken. — Als die Gesandten zur Königin kamen und nach ihrem Sohne fragten, meinte

sie, sie wollten ihm den Garaus machen. Sie war also äußerst verschwiegen wegen dem Orte seines Aufenthalts. Endlich, da man sie versicherte, daß man gekommen sey, ihm seine Wahl zum königlichen Throne anzuzeigen, so gestand sie es ihnen, daß er in dem Benediktiner-Kloster zu Clugny in Bourgogne, jetzigem Departement Saône und Loire in Frankreich versteckt sey. Sie möchten zu ihm hingehen und zusehen, was sie bei ihm ausrichteten. Sie setzten ihre Reise fort und kamen in das Kloster. Der Abt wollte die große Gesellschaft, die man wegen ihrer Tracht für Saracenen hielt, nicht einlassen. Aber sie redeten ihn lateinisch an, und küßten ihm, zum Zeichen ihrer Verehrung, und wie wenig sie ihn und sein Kloster übel zu behandeln gesinnt waren, die Hand. Das lateinische hielt der Abt für ein untrügliches Kennzeichen ihres Attachements zum christlichen Glauben und ließ sie ein: der Kö-

nigssohn kam: man zeigte ihm seine Wahl zum polnischen Throne an: aber sey es Verstellung, oder daß ers für unmöglich hielt, aus den heiligen Mauern, da er schon Mönch war, sich wieder entfernen zu können: er schlug ihnen ihr Gesuch ab. Man drang in ihn: setzte ihm immer heftiger zu. Zuletzt machte er sie mit seinem Entschluß bekannt, daß, wenn der Pabst — da er schon wirklicher Mönch sey — ihn von seinem Gelübde frei spräche, er ihr König werden wolle. — Sie giengen nach Italien hinüber, und baten das Oberhaupt der christlichen Kirche, um die Aufhebung des heiligen Gelübdes. Der Pabst willigte in ihr Gesuch: aber zum Andenken an diese Begebenheit; oder vielmehr, um diese Gelegenheit, der polnischen Nation eine kleine Fessel anzulegen, nicht vorbeizulassen, mußten sie sich zu folgenden 3 Punkten verstehen:

1) sie und die ganze Nation wollten sich

in Zukunft den Kopf so scheeren, wie ihn der Prinz als Benediktiner Mönch getragen habe.

2) Während das Evangelium verlesen würde, wollten sie ein weißes Tuch um den Hals nehmen, den Säbel zur Hälfte aus der Scheide ziehen, zum Zeichen ihrer Bereitwilligkeit, es mit ihrem Blute zu vertheidigen.

3) Jährlich solle jeder Edelmann zum brennen der heiligen Lampe nach Rom zwei polnische Groschen entrichten.

Man gieng diese Punkte ein. Aber die Nation war arm: die Einforderungs-kosten machten beinahe soviel als die Summe selbst aus, welche zusammengebracht werden sollte. Mit Haltung des letztern Punkts hatte es also bald ein Ende. — Das Säbel entblösen und daß man ein weißes Tuch beim Lesen des Evangeliums umlegte, hörte nach und nach auch auf. Aber die Köpfe — sind geblieben bis auf diesen Tag. Edelmann,

Bürger und Bauer, ja sogar Kinder — alles, was männlichen Geschlechts ist, trägt den Kopf à la Benediktiner.

Die Polen haben nicht die gelindern Fasten mit Butter, sondern die strengeren mit Leinöl.

Daß diese in diesem Reiche eingeführt worden, damit soll es folgende Bewandniß haben.

Die Polen hatten einen Bischoff in Krakau, Namens Stanislaus, in der Kirche vor dem Altare ermordet. Der Pabst legte ihnen zur Buße ein hundertjähriges Fasten auf. — Nach hundert Jahren ward ein Gesandter abgeschickt, die Sachen wieder auf den alten Fuß zu setzen. Da es aber Grundsatz des römischen Hofes ist, daß einmal eingeführte, wenn's nur irgend möglich, unverändert zu lassen; so legte ihm der Pabst auf lateinisch die Frage vor: ob sie in ihrem Lande viel Oleum hätten? — Er verstand unter Oleum Olivenöl, so

wie man dieses Wort in Italien zu nehmen gewohnt ist. So viel (erwiederte der Abgesandte) daß man bei uns Wagenräder damit schmieret, und verstand unter Oleum Leinöl — Und so ward denn beschlossen, daß sie die Fasten, deren sie schon jetzt gewohnt waren, für immer beibehalten. So muß denn das ganze katholische Polen wegen des Sprachversehens eines Einzigen noch jetzt mit Leinöl fasten.

Die ganze Gegend, in der wir jetzt fahren, ist fruchtbar, äußerst angenehm, und wird durch eine Allee junger Birken, zwischen welcher der Weg dahin läuft, noch verschönert. Sie ist eine Schöpfung der russischen Regierung.

Sorsiza.

Die Ufer der Düna sind sehr hoch. Nicht allmählig steigen sie in die Höhe,

sondern beinahe lehnen sie sich wie schroffe Felsen an die Fluthen hin. Ihre Höhe mag 18 — 20 Ellen betragen.

Kosaken hielten sie besetzt: denn hier ist die neue Grenze gegen Polen. — Einige hatten oben eine hölzerne Hütte für sich gemacht: andere tiefer hinab sich eine Wohnung in die Erde gegraben. Da wir mit der Post kamen, hielt uns keiner an. Denn es verstand sich von selbst, daß man uns keine Postpferde würde gegeben haben, wenn wir keinen Paß gehabt hätten.

Wir fuhren auf einer Fähre über diesen großen Fluß hinüber. Wagen und Pferde wurden darauf gesetzt. Wer auf seinem Sitze bleiben wollte, konnte bleiben. Wer wenig herzhaft war, stieg schon herab, ehe der Wagen von den Pferden darauf gefahren ward, und stellte sich dann während des Ueberfahrens an einen Fleck, der ihm weniger mißlich schien. Kaum waren wir an dem andern Ufer

angelandet, die Anhöhe hinauf, so trafen wir schon die Postirung an und waren nun in dem mohilowschen Gouvernement.

Butilowa.

Wir fanden hier einige Deutsche. Der eine war der Postcommissair: der andere der Aufseher der gräflich-ostermannischen Güter, zu welchen Butilowa gehört. Er hatte die Besorgung einiger Straßen nach Witebsk, einer dreißig Werst von hier ansehnlichen Handelsstadt, über sich. Sie kamen von Riga, und wurden von Bauern längs dem Ufer, da sie gegen den Strom giengen, gezogen. Er versah sie auf einige Tage mit Brod, da sie von dort aus an ihn addressirt waren.

Die meisten Waaren, welche aus Kleinrußland kommen und nach Riga bestimmt sind, werden theils im Winter, theils im Sommer von Kleinrußländern selbst,

mit Pferden bis an die Ufer dieses Flußes gebracht. Welcher lange Weg! — Hier werden sie abgesetzt, und stehen so lange bis der Frühling beginnt. Sie gehen dann mit eröffnetem Wasser auf platten Fahrzeugen nach der Hauptstadt Lieflands. Die Produckte, welche dahin gebracht werden, sind Getraide, Taback, Flachs, Hanf, Felle, Matten, womit man Waaren einpackt, und einige andere Dinge.

Aus dem mohilowschen Gouvernement werden die Masten, welche nach jener Handelsstadt bestimmt sind, dem Dnepe hinaufgeführt: im Winter bei Schlittenbahn die dreißig Werst, die zwischen diesem Fluße und der Düna befindlich sind, von Bauern hiesiger Gegend, (denen man es Stückweis bezahlt) hieher gefahren, und dann bei hohem Wasser, das zur Frühlingszeit die Klippen in dem Wasserfall dieses Flusses hoch überströmt, so

daß die Straßen davon nicht zerrissen werden, bis nach Riga gebracht.

Die Düna fließt groß und majestätisch dahin. Zur Seite die riesenmäßigen Ufer; es ist ein herrlicher Anblick! —

Die Düna und der Dnepe entspringen im smolenskischen Gouvernement in geringer Entfernung von einander. Sie fließen einige Zeit neben einander hin: der erstere Strom geht seinen geraden Gang fort und stürzt sich in die Ostsee: der zweite aber wendet sich, und wirft sich in entgegengesetzter Richtung in das schwarze Meer.

Sannoi.

Ein Städtchen, in welchem meistens Juden wohnen, von denen die aus dem übrigen Weißrußland und aus Kleinrußland im Winter hergebrachten und hier abgesetzten Waaren nach der Düna befördert werden.

Die Juden leben hier ein recht patri-

archalisches Leben. Ich gieng in dem Städtchen spazieren: einige Jüdinnen melkten ihre Kühe vor ihrer Wohnung und tranken nebst ihren Kindern die Milch davon auf der Stelle. Ich fragte sie, ob das ihre Mittagskost wäre — es war schon gegen 3 Uhr — Wir essen (sagten sie) wenn uns hungert: im Frühjahr und Sommer haben wir keine Stunde zur Mahlzeit bestimmt. Unsere Kost ist zu dieser Zeit meist Milch, zu der wir etwas Brod genießen. Hungert und durstet uns, so melken wir und erfüllen die Wünsche unsres Magens. — Ich wollte hier einige Pfund Kaffee kaufen. Obgleich die Juden nach Riga handelten, so war doch im ganzen Städtchen keine einzige Bohne zu haben. Es war bei einem Juden eine Weinschenke. Ich gieng hin, trank ein Glas Wein: aß einen Teller voll Fische und der Jude verlangte nicht mehr, als — fünf Kopeken.

Dieser Ort hat eine angenehme Lage.

Er liegt etwas hoch: unten ist ein vier Werst langer See, den Wiesen und Gehölz einfassen, über die man weit in die Ferne hinausblickt. Es ist hier ein steinernes Bernhardiner-Kloster: das übrige sind hölzerne Häuser, unter denen ich nur ein einziges wohlgebautes angetroffen habe.

Einige Meilen weiter hin.

Als ich auf die Station kam, stand im Hofe ein wohlgewachsener junger Mann ängstlich zitternd gegen mir über. Er hatte eine scharlachene Uniform mit schwarzsammetnen Rabatten an, ein kleines weiß-emaillirtes Ordenskreuz hieng in dem einen Knopfloch: ein langer Degen an seiner Seite.

Ich und mein Reisegefährte sprachen deutsch mit einander. Er fragte mich sogleich in dieser Sprache, ob wir Deutsche wären? Ich bejahte es. Nach eini-

gen Schimpfwörtern über die polnische Nation erzählte er uns folgendes:

Geschichte eines Avantürier.

Sie sehen hier, meine Herren, (so fieng er an) einen Unglücklichen vor sich. Ich bin ein französischer Graf. (Hier zeigte er uns einige Papiere, die sich darauf bezogen: unter andern einen Paß von dem französischen Gesandten in Hamburg.) Aber eine Ehrensache machte mich aus Frankreich flüchten. Ich gieng nach Wien. In einem unglücklichen Spiel verlor ich all mein Geld. Schulden hatte ich gemacht: zu bezahlen war ich nicht im Stande. Ein anderer Franzos, der gleiches Schicksal mit mir gehabt hatte, sprach mir viel von dem Edelmuth der polnischen Grafen vor. Wir giengen nach Warschau. Der König schätzte mich. Die angesehnsten Familien liebten mich. Aber ein junger, feuriger polnischer Fürst war Ursache, daß ich auch dieses Reich verlas-

sen mußte. Wir geriethen mit einander in Streit: er forderte mich heraus, und ich erstach ihn. Ohne Paß eilte ich der russischen Grenze zn: ohne Paß gieng ich herüber. In meinem ersten Nachtlager nahm mich ein polnischer Edelmann auf dessen Territorium ich war, gefangen und führte mich zur nächsten Grenzwache. In dieser Kibitke, die sie hier angespannt sehen, will man mich nach der Gouvernementsstadt schleppen, wo ich vielleicht als ein Verbrecher behandelt werde.

Was soll ich unter diesen Umständen machen? fragte er mich zitternd. Wär es nicht besser, mich von dem alten Soldaten, den man mir mitgiebt, wenn ich auf der großen Straße bin, loszumachen, und mir meine Freiheit selbst zu verschaffen?

Wir schwiegen. Nach einer Pause von seiner und unserer Seite empfahlen wir ihm gutmeinend, wenn er gerechte Sache habe und es weiter nichts sey, als daß er ohne Paß nach Ruß-

land gekommen, den geraden Weg zu gehen, sich nach der Gouvernementsstadt führen zu lassen, wo er seine Briefschaften, sein Zeugniß des Gesandten in Hamburg vorzeigen solle, und man werde ihm dann ohne Zweifel einen Paß geben, womit er weiter reisen könne.

Sein französischer Bedienter, für den eine Kibitke besonders bereit stand und dem ein Soldat nachtrat, redete ihm bekümmert was ins Ohr. Der Graf suchte in den Zimmern des Posthauses einen zweiten Ausgang — aber es war nur ein einziger, wo die Soldaten standen. — Er ließ sich und seinen Begleitern ein Paar Gläser Branntwein geben, nahm von uns Abschied, setzte sich ein, und fuhr ab.

Er hatte viel einschmeichelndes und zugleich etwas imposantes in seiner Miene. Da wir Deutsche waren, setzte er gleich Vertrauen in uns, suchte uns in dem Gewirre seiner Sachen zu seinen Rathge-

dern zu machen, das wir freilich nicht so, wie er wünschte, werden konnten. Noch nie sah ich die Furcht so lebendig vor mir! Er zitterte, da wir den ersten Blick auf ihn warfen. Seine Augen verloschen, wie eine Fackel beim Regen verlischt. Sie verloren ihr natürliches Feuer, ihren Glanz. Aber er faßte sich wieder und redete zu uns mit einer ängstlichen Schnelligkeit, die uns nichts Gutes vermuthen ließ.

Nicht lange darauf erfuhren wir, daß er nicht aus Polen gekommen war, sondern aus Rußland nach Polen wollte. Er hatte sich einige Zeit in Petersburg und Moskau aufgehalten: an letzteren Orte von einem russischen Kaufmann für 4000 Rubel Pelzwerk auf Kredit genommen, war damit fortgegangen, suchte jetzt ohne Poßt über die Grenze zu kommen und dann in Polen die Früchte seines listigen Erwerbs zu genießen. Und da der Franzos nicht gern ohne Frauen-

zimmer ist, so hatte er ein französisches Mädchen in eine Mannsperson verkleidet, ihre Reitze während der Reise genossen, und war jetzt gesonnen — mit ihr in Polen seine Liebe fortzusetzen. — Da man ihm in der Gouvernementsstadt keinen Paß ins Innere von Rußland geben wollte und er doch wo bleiben mußte; so erlaubte man ihm über die Grenze, von wo er (wie er sagte) gekommen war, zurückzugehen. Kaum war er fort, so kam die Nachricht wegen seiner Entweichung aus Moskwa in Mohilow an. Man schickte ihm sogleich nach, holte ihn ein und er ward nach Moskwa zurückgebracht. Was da weiter aus ihm geworden — ob man ihn nach abgenommenem Pelzwerk blos über die Grenze oder nach Sibirien geschickt — und ob er wirklich ein französischer Graf war, ist mir unbekannt.

Wüßte ichs auch nicht anderswoher, daß ich in einer halbwilden Gegend reis'te, so würde mirs schon die barbarische Behandlung der Hausthiere sagen. Wer hat es in dem Lande der Kultur, noch angetroffen, daß man ein Schwein, wenn man's zum Verkauf auf den Markt bringen und den Käufer mit hohem Fett täuschen will, mit Stekken nach und nach zu Tode prügelt? durch die vielen Schläge läuft es (sagt man) auf und wird um einiges höher.

In England ist durch eine Parlamentsakte dem Fleischer verboten, mit dem Knittel in der Hand den Ochsen durch die Hauptstadt zu treiben. Aber London ist groß, der Weg ist lang, das Gedränge der Menschen stark — diese Tyrannei ließe sich noch gewissermaßen entschuldigen: denn sie scheint von der Nothwendigkeit selbst hervorgebracht zu seyn. Aber das zu Tode Prügeln des Schweins ist kalt überdach-

te, auf bloßer Willkühr beruhende Grausamkeit.

Das Huhn, das dem Edelmann auf den Tisch gesetzt werden soll, wird, damit sein Fleisch recht mürbe werde, in der Stube, wo es sein Leben enden soll, zu Tode gejagt. Und so behandelt man alle Jahr viele Tausend Hühner! O kaltblütige Barbaren!

Sklow.

Es sind zwei kleine an einander liegende Städtchen, die diesen Namen führen. Altsklow wird im Frühjahr zum Theil von dem Dnepe unter Wasser gesetzt. Daher ward vom Fürsten Czartoriski, dem ehedem diese Grafschaft gehörte, ein naher Wald ausgehauen, und Neusklow daselbst angelegt. In dem erstern sind elende hölzerne Küssen: aber das letztere, ob es gleich auch nur hölzerne Häuser hat, ist artig und regelmäßig gebaut und hat

gerade und breite Straßen. So wohl in dem einen als dem andern wohnen fast nichts, als Juden. Sie haben hier ihr ansehnlichstes Etablissement in Weißrußland.

Da die Monarchin bei ihrer Zusammenkunft mit dem römischen Kaiser in Mohilow, durch Sklow reis'te, ward ihr von der hiesigen Judenschaft folgendes Gedicht überreicht. Es ist ein wahres Gemälde ihrer großen Eigenschaften. Da es einen so erhabenen Gegenstand besingt und der berühmte Moses Mendelssohn davon Verfasser ist, so will ich es hier mittheilen. Das Hebräische lasse ich weg, und gebe blos die deutsche Uebersetzung, die daneben sich befindet.

Freudengesang der Judenschaft zu Sklow beim Durchzuge Ihrer Kaiserlichen Majestät Katharina der 2ten Selbstherrscherin aller Reußen im Jahr 1780.

Dir, Thron der Majestät! die Krone der Heldinnen!
Der Fürsten selbst zu huldigen sich freuen;
Nahet ehrfurchtsvoll sich auch ein armes Volk,
Mit Dank und Lobgesang dem Schöpfer,
Der seinen Frieden Dir gab, sein Antlitz Dir ließ leuchten;
Ein unauslöschbares Licht, von keiner Nacht verdunkelt.

Auch schuf er Dich, dem Erdball zur Beleuchtung;
Wohlwollen auszuüben, dem Bösen zu steuern.
Dein Licht erquickt, erheitert die Vernunft.
Lieblich ist der Sonne Strahl dem Auge des Fleisches;

Des Mondes lichter Glanz erhellet düstre
Nacht;
Doch Finsterniß des Geistes hellen sie nicht
auf.

Ein Herrscher, der Weisheit strömen läßt,
Dem Lande Frieden, dem Volke Wohlstand
schaft,
Der ist Sonne der Vernunft, Licht dem Geiste
Katharina! dieses Ruhmes Krone ziemet
Dir!
Die Weisheit strahlt auf Deinem Throne:
Recht und Gerechtigkeit ergießen sich, wie
Ströme.

Was dürrem Boden Thau, der Knospe sanf-
ter Regen,
Ist Sie dem Lande, ist Sie dem hauchbe-
lebten Wesen.
Frohlocke Sklow! Freu dich, Reussen! dei-
nes Glückes:
Verwüstet Land verwandelt Sie in Eden;
Richtet auf, was lang verödet lag.
Preis und Ruhm der Würdigen, die al-
les fröhlich macht!

Doch wessen Mund ermüdet nicht Ihr Ruhm?
Wo ist das Jahrbuch, das Sie nicht beschämt?

Das Helden-Volk, das nicht bei Ihrem
Namen zittert?
Wie fiel der kühne Muth der Turcomanen,
Als Sie das Schwerdt mit ihrem Blute tränkte!
Angst vom Herrn fiel auf Roß und Reuter.

Auf fernen Meereswogen sah erstaunt,
Gibraltar Reussens Seegel wallen
Die Enge durch, kommen bis ins Meer gen
Japha;
Des Feindes Seegewalt fraß Ihr verzehrend
Feuer,
Gelenkt von Ihrem Rath und Ihrer Füh-
rer Heldenmuth.
Schrecken Gottes ließen Sie auf jenem
Meere donnern.

Der Rache Blitzstrahl löschten Ströme Ihrer
Huld.
Sie erhörte die Gedemüthigten, die um Frie-
den baten;
Dies sahe Gott und rechnete es zur Gerech-
tigkeit,
Und gab Ihr Lohn und Erndte der Gerech-
tigkeit,
Daß Sie Lücken verzäunet, Risse aufhält,
Und steuert der schadenfrohen Hadersucht.

Verbannet Zwietracht ferner noch, aus dem
Rath der Fürstin.
Denn Ihrer Weisheit Honigseim versüsset
jeden Groll.
So hat Gott Sie eingesetzt zum Ruhme der
Nationen!
Ihr Lobgesang erschallt in allen Zonen;
Die Völker nennen Sie der Reiche Mutter,
Geschenk des Himmels, Tochter der Glück-
seligkeit!

Unter Ihrem Zepter bringt Handthierung
Frucht;
Künste schießen wie Reben am Weinstock empor,
Und Wissenschaft, von Ihr gepflegt, ver-
breitet Gerüche.
Von Weltmeer zu Weltmeer handeln Ihre
Kaufmänner:
Auf nie befahrnen Seen spielen Ihre Wimpel,
Und wallen furchtlos zwischen drohenden
Vesten.

In allen Gegenden des Erdballs sind Seen
Ihr ergeben;
Und auf ihren Ufern Menschen ohne Zahl.
(Welcher Beherrscher kann dieses sich rüh-
men?)

Sie streuet unter ihnen der Tugend Saamen
aus;
Pflanzet Religion in öder Wüsteney.
(Welche Biederkraft vollführt es, so wie
Sie?)

Die Du zerschlagene Gemüther verbindest,
Katharina,
Verschmähe nicht ein geringes Volk, wie wir.
Erbarm Dich unser, wie eine Mutter ihres
Kindes!
Ein Herz wie Deines, ahmt der Gottheit
Wege nach.
Seraphim stehen ehrfurchtsvoll um seinen
Thron;
Und seine Vorsehung nimmt sich des Menschen, des Schaafes, an.

Du hast uns Deine Mutterhuld bisher noch
nie entzogen.
Nicht Hekatomben reichen hin zum Danke,
Für alles Wohlthun, das Du uns beschieden.
Nur Gottes Wohlgefallen lenkt Dein weises
Herz.
Es wandelt nie, bleibt immerdar der Tugend
treu;
Umhüllt Gerechtigkeit, wie ein Gewand.

Einträchtig wirst Du uns mit Deines Landes Eingebornen
Im Schatten Deiner Huld, friedselig, furchtlos,
Geschützt von Deinem Zepter, das Land bewohnen lassen.
So wie sie, bewundern wir Deine erhabene Größe;
Sind so wie sie, von Deines Ruhms Unsterblichkeit durchdrungen.
Und freuen uns wie sie, Dir Unterthan zu seyn.

Uebrigens sind die hiesigen Juden ein solches betrügerisches Gesindel, als es vielleicht nirgend so angetroffen wird. Sie geben sich, wenn sie einem ausländischen Kaufmann viel schuldig sind, als bankerott an und handeln dann unter dem Namen eines andern als dessen Faktor. Da ist keine Ehrlichkeit, keine Treue: da ist kein Funke von allen denjenigen Tugenden, die dem ächten Menschen so schätzbar sind. Man lebt unter ihnen in

ewigem Streit, in ewiger Zwietracht: alle Augenblicke muß man auf seiner Hut seyn, nicht betrogen, nicht hintergangen zu werden, und die Freuden des Lebens, die jemand an einem solchen Orte noch genießen könnte, werden durch den immerwährenden Kampf, das stete Umsichsehenmüssen vergällt. — Erziehung, Einprägung guter Grundsätze in den frühern Jahren der Jugend, zu welcher süßduftenden Blume machst du den Sohn der Erde in dem Garten der Menschheit! Aber der hiesige Jude sieht von Kindheit an nichts als Betrug: er wird ausdrücklich zu ihm angehalten und gelehrt, daß er gegen den Christen rechtmäßig sey. Es wäre nothwendig, da diese Nation so großer Wohlthaten in diesem Lande gewürdiget werden, daß sie von außen her, oder aus ihrer Mitte durch würdige Männer ihrer Nation im Auslande (denn hier zu Lande giebt es keine), gleichsam zum Zeichen ihres Danks für

die beinahe unbegrenzte Gnade der Monarchin gegen sie, angehalten würde, Schulen zur Verbesserung des sittlichen Charakters der Jugend — des künftigen Stammes diese Menschenklasse in diesen Gegenden — anzulegen, in welchen es ihr zur nothwendigen Bedingung der Gottgefälligkeit gemacht würde, gewissenhaft, gerecht und liebevoll auch gegen den zu seyn, der nicht unter dem Messer der Beschneidung war. Zwar haben sie hie und da Schulen: aber worinne bestehen sie? — In Unterweisung des Hebräischlesens, des Hebräischschreibens, im Auswendiglernen gewisser Gebete u. s. w. Bis jetzt sieht sich der polnische Jude als ein Wesen an, das als Nachkommen Abrahams von seinem Jehovah die Erlaubniß erhalten habe, aller Arten von Betrügereien und Schelmereien gegen die Nichtjuden sich zu bedienen, wenn es ihm nur was einbringt.

Ehedem war hier alle Jahre ein großer

Jahrmarkt, auf den ausländische Kaufleute aus den fernsten Gegenden kamen und ihre Waaren da verkauften oder vertauschten. Jetzt hat sich das geändert, seitdem der hiesige Jude und Ruß selbst mehr ins Ausland führt und sich da einkauft, was er bedarf. Den Vortheil, welchen ehedem die hiesigen Juden durch diesen Jahrmarkt hatten, der aber nun wegfällt, suchen sie sich jetzt durch tausenderlei Betrügereien und Unterschleife zu ersetzen.

Mohilow.

Unter 53°, 54′ der Breite: und 48°, 4′ der Länge.

Dieser Ort ist durch die Zusammenkunft der russischen Monarchin mit dem römischen Kaiser Joseph dem 2ten bekannt worden.

Das Innere der Stadt, dessen Bezirk aber nicht groß ist, hat steinerne Gebäude. Außer dem Walle, der es umringt,

sind meist hölzerne; theils neu und gut gebaut; theils alt und schlecht. Die neu angelegten Straßen außer jenem Bezirk sind breit und gerade: die alten, welche man gelassen hat, sind schmal, krumm und winklicht, die Häuser in diesen letztern mehrentheils schlecht und gleichen denen in Polozk. Das Ganze, welches keinen kleinen Umfang hat, ist wieder mit einem Walle, der aber niedriger als der erstere ist, umgeben. Die Anzahl der Einwohner belauft sich auf 10,000.

Ich hatte eine Empfehlung an den hiesigen Generalgouverneur.

Herr von Passek verbindet mit vieler Höflichkeit einen großen bon-sens. Er hat England, Holland und Deutschland bereist. Außer der französischen Sprache spricht er auch die deutsche und ist unserer Nation recht sehr zugethan.

Ich muß gestehen, daß, so lange ich hier gewesen bin, er mich eines vorzüglichen Wohlwollens gewürdiget hat.

Eine Volksschule ist hier noch nicht: aber ein Seminarium für künftige russische Geistliche. Der hiesige russische Erzbischoff baute das schöne Gebäude, worinne sich dasselbe befindet, auf eigene Kosten. Nicht weit davon ist das Palais, in welchem er selbst wohnt: ich machte ihm meine Aufwartung, und es gereut mich nicht die Bekanntschaft dieses würdigen Mannes gemacht zu haben. *)

Er war so gütig mich in seine Bibliothek zu führen, die aus vielen griechischen und lateinischen Kirchenvätern und auserlesenen theologischen und philosophischen Werken bestand. Es waren viele Werke protestantischer Gottesgelehrten und Philosophen darunter. Er versicherte, daß er die Werke derselben vorzüglich schätze und davon soviel als angehe, in seine Kirche übertrage. Die Toleranz kann keinen höhern Punkt erreichen, als

*) Es war ein Greiß von einigen 80 Jahren.

sie von diesem Chef der russischen Geistlichkeit ausgeübt wird.

Ich wohnte dem russischen Gottesdienste in der Kathedralkirche bei. Er ist einfach und pompös. Einfach in seinem innern Gewebe, prachtvoll und glänzend in seinem äußern. Da ist kein Violinengeklirre, kein einzelnes Diskantstimmchen, das die Aufmerksamkeit einiger tausend Menschen unterhalten soll. Alles steht ehrfurchtsvoll, vom Größten bis zum Kleinsten herab, und horcht dem Gesang, dem Gebet und dem, was sonst noch verlesen wird. Zwei Chöre Sänger, die nur Gesänge in altgriechisch-christlicher Modulation zu seyn schienen, wechselten mit einander ab: bald vereinigten sie sich wieder — Manchmal sangen ein Paar Diskantstimmen, oder auch Diskant und Tenor, Alt und Baß besonders, aber zuletzt floß alles wieder in ein Chor zusammen. Hunderte von Lichtern brennen: die Geistlichkeit hat

prachtvolle Gewänder um sich, der Laie ist Ernst und Devotion: da ist kein Zischeln, kein Zeitvertreib mit Erzählung von Neuigkeiten, das man so manchmal in unsern Kirchen antrifft. . . . . Alles steht schweigend und mit der Mine der Ehrfurcht vor seinem Gotte.

Gleich an der Kathedralkirche ist ein Theil des Walls. Von ihm blickt man in eine unermeßliche Schönheit der Natur. Ein Theil der Stadt liegt unterhalb demselben, freilich nicht gut gebaut, aber dem Auge in seiner Misgestalt wegen der grünen Bäume, die viele Häuser umringen, zum Theil verdeckt. . . . . Der Dnepr fließt in einer großen Krümmung majestätisch vorüber. Ein Theil ist durch hohe Gebüsche verhüllt: hier dünkt er eine glänzende ins Grüne hingelegte eherne Tafel: dort ist er dunkelwolkigter Widerschein des Himmels — Ein Bernhardinerkloster, eine jüdische Synagoge, ein Paar russische Kirchen

ruhen an dessen Gestade, gleichsam Symbol der hiesigen Toleranz. Die ganze Scene an einem etwas neblichten Sommermorgen, wo das Thal mit seinen Wäldern, Wiesen, seinem Gewässer noch zum Theil dampft, überblickt — es ist eins der schönsten Naturstücke, die ich gesehen habe.

Der deutsche Kaiser, um eine Probe seiner toleranten Gesinnung zu geben, legte in Mohilow zu einer griechischen Kirche den Grundstein, und die russische Monarchin hat zu dem Bau derselben 100,000 Rubel bestimmt. Den Plan dazu verfertigte ein junger Ruß, der bei italienischen Meistern gelernt hatte. Säulen von außen bilden eine schöne Halle: das Innere hat ebenfalls Säulen, welche die Kuppel halten, von der oben herab das Licht hineinfällt. Da die innern Wände mit künstlichem Marmor überlegt werden sollen; so hat man sich von ihrer Schönheit viel zu versprechen. Bis jetzt

ist sie erst aus dem Groben herausgearbeitet. Von Petersburg hat man einen italienischen Architekt hieher gesandt, dem die Sorge für ihre Vollendung übertragen ist.

Der hiesige katholische Erzbischof von Sastrentschewitsch besitzt die seltensten Geistesgaben und tolerantesten Gesinnungen, deswegen ihn auch Katharina da sie ihn zur Ausführung ihrer Zwecke fähig fand, zu diesem Posten erkohr. Das Palais, das sie ihm bauen ließ, kostet fünf und zwanzig tausend Rubel. Ihm ist die Besorgung der kirchlichen Angelegenheiten aller katholischen Glaubensgenossen im ganzen russischen Reiche, übertragen. *)

*) Die Monarchin ließ ihn erst nach Petersburg kommen und lernte ihn persönlich kennen, ehe sie ihm diese wichtige Stelle übertrug.

Ich habe an ihm einen sehr aufgeklärten Gottesgelehrten gefunden, der Albernheiten des römischen Blendwerks theils abgeschafft hat und noch abschafft, theils an der größern Aufklärung seiner Religionsverwandten ämsig arbeitet. Einen solchen Chef mußte der katholische Pole in Weißrußland haben, wenn sein Herz gegen die griechische Kirche und andere in Rußlands Provinzen tolerirte christliche Sekten sich hinneigen sollte. In polnischen Zeiten ward nicht selten der griechische Bischof von den Katholicken äußerst verfolgt. Prediger anderer Religionsverwandten durften sich gar nicht blicken lassen: alles kochte gleich Empörung. Der katholische Pole denkt jetzt ganz anders, da ihm eine solche Klarheit vorleuchtet und sein Herz mit toleranten menschenfreundlichen Gesinnungen erfüllt.

Wie viel vermag das Haupt einer grossen Religionsparthei! der gemeine Mann ist lenksamer, als man glaubt. Es darf

nur gehörig angegriffen werden, und jemand von Ansehen und Kredit voran gehen, so folgt alles nach.

Es waren ehedem bei den hiesigen Katholiken viele Charlatanerien Mode, die wegen ihrer Abgeschmacktheit von dem Haupte ihres Glaubens abgeschafft sind. Den Charfreitag hatten Frauens- und Mannspersonen in den Kirchen dünne Kleider von Leinwand an, die vornehmen von Nesseltuch, um die Geissel, womit sie sich wegen ihrer Sünden schlugen, recht zu fühlen. Jetzt geisselt sich öffentlich niemand mehr. Wer zu Hause es thun will, dem stehts frei. Aber da es keinen Haufen von Bewunderern und Zuschauern mehr giebt, so läßt mans ganz bleiben.

Bald nachdem das Land eingenommen war, ereignete sich in einer hiesigen katholischen Kirche ein sonderbarer Auftritt. Die Kalmücken hatten noch nie einem katholischen Gottesdienste beigewohnt. Neu-

zier zog sie am Charfreitage dahin. Einer von ihnen, seinen Kantschuck (ein kurzer lederner zwei Finger breiter dicker Riemen) wie gewöhnlich im Gurt, stand mit den andern auf der Portkirche und sahe mit Verwunderung zu, wie sich alles so herzlich peitschte. In seinem Wahne glaubte er diesen Leuten einen Gefallen zu thun, wenn er ihnen hülfe. Er lief also hinunter, nahm seinen Kantschuck in beide Hände, und hieb den ersten besten Kerl, der sich geisselte so kräftig auf den Rücken, daß er zur Erde stürzte. Es entstand eine allgemeine Verwirrung: aber andere russische Krieger, die zugegen waren eilten herzu und hinderten die üblen Folgen, welche daraus für den Kalmücken hätten entstehen können, indem sie sagten, w a s f ü r e i n e A b s i c h t e r d a b e i g e h a b t h a b e. — Mit diesem Vorfall hatte dann die lächerliche Scene des Rückenpeitschens in den katholischen Kirchen in Weißrußland für immer ein

Ende. Ich wünschte einem jedem düstern katholischen Lande ein Dutzend solcher wohlthätiger Kalmücken.

Ehedem war's auch hier, wie in andern Gegenden Polens Mode, daß man einen lebendigen Jesus ans Kreutz hieng, mit einem rothen Mantel bekleidete und ihn in den Straßen herum trug. — Kaum sollte man sichs vorstellen, daß so eine abgeschmackte Ceremonie irgendwo habe existiren können. Blos von pöbelhaften Pfaffen konnte sie für pöbelhafte Menschen ausgedacht werden und diese konnten Geschmack an ihr finden. — Auch diese Ceremonie ward von ihrem Bischof abgeschafft.

Voltaire sagt in seinem Traité sur la Tolerance:

Monsieur de Noailles, Evêque de Chalons, fit enlever et jetter au feu la pretendue Relique du saint n o m b r i l de Iesus Christ. Chalons lui fit un procès: mais il avoit du c o u r a g e et

de pitié, ex il parvint à faire croire aux Champenois, qu'on paurroit adorer Iesus Christ en esprit.

Die Polen in Weißrußland ließen sich ihre Abgeschmacktheiten von ihrem Bischof williger nehmen: das ihnen zur wahren Ehre gereicht.

Ich war so glücklich, die Bekanntschaft des Generals, Grafen von Mellin zu machen, unter dessen Befehl die Truppen in diesem Gouvernement stehen. Sind ein vortrefflicher, edler Charakter; eine Biederkeit, ich möchte beinahe sagen, ohne Gleichen; Bereitwilligkeit jemanden zu dienen und, soviel nur möglich, gefällig zu seyn, etwas nicht alltägliches und höchst lobenswerthes; so muß ich gestehen, daß ich mehr als einmal Bewunderer dieser so großen Zierden des menschlichen Herzens in der Nähe seiner Person gewesen bin. — Seine Gemalin (eine geborne Gräfin Grabowska) ist eine Dame von dem seltensten Geiste. Man glaubt sich

neben ihr in eine ganz andere Region versetzt: eine solche Kultur findet man bei ihr.

Auch ward ich in dem Hause der Frau von Soltikof bekannt, das durch seine Pracht und seinen guten Geschmack sich dem Fremden außerordentlich empfiehlt. Die Dame selbst ist durch ihren Geist und die Feinheit ihres Benehmens äusserst liebenswürdig. Ich sah ihr Portrait von Angelika Kaufmann in Rom gemalt! Ich hätte nie geglaubt, etwas von dieser Künstlerin in Mohilow anzutreffen. Aber eine der ersten russischen Schönheiten verdiente auch von dieser Meisterin gemalt zu werden. Welche Anmuth! Welche Reitze! — Wie fesselt alles an sich! Es schwimmt ein Meer von Annehmlichkeiten vor einem: man steht wie bezaubert davor und ist das Auge kaum wegzuwenden vermögend!

Ihre Töchter sind in Petersburg vor-

trefflich erzogen und ein Muster für alle jungen Damen des Gouvernements.

Es wohnen hier etwa zwanzig Deutsche, wovon die mehrsten Handwerker sind. In und um Sklow leben ihrer ohngefähr ebensoviel.

Ehe ich Mohilow verlasse, will ich noch des Landsitzes des die deutsche Sprache sehr liebenden Generalgouverneurs Passek, der blos vier Werst davon entfernt ist, erwähnen dem er den Namen Pipenberg gegeben hat. Er liegt auf einer Anhöhe und hat den Dnepr vor sich. Unter ihm und auf der andern Seite des Stroms sind Wiesen mit Erlen und Weiden, welche die Tiefe außerordentlich verschönern. Man kann von da bis nach Mohilow hinein sehen. Auf der entgegengesetzten Seite und gerade vor, reicht das Auge wohl über eine Meile weit hin. Es ist eine entzückende Aussicht! — Das Wohnhaus ist nach dem Risse eines italienischen Baumeisters im gothi-

schen Geschmack aufgeführt, und kostet über 30,000 Rubel. Das Inwendige ist vortrefflich. Noch nie habe ich ein Landhaus gesehen, wo alle Ausschmückungen und Verzierungen so ganz an ihrem Orte, so ganz ohne alle Einwendung schön und nett gewesen wären. Im Saal steht die Büste der Monarchin von weißem Marmor. Das Ameublement ist im neusten Geschmack. Alles, bis auf das kleinste, ist das Ausgewählteste, dessen man hat habhaft werden können. Unter der Bel Etage ist eine Art von Souterrain, um im Sommer, wenn es sehr heiß ist, der erfrischendsten Kühlung zu genießen: ganz oben ist das Schlafzimmer, dessen Boden mit Pferdehaaren ausgepolstert und mit Leinwand überlegt ist, damit, wenn man geht, die darunter sich Befindenden von den Tritten über sich nicht inkommodirt werden mögen.

Beim Eintritt in diesen Landsitz findet man ein schönes hölzernes Gebäude von

zwei Etagen: daneben — etwas hinterwärts — einige andere Gebäude zur Wirthschaft, Ställe für Pferde u. s. w. alle schön gebaut, aber doch, da sie nur Nebensache sind, durch Gebüsche großentheils verhüllt.

Neben dem Hauptgebäude ist ein liebliches Tannenwäldchen — drum herum die schönsten Gänge — noch andere schmälere Gänge im Dickigt am Abhange zur Tiefe hinab. Ganz unten eine Grotte, die die Kühlung selbst ist..... Oben und an dem Abhange die schönsten Rasenplätze — über das Palais hinaus ein isolirtes kleines Haus mit Gemälden al Fresco von innen und außen, dem neugierigen Auge zum Theil durch Gebüsche versteckt. In allen diesen Anlagen ist das Genie des Besitzers dieses Terrains sichtbar. Vor einigen Jahren war alles noch eine Wüste, die fast weiter nichts als einiges dürre Gesträuch auf sich hatte — und jetzt ist es einer der lieb-

lichsten Plätze, die je eine romantische Phantasie ausgedacht hat.

In Pipenberg ist in der schönen Jahreszeit alle Sonntage Bal. Der ältere Pole erscheint in seiner Nationaltracht: der jüngere, so wie der Ruß, in französischer Kleidung. Das Frauenzimmer beider Nationen ist nach der neusten Mode und äußerst geschmackvoll gekleidet. Ihr Benehmen ist fein und höchst verbindend.

Nachdem ich geraume Zeit mich in Mohilow aufgehalten, setzte ich meinen Stab weiter fort.

Der junge Offizier, der mich bis dahin begleitet, war långst zu seinem Regiment. Ich machte dagegen hier die Bekanntschaft eines jungen Polen, der mich eine geraume Strecke zu begleiten versprach, wenn ich vorher die Seinigen auf einen von der großen Straße weit abliegenden Landgute besucht haben wür-

de. Ich nahm sein gütiges Anerbieten mit dem größten Danke an, und das um so mehr, da es mir Gelegenheit verschaffte, das Innere des Landes genauer kennen zu lernen.

Altbüchow.

Von Mohilow bis hieher ist nichts merkwürdiges: man kömmt durch ein kleines sehr unbedeutendes Städtchen, (Polukewitsch) das nicht viel vor einem Dorfe voraus hat. — Der Weg geht theils durch Wald, theils über Ackerfelder, die auf sehr fruchtbarem Boden zu liegen scheinen.

Alt-Büchow gehört dem polnischen Fürsten Sapieha, der sich in Polen aufhält, wo er noch andere Güter hat.

Die ganze Grafschaft soll ihm jährlich 30,000 Dukaten einbringen. — Die Stadt ist ziemlich groß, aber schlecht gebaut: hölzerne Hütten, selten ein regulä-

res Haus. Ein Theil derselben hat einen Wall um sich.

Das Schloß ist von Stein, und sehr geräumig, steht auf einer Anhöhe gegen den hart an ihm dahin fließenden Dnepr zu, ist mit einem besondern Wall und Graben umgeben, und soll von Peter dem Großen belagert worden seyn. Gegen über sieht man noch die Reste einer Batterie, die gegen dasselbe gerichtet war: auch sind hie und da noch einige Kanonenkugeln sichtbar, die man zum Andenken in der Mauer gelassen hat.

Da jetzt niemand in dem Schlosse wohnt, und es just von einigen Soldaten gelüfftet wurde (der Kommandant der Stadt nimmt ein Nebengebäude desselben ein), so besahen wir das Innere desselben.

Gegen den schönsten Theil der Aussicht zu befand sich ein kleines Eckzimmer, das ehedem die Kapelle des Bewohners gewesen war. Drinne stand

noch ein Altar: während der Belagerung ward vielleicht (wenn es anders nicht verlassen war) oft hier gebetet und Gott — um Errettung angefleht.

Die Zimmer fanden Wir alle ziemlich regelmäßig und darf ich aus der Jahrzahl auf den Kacheln der riesenmäßigen 8 Ellen hohen und gegen 3 breiten Oefen, die, da sie mit einem Wappen versehen waren, ausdrücklich zu diesem Hause gemacht zu seyn schienen, auf die Zeit seiner Erbauung schließen; so ist es 1647 aufgeführt. Es müßte auch in neuern Zeiten erbaut seyn, da vieles, (Fußböden, die ausgelegt waren, Thüren, Fenster u. s. w.) ziemlich modern war.

Wir giengen in einen großen mit Sinnbildern ausgezierten Saal. Waren's Punkte der Geschichte des Erbauers, oder nur blose Motto's, den Saal zu schmükken? ich weiß es nicht. Indeß dünkt mir das erste wahrscheinlicher, da sie in einem Zusammenhange zu seyn schienen.

Das Erste war eine Rose, vier Bäume stehen da mit der Ueberschrift „ex spinis erumpo.“

Das Zweite: ultiori parcere gaudet. Ein Frauenzimmer fliegt auf einem Adler: zwei Hunde bellen ihm nach.

Das Dritte: mitior irata.
Eine Göttin ruht mit einem Fuß auf einem Rad, und hat Donnerkeule in der rechten Hand: die linke über dem Kopf

Das Vierte: ein liegender Löwe.
Die Ueberschrift war überweißt.

Das Fünfte eine Feuerpfanne. Zwei Hände halten einen Blasebalg, wodurch die Flamme vermehrt wird.

Die Aufschrift ist: afflatu clarior und andere. — Vielleicht alle zusammen genommen eine hieroglyphische Darstellung der Geschichte des Erbauers oder der Erbauerin dieses Schlosses.

Da der Saal an der Ecke des Schlosses ein Rundtheil war, so konnten wir

viel von der Gegend übersehen. Viele Schönheit der Natur vor uns. Fischer ruderten auf ihren Kähnen: Kühe blökten am diesseitigen Ufer des Dneprs: Pferde graßten jenseits. Dort weidete ein Trupp Schafe und Ziegen: hier bestellten Weiber ihre Gärten. Recht malerisch!

Sehr viel Juden wohnen hier; beinahe mehr Juden als Christen. Sie schenken Branntwein, Bier; kaufen Flachs, Getraide, Felle auf, verkaufen das alles hier wieder, oder verführen es weiter, und einige treiben Handwerke, wobei man seinen Körper nicht sehr anzustrengen braucht.

Mit dem frühsten Morgen fuhren wir davon und kamen nach zwanzig Wersten nach

Neu-Büchov.

Zwei Werst vor dem Städtchen muß eine Schlacht vorgefallen seyn. Denn

zur Seite linker Hand, längs dem Wege auf eine Werst weit, vielleicht noch drüber, sah ich 40 — 50 große aufgeschüttete Haufen Erde auf flachem Felde, wo auf den mehrsten ein oder zwei Bäume — ohne Zweifel zum Zeichen des Wiedererkennens — gepflanzt waren, rechter Hand ebene Felder, Wiesen kein Gesträuch, wo eine Schlacht geliefert werden konnte. Da diese Erdhügel im Anfange eines kleinen Wäldchens sind, so findet man vielleicht weiter hinein noch mehrere.

Der Ort ist klein und unansehnlich, hat einen Wall wie Alt=Büchov um sich, und wird, so wie jenes, meist von Juden bewohnt. Auch ist ein katholisches Kloster hier.

Wir fuhren das Städtchen durch, die Tiefe hinab, und kamen an den Dnepr, wo wir uns, weil das Gut meines Begleiters einige Meilen über demselben lag, übersetzen lassen mußten.

Ueberfahrt über den Dnepr.

Die Fähre war an dem jenseitigen Ufer. Sechs Menschen mit langen Stangen stießen sie von demselben ab, brachten sie zu uns herüber und nahmen uns mit Pferden und Wagen darauf. Ein Bauer mit einem Karren und sein Sohn von 8 — 9 Jahren, der mit zu Markt gewesen war, fuhren zugleich mit uns über.

Die Stangen waren 18 — 20 Ellen lang, *) und da wir in die Mitte kamen, reichten sie nicht mehr hinab. Ein Kerl nahm das Ruder in die Hand und die Fähre gieng langsam ihren Weg fort. Da sie auf den Grund reichten, bediente man sich ihrer wieder, und wir kamen glücklich ans jenseitige Ufer. Ich gab den Fährleuten 20 Kopeken, das ihnen nicht genug war. Der Bauer reichte ihnen ein halb Brod und ein Stück Speck,

*) Der Dnepr war just angeschwollen.

und sie gaben mir zu verstehen, daß er beinahe ebensoviel als wir gegeben hätten.

Während der Ueberfahrt erzählten sie, daß den Tag zuvor drei Leute, die betrunken in einem Kahne zum Fischen ausgefahren, ertrunken wären. Da sie sich zu sehr auf die Seite des schmalen Kahns gebeugt, war er umgeschlagen und sie hatten ihr Leben eingebüßt. Sie versicherten uns, daß der Fall sich oft ereigne: es setzten sich Weiber oder Männer besoffen in das Boot und kämen dann nicht wieder. Einige Tage vorher sey ebenfalls ein solcher Kahn mit zwei Menschen umgeschlagen. — Die Gleichgültigkeit, mit der sie mirs erzählten, bestärkte mich darinne, daß sich solche Fälle wahrhaft öfter zutragen.

Diese Leute verdienten mit ihrer Fähre gewiß viel Geld. Es waren robuste Männer: der eine schien schon ein sechziger zu seyn, und dennoch war er noch sehr heiter und munter.

Drüben am Ufer hatten sie einen alten Weidenstamm heruntergebeugt, und die beiden Seiten mit Bretern belegt. Den Eingang beschirmten die herabhängenden Aeste mit ihren Blättern und machten die Hütte zu einem angenehmen Aufenthalt. Inwendig stand ein Kalb: vielleicht hatten sie die Mutter davon auf die Weide geschickt, deren Milch sie zugleich mit ernährte. Ich fragte, was ihr Unterhalt sey? Brod, Grütze, etwas Milch, Wasser, ein Stück Schweinefleisch ein Glas Branntwein manchmal dazu. Hierbei waren alle ihre Wünsche befriedigt.

Kleine Exkursion landeinwärts.

Nachdem wir uns wieder in den Wagen gesetzt, fuhren wir an dem Fluß hin, der mit alten und jungen Weiden besetzt war. Einiges ausgetretene Wasser stand noch hie und da auf den Wiesen. Der Weg war schlecht, und wo er zu schlecht

war, um ihn zu verbessern, mit Hanfstengeln belegt. Die Räder giengen nicht selten eine halbe Elle tief hinein. Manchmal war auch ein Stück mit Knüppeln gebrückt.

Ohngefähr ein halb Werst nach der Ueberfahrt stand ein langes dickes Kreutz. Ich fragte meinen Reisegesellschafter, was das bedeute? — Ein Bauer, über den sich die andern erzürnt hatten, war hier erschlagen und begraben. — Man sagte mir, daß weiter ins Land hinein noch mehrere stünden.

In polnischen Zeiten war's Gewohnheit und ist's im Königreiche Polen (wie man mir sagt) noch, daß, wer einen Erschlagenen zuerst findet, ihn begräbt, ein Kreutz drauf steckt, und den Vorfall am nächsten Orte anzeigt, ohne daß viele Untersuchung darüber angestellt wird. Der Wanderer, der vorüber geht, wirft ein Stück Tannen — oder Fichtenstrauch darauf. Da dieß von Jahr zu

Jahr geschieht, so findet man, wenn man im Königreich Polen fährt, auf dem Wege immer solche mit Strauch überdeckte Hügel — scharfe Errinnerungen daran, daß einem leicht was ähnliches wiederfahren könne. . . . . Aus der polnischen Zeit stehen noch in Weißrußland diese Kreutze. Wenn jetzt, unter russischer Regierung, jemand erschlagen wird, wird der Unglückliche an den nächsten Gerichtsort gebracht, besichtigt, dann auf den Gottesacker von einem Priester begraben, und dem Thäter scharf nachgeforscht.

Da du jetzt landeinwärts reist, dacht ich bei mir, wirst du eine gute Anzahl solcher Kreutze antreffen, worinne ich mich auch nicht irrte. In dem kurzen Raum von eilf Wersten wurde ich, wo ich fuhr (die Nebenwege also ununtersucht gelassen) sechse gewahr, die alle noch ziemlich neu waren, also kaum vor russischer Re-

gierung dieses Landes gesteckt waren: die alten umgefallenen werden nicht erneuert.

Die Aufzählung solcher Kreutze und der noch sichtbaren Grabhügel würde es handgreiflich machen, welche Glückseligkeit schon dadurch dem Lande widerfahren sey, daß es unter russische Regierung kam, seit welcher Zeit die Mordthaten sich sehr verringert haben, weil man sorgfältig nachforscht und die Thäter bestraft.

Aber auch die Erzählung der Ursachen, warum die daliegenden gemordet, — würden es sichtbar machen, wie viel tyrannische Edelleute ehedem von ihren Bauern getödtet wurden. Man paßte ihnen auf, überfiel sie: kamen sie auf das Feld und waren zu streng, so machte man sich über sie her, und die Thäter giengen davon. — Die meisten der Erschlagenen, wo Kreutze gesteckt sind, sind — Edelleute, oder wie man sie im polnischen nennt, „Schlachtschütz," Herren von Dörfern,

Dörfleins, oder auch nur einiger Bauerhütten.

Kurz darauf stand am Wege wieder ein Kreutz, wo ein Trupp — einen Edelmann erschlagen hatte.

Wir kamen in eine Tiefe zu einer Mühle. Es war dabei ein Wirthshaus. Ich fragte nach Bier: man hatte nur Branntwein.

Unterhalb des Damms war nur wenig Wasser, der Grund in langer Zeit von den hineingefallenen Holzstücken nicht gereinigt worden, über dem sich Moos, Schlamm, Koth in Menge angesetzt hatte. Mitten drinne war ein in hölzerne Balken gefaßter Quell. — Der Jude, welcher die Mühle gepachtet hatte, hätte, wenn er nicht zu faul gewesen wär, nur um einen Balken die Einfassung höher machen dürfen, und dann immer gutes Trinkwasser gehabt. Aber so war er zu träge dazu. Von der darin befindlichen Mistsotte drängte sich ein guter Theil oben

hinein: wollte er trinken oder Wasser zum Kochen haben, so schwenkte er die Kelle, mit der er schöpfte, einigemal tüchtig herum, daß das braune obere Wasser etwas abflog, stieß dann das Gefäß schnell hinunter, zogs hurtig wieder herauf und begnügte sich mit diesem Gemische. Faulheit, Trägheit, Vermeidung alles dessen, was nur einige Mühe oder körperliche Anstrengung kostet, ist ein Hauptzug in dem Charakter des hiesigen Juden, aus welchem ein großer Theil des Uebels, das auf diesem Lande ruht, seinen Ursprung hat, gleich einem Quell aus ihr herausfließt und mit ihr auf das Genauste zusammen hängt.

Dieser jüdische Müller war ein Junge von siebenzehn Jahren: schon seit anderthalb Jahren verheirathet und hatte die Mühle nebst dem dabei liegenden Dorf in Pacht. Ich fragte ihn, wie viel er bezahle? Er gab jährlich 350 Rubel für Dorf, Mühle und Wirthshaus. Ich

fragte ihn ferner, ob er sich gut dabei stehe? Er lächelte: aus allen Zügen seines Gesichts leuchtete es heraus, daß sein Beutel gespickt war. Sein jüngerer Bruder schlenderte, ohne was zu verrichten, im Schlafrock herum, und seine Mutter oder Schwiegermutter, die die Wirthschaft dirigirte, sah ganz vergnügt aus.

Wehe den Bauern, über welche vollends der J u d e zu g e b i e t e n hat! Sie verwelken mit ihrer Familie unter seiner Hand und werden durch sein feines Raffinement bis auf den letzten Tropfen Saft, wie von Vampirs, von ihm ausgesogen.

Man schließe aus dem, was ich über Juden sage, nicht, daß ich ihr Feind sey, weil sie ein Stückchen Haut weniger als Christen haben. Aber ich bin ein Feind der Unterdrückung, des listigen Erwerbs: ein Feind davon, daß die arbeitende Klasse von Menschen für Faullenzer sichs blutsauer werden, und wenn der Herr des Dorfs seinen Theil genommen,

sich noch von ihnen aussaugen lassen muß. Nur mit etwas Gefühl herzugetreten — gesehen — und beobachtet — Wer wird diese Race nicht heillos nennen? — Der Jude glaubt, er sey ein Edelmann: (so habe ich manchmal ihn sich selbst nennen hören) Grobe Arbeit schicke sich nicht für ihn. Es bleibt ihm also nichts als Betrug und feine Schelmerei übrig, um sich ohne Arbeit seinen Unterhalt zu verschaffen.

Es lehnte an der Mühle ein anderer Jude und rauchte eine Pfeiffe Taback. Nicht weit davon stand ein kleiner Wagen mit zehn oder zwölf Kalbsfellen. Ich fragte ihn, ob er ihm gehöre? Er bejahte es. Er war bei den Bauern herumgereist, hatte von ihnen sie eingehandelt; und indem er ihnen wider Vermuthen blankes Geld zeigte, sie für ein geringes erhalten; statt daß, wenn sie dieselben, nach der Stadt gebracht, sie

noch einmal so theuer hätten verkaufen können.

Diese beiden Faullenzer und Betrüger, um nur einen Beweis ihrer Heiligkeit zu geben, giengen in die Stube und beteten. Der Knabe Müller bückte sich äußerst tief gegen sein Buch herab: der ältere war weniger biegsam. Ein dritter trat in die Ecke, hatte einen ledernen einige Mal zusammen gerollten Riemen an der Stirn, einen alten zerrissenen Lumpen über Kopf und Gesicht, so daß nur Nase, Mund, Kinn und ein Stück des Backens hervorguckte — und versöhnte sich wegen seiner Sünden mit seinem Jehovah.

Mein Postillon sah ihnen lachend zu, aber sie fuhren lesend und mit Kopfbükken fort und vollendeten ihr angefangenes Opfer.

Viele Meilen von seinem Vaterlande entfernt seyn, und unter einer Menge fremder unbekannter Menschen dahin wallen müssen — es ist dabei so manche nagende Empfindung.

Aber trifft man auch Personen an, die, ohne gegen uns Verbindlichkeiten auf sich zu haben, ohne Absicht eines Gewinnstes, blos wegen uns selbst, uns wohlwol-

len: daß ist ein Gefühl, das tausendfach beglückt!

Ich befand mich im Kreise einer liebenswürdigen Familie. Sie litt zur Zeit der Conföderation wegen ihrer Religion (sie war reformirt) viel, und das hatte ihr etwas sanftes, zartes gegeben, das mich sehr anzog. In der Nachbarschaft wohnte noch eine deutsche Generalin mit zwei sehr gebildeten Töchtern, welcher die Kaiserin wegen der Verdienste ihres Mannes um den Staat, einige hundert Bauern schenkte. Ich muß gestehen, daß auch diese Familie durch die Kultur ihres Geistes, und durch ihren schönen Gesellschaftston mich nicht minder anzog. Bei beiden war ich wechselsweise: durch sie ward ich noch mit einigen andern bekannt. Hier war es, wo ich einige Nachrichten über dieses Land einzog und so manches selbst beobachtete.

Der Bauer in Weißrußland ist entweder griechisch oder uniatisch d. h. im Grunde griechischer Religion, nur daß er mit der römischen Kirche vereinigt ist, und den Pabst als Oberhaupt anerkennt — der Adel ist katholisch: einige wenige reformirte Familien ausgenommen, die in Koppis, einem Städtchen ohnweit Sklow, ihren Prediger und ihre Kirche haben, wo sie die großen Feste sämmtlich zusammen kommen.

Bauerphysiognomie.

Das polnische Bauerkind ist sehr weiß von Haut und äußerst blond von Haaren. Seine Augen sind meist blau und sein Gesicht drückt Gutmüthigkeit aus. Es hat dasselbe viel Freiheit und Regelmäßigkeit in seinem Bau: es ist eben das gute, gefällige Kindergesicht, das ich in Ehstland so oft unter dem Bauerstande antraf. Ich sehe in ihm keine Anlage

zur Bosheit: ist diese mit den Jahren in dem Mann, so ist sie durch die Behandlung, die er erdulten mußte, von außen her in ihn getragen — ihm aufgedrungen. In seinem Herzen war dazu keine Anlage.

Ich wollte ein Kind wegen seines schönen lieblichen Gesichts silhouettiren. Aber da es die Mutter erfuhr, holte sie's gleich vom Hofe weg. Man schickte zu ihr, sie gab es aber, so sehr man sie auch darum bat, nicht wieder, weil sie glaubte, daß ein Lutheraner es verhexen könne.

Mit den Jahren verliert sich das hellblonde und verändert sich in etwas dunkleres Haar: das man daher bei erwachsenen Mannspersonen und Frauenzimmer sehr häufig antrifft.

Aber unter den Bauern giebt es auch so manche mit schwarzen Haaren. Es sind entweder Nachkommen von russischen Läuflingen, deren eine große Menge zu

allen Zeiten nach Polen übergelaufen ist; oder, vielleicht, wenn sich zugleich etwas recht häßliches, zurückstossendes in ihrer Physiognomie befindet, von Hunnen *) die einige Zeit eine wichtige Rolle in diesen Gegenden spielten.

Das zweite Geschlecht ist mehrentheils recht hübsch. Es hat viel sanftes, liebreitzendes, selbst schönes in seinem Gesicht: man glaubt oft nicht, daß man eine Bäuerin vor sich habe.

Die Jungfrau geht mit bloßem Kopf, oft, wie das ehstnische Bauermädchen mit einem Peeg mit und ohne Bänder auf demselben. Das Weib hat ihn mit einem weißen Tuch über und über umwunden, wovon hinten, wie bei den obersächsischen Bauerfrauen die Zipfel, lang ausgestreckt, hinaushängen. Die Jungfrau hat auch manchmal ein weißes

*) So schildern sie uns die Geschichtschreiber.

Tuch um ihn, aber mit dem Unterschiede, daß allezeit oben ein Büschel Haare herausguckt.

Physiognomie des polnischen Adels.

Je mehr ich den Adel der meisten europäischen Reiche überschaue, desto mehr überzeuge ich mich, daß er aufgedrungen und ausländisch sey. In Preußen, Kur-Ehst- und Liefland sind es Deutsche Eroberer: in Gallien — Franken: in England — Normänner und Sachsen: und in Polen? — Ich wage es nicht, genau zu bestimmen, welchen Ursprung er habe; aber soviel ist gewiß, daß er die Physiognomie des Bauers nicht hat: also von anderm Ursprung ist.

Der Edelmann hat fast durchaus schwarzes: oder wenigstens dunkelbraunes Haar. Ein großes schwarzes, feuriges Auge. Sein Teint ist oft braun. Er ist hoch

gewachsen, und hat einen wirklich schönen und proportionirten Gliederbau.

Waren die Sarmaten (wie so manche glauben) in ihrem Ursprunge nichts anders als Serven, (wovon die Branche an der Donau, noch jetzt schwarzes Haar, schwarze Augen und einen braunen Teint hat) die erst am asowschen Meere wohnten, sich hernach in diese Gegenden zogen und die Gothen die sie bewohnten, unterjochten: spielten hernach die Hunnen, welche die Geschichte mit dunkelm Haar, und einer äußerst braunen Gesichtsfarbe erscheinen läßt, wieder über sie den Meister: so wär's erklärt, warum die Physiognomie der Adlichen von der des Bauers ganz abgehe. Die Ueberwinder wurden Herren des Landes: theilten es partikelweise unter sich, ließen die Ueberwundenen für sich arbeiten, bestraften sie, wenn sie ihren Befehlen zuwider handelten, oder, mit einem andern Worte, wurden ihr

Adel. Damit kann immer bestehen, daß polnische Fürsten und hernach Könige denen, die sich im Kriege ausgezeichnet hatten, Stücken Land zur Belohnung ihrer Tapferkeit gaben, auf welchen schon Leute zum Bearbeiten desselben waren, oder worauf man Gefangene zu eben diesem Zwecke setzte. — Auf diese Weise ist die ganz andere Gestalt des Edelmannes, die mit der des Bauers nichts gemein hat, erklärbar.

Aber wie kömmts, daß Form, Auge und Farbe seines Ursprungs sich seit seinem Eintritt in dieses Land entweder gar nicht oder nur wenig verändert hat?

Wir wissen ja, daß jene Eroberer aus südlichern Gegenden in eine nördlichere sich begaben: behält aber der Mensch nicht viele Jahrhunderte hindurch das nationale, das er bei seinem Eintritt in das fremde Land mitbringt?

Der eigentliche Ruß (ursprüngliche Sla-

ve hat wie wir oben gesehen haben) noch immer Form, Haar, Auge, grünlichbrauner Farbe seines Ursprungs: oder alles dieß ist seit beinahe einem Jahrtausend nur wenig verändert.

Das nämliche findet bei den polnischen Juden statt.

Das Gesicht des kur-, ehst- und liefländischen Edelmanns verräth noch immer seine deutsche Abkunft.

So ist auch das Unterscheidende im Ursprung bei dem polnischen Edelmann von dem Bauer nach so vielen Jahrhunderten noch immer unvertilgt und sichtbar.

Etwas anders ists, wenn der Mensch aus einer nördlichern Gegend in eine südlichere versetzt wird. — So unterschieden sich, schon nach einem Zeitraum von 40 Jahren, die Nachkommen der Portugiesen auf der westlichen afrikanischen Küste von den wirklichen Negern nur durch weiße Flecken — Aber die, welche von denjenigen abstammten, die sich

seit drittehalb hundert Jahren daselbst niedergelassen hatten, waren vollkommene Neger. Die Juden, welche vor sechs Menschenaltern sich in Afrika etablirt oder das südliche Asien sich zur Wohnung gewählt haben, sind in Farbe von den ursprünglichen Einwohnern dieser Länder in nichts zu unterscheiden. Diese schnelle Umänderung in Farbe und Gestalt wird von dem allgewaltigen Einflusse des heißesten Klima bewirkt: der heiße elektrische Strom, der die Gestalt aller Dinge, die dahin versetzt werden, ausdehnt, umändert und verwandelt, sollte bei dem Menschen eine Ausnahme machen? — Was anders ists, wenn der Sohn der Erde aus einer heißen Gegend in eine kältere übergeht — Mehr als ein Jahrtausend braucht es, ehe eine etwas merkbare Verminderung mit ihm vorgeht: nur allein Vermischung mit einer andern Race ist sie schneller zu bewirken vermögend.

Recht des Beischlafs des Edelmanns mit der Bäuerin, welche verheirathet wurde.

So frappant es ist, so wahr ist es. Man findet aber auch das nämliche bei anderm Adel: die religiöse Sitte der Braminen in Indien nicht gerechnet. Wer kennt nicht seit einigen Jahren dieses Herrenrecht in einer andern Gegend Europens aus seinem Figaro? Obgleich der Mund des spanischen Grafen Almaviva in Gegenwart seiner liebevollen Gemahlin sagt:

L'abolition d'un droit honteux n' est pas un sacrifice; mais l'acquit d'une dette envers l'honnêtete. Un seigneur espagnol peut bien chercher à vaincre la beauté par ses soins: mais en exiger les prémices comme une servile redevance, ah! c'est la tyrannie d'un Vandale, et non le droit avoué d'un noble Castillan —

so weiß man doch, wie ungern sein

Herz demselben entsagte und welche Intriguen er webte, ohngeachtet seiner feierlichen Zusage, desselben dennoch zu genießen. Der Eroberer, der das Recht der Beherrschung über das männliche und weibliche Geschlecht einmal ausübte, verheirathete das Mädchen seines Gebiets an den Bauer, der sie gern haben wollte, nicht eher, als bis er ihm — den ersten Beischlaf zugestanden hatte. Dieß war mit eine Bedingung in dem Kaufkontrakt, die er zugeben mußte, und ohne welche er das Mädchen nicht erhielt. Oder sollte gar die höchst barbarische Gewohnheit ehedem in hiesigen Gegenden statt gefunden haben, daß jedes Mädchen des Dorfs ins Serail des Edelmanns gebracht werden konnte, und die, welche ein Bauer heirathen wollte, wenigstens eine Nacht bei ihm zubringen mußte?

Die wirkliche Ausübung dieses Rechts vor Verheirathung eines ledigen Mädchens existirt jetzt nicht mehr. Aber man läßt

sich dafür von dem Bauer, der ein Mädchen heirathen will, zehn, funfzehn, zwanzig auch wohl mehrere Rubel bezahlen.

Ein angesehener katholischer Geistlicher, der in Weißrußland Güther hat, erzählte mir einmal ganz ehrbar, daß er dieses Geld bei der Verheirathung eines Mädchens aus seinem Dorfe gleich andern Edelleuten nehmen konnte, aber von dem Bräutigam nicht nähm, weil bei ihm, nach seinem Stande, der Grund des Rechts wegfiel — und (wie ich mir dazu dachte, indem er schon ziemlich bei Jahren war) er es physisch nicht mehr auszuüben vermochte.

Der polnische Bauer muß so wie der ehstnische für seinen Herrn ohne Bezahlung arbeiten, aber wird, da die Grenze des Königreichs Polen nahe ist, weniger streng gehalten und nicht so barbarisch gezüchtigt. Würde das nicht statt

finden — würde das Meer den größten Theil des Landes, wie dort, umringen, und rückwärts eine Gegend seyn, wo eine andere Religion, eine andere Nation mit einer andern Sprache wäre; so würde er ebenso hart behandelt werden. Der Mensch unter gleichen Umständen, wird er nicht von der Hand der Philosophie geleitet, die über seine Begierden und Leidenschaften die Herrschaft bekam, ist immer der nämliche. Ich schreibe also diese bessere Behandlung des Bauers weniger der größern Menschenfreundlichkeit des polnischen Erbherrn, worinne er etwas vor dem lief- und ehstländischen Edelmann voraus hätte, als der Lage der Gegend zu. Die häufigen Beispiele, daß Bauern über die Grenze laufen, warnen und lehren Klugheit. So warnen den Wollüstling Krankheiten, Nervenschwäche, mit seinen Kräften künftig haushälterischer umzugehen.

Aber außer der unentgeldlichen Arbeit

ist das arme Volk noch zu vielen Abgaben an seinen Herrn verpflichtet, die ihm mit der Zeit nothwendig erlassen werden müßten. Er muß beinahe von allem, was das hiesige Land hervorbringt, ein gewisses Quantum an den Guthsbesitzer abgeben: Flachs, Hanf, Honig, Hühner, Gänse, sogar Erdbeere, Blaubeere, Brombeere, Schwämmchen — und weiß der liebe Gott, was noch? damit man ja von allem, ohne was dafür abzutragen, essen könne. Die Dame vom Hause versprach mir zwar das Register von den durchgängig üblichen Abgaben des Bauers an den Hof, des Quantums von jeder Familie und aller derjenigen Artikel, die geliefert werden müssen, von welchem sie beiläufig sagte, es sey ihrer eine so große Anzahl, daß sie sie nicht alle auswendig wisse — Aber sie hielt es bei mehrerm Nachsinnen für weislicher und der Ehre des hiesigen Adels für weniger nachtheilig, wenn sie mir's — nicht mittheilte.

Der Mensch ist ein Ungeheuer! Hat er nur einmal einen andern Menschen unter sich in seiner Gewalt, er legt ihm so viel Bürden auf, als er nur irgend tragen kann. Wenn er nur dabei leben bleibt: ob im Wohlstande, mit Kummer belastet? Was liegt ihm daran? — Wir sind glücklich: und haben voll auf. Ob es andere weniger sind, das ist eine Sache, die uns nichts angeht. — —

Diese Maxime regiert unter der gesammten Menschheit: nur mildert sie hie und da etwas — Erziehung und hüllt sie in ein menschenfreundlicheres Gewand; aber vertilgen wird sie sie gewiß nie.

So wie der ehstnische Bauer vom Frühjahr bis zur Erndte wenig Brod hat, so auch der polnische. Er ist daher schwach, wenig ausdauernd. Was ihm der Herr übrig läßt, das theilt noch mit ihm der Jude. Davon weiter unten.

Drei, vier Monate im Jahr ißt er ein Gemische, das aus zerriebener Baumrinde: dem, was bei dem Fegen des Getraides abfliegt, und etwas Mehl besteht. Dieß wird in einen Teig zusammen geknetet — in den Ofen geschoben, gebakken, und er schätzt sich außerordentlich glücklich, wenn ihm dieses nicht mangelt. Daß so was keine gesunden Säfte geben und seinem Körper keine Kräfte mittheilen könne, versteht sich von selbst. Aber es entstehen daraus auch noch für ihn und die Seinigen mannichfaltige Krankheiten, die im Frühjahr in dem Schooße seiner Familie wüthen und selten jemanden davon unangetastet lassen. Welches mannichfaltige Elend, das darinne seinen Grund hat! — Arme Bedauernswürdige! —

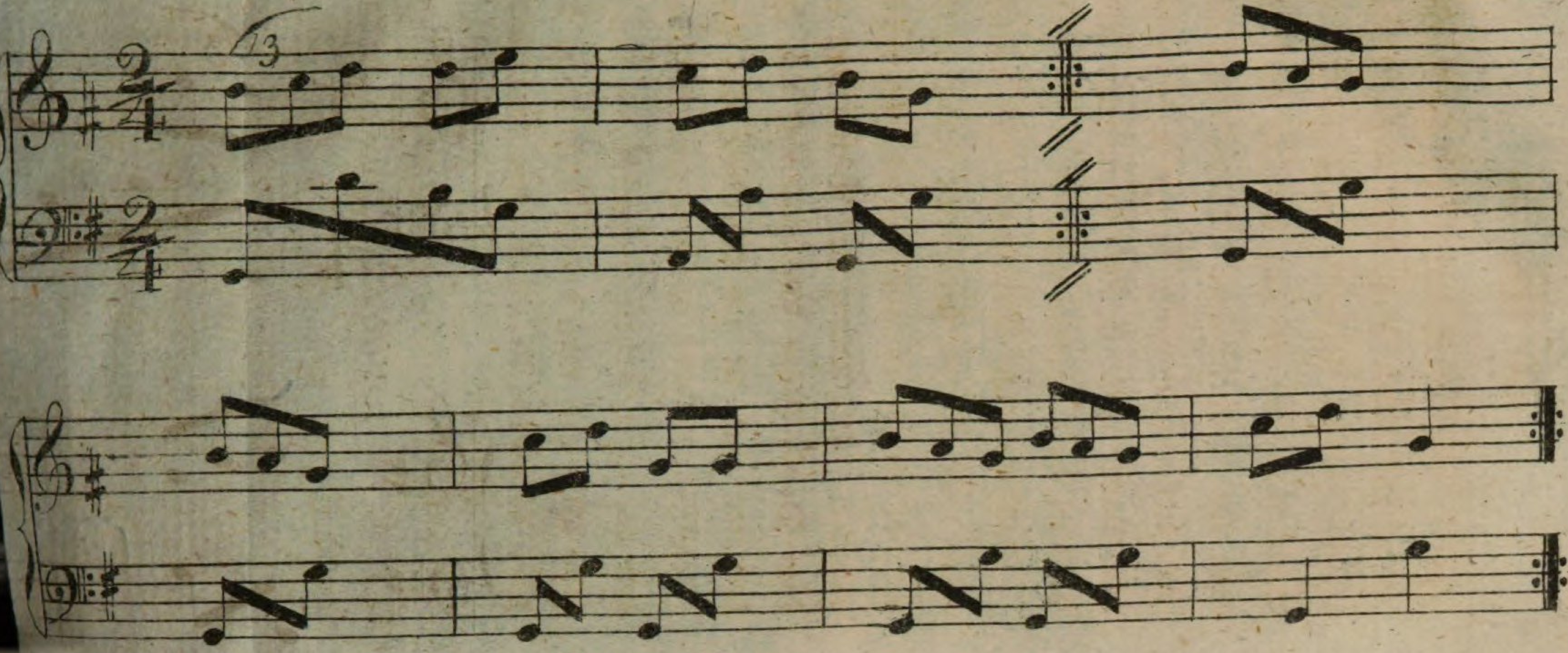
Ists daher noch Wunder, daß man ihn selten munter und freudig findet, und er beinahe gar nicht singt? — Singen, Freude, ist bei ihm die seltenste Sa-

che: er müßte denn durch ein Glas Brannt=wein auf einen Augenblick seine Lebens=geister erhitzt haben: dann lallt er: dann latscht er ein bischen im Tanz wie ein Bär herum. Seine Melodien sind daher auch ganz kurz und fassen nur ein Paar Takte in sich: denn seine Freu=de hört bald wieder auf.

Das weibliche Geschlecht, das weniger unter dem Druck steht, ist schon lebhaf=ter: es singt, ist aufgeräumt, scherzhaft, munter. Die Dame des Guths ließ aus dem Dorfe junge Mädchen auf den Hof kommen und sie im Spinnen auf deut=schen Spinnrädern unterrichten. Sie wa=ren bei ihrer Arbeit vergnügt, — sangen sehr oft: und man durfte nicht lange bit=ten, so waren sie gleich zum Tanzen be=reit. So klein anliegende Melodie von einem ihrer Tänze ist, so artig ist sie und verräth eine feine Art von Freude.

Uebrigens ist es noch fast durchgängig im Gebrauch, daß das Frauenvolk den

Zu Pag. 176.



Spinnrocken in der Hand hält, dreht und so den Faden von dem Flachs auszieht. Aber er wird dick und ungleich. Warum machen es nicht mehrere Herr'schaften wie diese, kaufen für ihr Geld Spinnräder, unterrichten es im Spinnen auf derselben und setzen dadurch den armen Bauer in größern Wohlstand, weil er denn nicht allein für sich feinere Leinwand bekömmt, sondern auch seine Familie in kürzerer Zeit mehr Garn zu liefern vermögend ist. Aber so ist man blos auf Zusammenscharren bedacht, ohne die Quellen des Wohlstandes zu vermehren — oder macht sie gar mehr versiegen und verlangt noch immer eben dasselbe.

Die Kost des armen Landmanns ist schlecht. Er schätzt sich schon glücklich, wenn er nur Brod, Kohl und Wasser hat. Sind die Zeiten des Wohlstands da, so ißt er Brei, Grütze mit Schmeer. Dieser wird in einem hölzernen Napfe

mit einer Stampfe zu einer Pomade gerieben und dann unter das Essen gethan. Daher hält er gern Schweine, die ihm freilich zur Erndtezeit viel Schaden thun (denn er ist so gütig, sie in der Scheune von dem aufgeschütteten Getraide, soviel sie wollen, fressen zu lassen) — aber auch zur Zeit des Hungers mit ihrem Fleisch ernähren und Delikatessen darreichen. Im Frühjahr und Sommer kosten sie ihm freilich nichts: denn da gehen sie aufs Feld und ernähren sich von Graswurzeln, und aufgefundenen Körnern: aber desto mehr im Herbst, wo sie einen guten Theil des vom Bauer eingeerndteten aufzehren. — Ein oder ein Paar Kühe hält er auch, von denen er Milch und etwas Butter gewinnt. Ich weiß nicht ob er Käse zu machen versteht.

Er ist übrigens ein gutmüthiger Mensch, man liest ihm die Güte aus dem Gesicht heraus: ich rede nicht von den Schwarzköpfen, oder denen mit dem dunkelbrau-

nen Haar, deren ich oben erwähnt habe; sondern von den Ureinwohnern dieser waldigen Gegenden mit blonden oder hellbraunen Haaren.

Im Frühjahr trinkt er gern den Saft, den er durch angehängte Töpfe aus den Birken, in die er ein Loch gebohrt hat, gewinnt. Aber noch eine größere Delikatesse findet er an dem klebrigten Safte unter der Schaale junger Tannenäste, und an jungen Tannenzäpfchen, die er ausnutscht. Wenn man daher in dieser Jahrszeit durch einen Tannenwald reis't, so findet man überall auf dem Wege solche junge Tannenäste, die bis auf die Gräten von der Schaale entblößt sind. Ist es an dem, daß seit der Einführung des Zuckers die Faulfieber in Deutschland sich verringert haben; so ist es vielleicht dem Harze junger Tannen, welches was zuckerartiges an sich hat, zuzuschreiben, daß diese Krankheit weniger unter dem hiesigen Bauer wüthet. Dieses wässerich-

te Harz genießt er blos im März, April und höchstens im Anfange des Mai's: dann kriegt es schon einen unangenehmen, widrigen Geschmack und niemand schält mehr die jungen Tannenäste ab. Einige verschlucken die dünne weiße Schaale, die unmittelbar auf dem Holze sitzt, mit dem Safte, und sagen, daß das ihnen vorzügliche Kraft gebe.

Des Bauers unglaubliche Trägheit.

Beinahe gleicht mancher dem Faulthier, womit uns die Naturgeschichte von Amerika bekannt macht. Die größte Trägheit fesselt sein System, und wird es so lange fesseln, als die Situation, in der er jetzt ist, eben dieselbe bleibt.

Man möchte beinahe glauben, daß Wieland in Weißrußland gewesen und ein hiesiger Bauer ihm zu folgendem Gemälde in seinem Pervante gesessen hätte.

Da ist auch keine Spur von Neugier und Verstand, nichts geht in seinen Kopf, nichts geht ihm von der Hand; sein Werk ist, Tage lang, mit halbgeschloßnen Augen am Ofen, auf die Streu der Länge nach gestreckt, an seinen Fingern saugen,

und wenn ihn Morgenröthe oder Herr zur
Arbeit scheltend weckt,
sich über Rückenweh beklagen;
mit Noth drei Späne Holz zur Küche tragen,
auch dann und wann mit großer Apathie
die Gänse aus dem Garten jagen —
ist alles, was das Faulthier sich mit Müh
bereden läßt zum Haushalt beizutragen;
im übrigen ein gutes Vieh,
den nie der Kützel sticht, noch wann, warum und wie
bei irgend einem Ding zu fragen,
und denn, ist nur sein Wanst, womit es sey, gefüllt,
nichts weiter in der Welt bekümmert;
das wahre Seitenstück zum Bild
des Weisen beim Horaz, dem's mächtig gleichviel gilt,

wozu die Götter wohl dieß schöne Rund gezimmert;
dem Sonne, Mond und Stern stets unbewundert schimmert,
kurz, der, fein warm und dicht in — Dummheit eingehüllt
nichts liebt und haßt, nichts billigt und nichts schilt.

Wenn er pflügt, so läßt er meistentheils einen andern neben sich hergehen und das Nu, Badi (gehe!) seinem Pferde zurufen. Selten wird er allein pflügen: er hat fast immer noch einen andern bei sich.

Den Winter über liegt er auf dem Ofen — ehe er herunter geht und ißt, lieber hungert er. So sehr ist Ruhe sein größter Wunsch.

Er ißt ganz langsam: es vergehen wohl einige Minuten, ehe er den Löffel von der Schüssel zum Munde bringt. Dann legt er ihn hin — schwazt ein Paar Worte träumend dazu — nimmt ihn end-

lich wieder — und fährt seine Suppe zu essen fort.

Wegen seiner wenigen Kräfte, die er meistens seinen Herrn aufopfern muß, arbeitet er auch für sich nur das nothwendigste, nur soviel, als er von einem Jahre zum andern ohngefähr (ja das kaum) bedarf. Das hat die traurige Folge, daß er sogar die Pflichten gegen seine eisgrauen ganz kraftlosen Eltern, die nicht mehr durch ihrer Hände Arbeit leben können, übertritt — er kann sich und die Sprößlinge seiner Lenden kaum ernähren, und sollte auch noch seine Eltern ernähren, die so dem Grabe nahe sind und denen Tod mehr Gewinn als Leben ist? Er giebt ihnen also wenig oder gar nichts, läßt sie betteln oder verhungern. Man schließe hieraus auf seine Herzenshärte, Unfühlbarkeit noch nicht. Man denke an das ganze Gewebe seiner Umstände: die Natur gab ihm gewiß kein verruchtes boshaftes Gemüth.

Da er frühzeitig und überspannt, fast das halbe Jahr hindurch mit halberfülltem Magen zur Arbeit angehalten wird; so ists kein Wunder, wenn er in den Jahren, wo andere Menschen noch kraf voll sind, schon über Mangel an Kräften klagt. Gott giebt mir (sagt er) keine Kräfte mehr. Ich habe ja schon 40 Jahre gelebt!

Nur die Zeit der eingeführten Garben sind die Tage seines Glücks! Aber sie sind auch die Tage, welche ihm seinen Wohlstand für einen großen Theil des künftigen Jahrs untergraben. Froh, die schwerste Arbeit vollbracht zu haben, überläßt er sich nun seinem Schicksal. Viele Monate hindurch hat er mit den Seinigen gehungert, seine Kräfte hat er bei halberfülltem Magen erschöpft: er läßt sein Getraide in der Scheune liegen, klopft es nur nach und nach aus, und seine Gutmüthigkeit, ich möchte beinahe sagen, sein zartes Gefühl für sein Vieh, dessen Zu-

stand viele Monate hindurch dem seinigen gleich war, und einen guten Theil des künftigen Jahrs noch gleich seyn wird, läßt auch seine Schweine, Hühner, Gänse, Kühe an dem Segen seines Eingeerndteten ohne Einschränkung Theil nehmen. Alle die Seinigen können nach Herzenslust zugreifen. Lange hat seine Familie schlechte Kost gehabt und sich die Kräfte aus dem Leibe herausgearbeitet: jetzt ist die Zeit der Erquickung: eine solche Zeit kömmt des Jahrs nur einmal.

Der Vater klopft also von den Garben aus, trägts zum Juden und trinkt dafür Branntwein. Der Jude kriegts wohlfeil: es ist Erndtezeit, wo das Getraide in geringem Preise ist.

Die Mutter bekommt Appetit zum Trinken: es sind ja jetzt die Tage der Erholung. Sie klopft einen Bündel aus, trägts zum Juden und holt sich dafür Branntwein.

Die Tochter klopft aus —

der Sohn klopft aus —
so klopfen sie alle aus, holen beim Juden vom Geist der Stärke, der Kraft, der Erquickung!

Aber wenn der Bauer das ganze Jahr hindurch sich zu allen Zeiten hätte satt essen und sein Schälchen Branntwein, das er in dieser Gegend bei saurer Arbeit so nöthig hat, hätte trinken können, so würde er jetzt nicht so sorglos in die Haufen der Garben hineinwühlen und sein Getraide — für Genüsse, die er so lange hat entbehren müssen — verschleudern!

* * *

Auch auf benachbarten Gütern fand ich Gelegenheit ächt polnische Gebräuche und Sitten noch mehr kennen zu lernen. In unserm Hause hatte man einen deutschen Koch, und alles Essen war auf französische und deutsche Manier zubereitet. Aber bei den Polen ringsum war fast alles

noch national — und mir aus dieser Ursache desto lieber. — —

Der polnische Edelmann hält bis jetzt auf eine schöne, große Wohnung mit hohen Zimmern und kommodem Ameublement nichts. Sein Haus ist meist von Holz und besteht aus kleinen niedrigen Stuben. Die Tische sind schlecht, die Stühle ohne Lehne und unbeschlagen: es ist weiter nichts, als ein Sessel mit einem Loch in der Mitte, den jeder, wenn er ihn braucht, selbst und leicht mit hineingestecktem Finger dahin zieht, wo er ihn nöthig hat. Der Fußboden ist ungleich. Die Wände sind mit einer papiernen Tapete überzogen und das Haus hat nie mehr als ein Stockwerk. Wozu auch mehrere, da Raum in die Länge und Breite zu bauen genug ist? Es versteht sich von selbst, daß es einige Familien giebt, wo man in allem das Gegentheil findet: ein schönes großes Gebäude, mit guten Meublen versehen. Was ich

sage, gilt von dem polnischen Adel im Durchschnitt — und wie es in diesem Augenblick größtentheils ist. — Von Jahr zu Jahr richtet man sich bequemer, ja hie und da selbst mit vielem Aufwande ein. Doch der letztere Fall ist bis jetzt selten.

Ueber Tische werden viel Gerichte aufgesetzt: Auch hat man mancherlei Deserts und Muse. Allerhand Beere sind in Honig eingekocht: hier ist Strick — Kransbeeren — Erd- und Stachelbeerenmus: dort sind eingemachte Kirschen u. s. f. Man setzt auch wohl zum Desert rohe Gurken mit Honig auf, die man mit demselben genießt: und findet daran viel Geschmack: in heißen Sommertagen verursacht es wenigstens viel Kühlung.

Die Servietten, die einem jeden gegeben werden, sind entweder sehr klein und nicht größer als ein kleines Schnupftuch, oder man bedient sich eines langen Stücks Leinewand, das mehrentheils bei

der Dame des Hauses, die oben an sitzt, anfängt, von Schoos zu Schoos fortgeht, und bis zu ihr wieder hinreicht. Eine sehr kompendiöse Einrichtung, bei der man bei einer großen Gesellschaft die Unterkleider der Mannspersonen und Röcke der Frauenzimmer mit zehn — funfzehn Arschinen Leinwand vor allem Beklecksen sichert.

Man liebt starke Getränke. Die Dame, ehe sie sich an den Tisch setzt, nimmt ein halbes Gläschen Zuckerbranntwein: über Tische wird Franzwein, ungarischer Wein oder Champagner herumgereicht. Man hat nicht selten gutes Bier: setzt auch wohl englisches auf. Auch Meth und Aufgüsse von Branntwein auf allerhand Beere, die oft den lieblichsten Geschmack haben, kommen auf die Tafel.

Eine Menge von Bedienten servirt: je größer die Anzahl derselben ist, desto größer dünkt sich die Familie. Sind im Sommer viel Fliegen in dem Zimmer,

welche die Essenden inkommodiren so stehen sie mit langen blätterreichen Zweigen hinter ihnen und wedeln sie weg.

Die Fuhrwerke, deren man sich bedient, sind meistentheils altväterisch, klein und schlecht, aber die Pferde sind immer schön, groß, stark und dauerhaft. Man fährt auf kleinen Halbwagen mit vier oder zwei Rädern, und fast durchgängig sind sie roth oder hellblau angestrichen. Ich nehme die Häuser aus, wo man auf petersburgischem oder warschauer Fuß auch in Equipage lebt und in prächtigen englischen Wagen einherfährt: aber ihrer sind bis jetzt noch wenige.

Ehedem ward der Pole sehr hart erzogen: er ritt mehr als jetzt, da er jetzt mehr fährt als reitet. Er hatte, wenn er eine Reise machte, einen kleinen Regenmantel von Wachsleinwand an der Seite hängen, den er, wenn ihn Regen überfiel nach derjenigen Seite vorzüglich drehte, wo er herkam. Jetzt ist er weich-

licher, zärtlicher: man erkennt selten den Vater in dem Sohne. Machen es die starkgewürzten Ragouts und andere Speisen; die, indem sie das Blut erhitzen, den Körper mehr ausdürren; oder daß sein Leib durch seltnern und nicht so starke Bewegung weniger durchgearbeitet wird; oder macht es die deutsche knapp anliegende Tracht, welche allmählig Liebhaber gewinnt; oder daß man weniger der starken Getränke, die das Fleisch in die Höhe treiben, sich zu bedienen anfängt — der Sohn scheint öfters aus einem entfernten Reiche hergeholt zu seyn.

Er geht, wenn er seine Nationaltracht noch beibehalten hat, mit bloßem Halse. Wozu soll man ihn auch einschnüren? Die Mütze, unter der die Ohren nicht verborgen werden, sondern auf ihnen steht, drückt sie etwas vorwärts, so daß man leicht auf den Gedanken gebracht werden kann, als wenn die polnischen Ohren größer, als die anderer Menschenkinder

wären. Allein wir sind gewohnt, das Ohr selten frei und ohne Haare zu sehen: und jenes ist weiter nichts, als Schein. Sie sind nicht größer als die unsrigen.

Man redet auswärts von einem dicken polnischen Speckhals. Der unsrige, wenn wir fleischigt sind, würde eben so dick seyn, wenn wir uns gewöhnt hätten, von Jugend auf ohne Halsbinde zu gehen. Vernünftiger wär es.

Beinahe möchte ich behaupten, daß alle Moden, die wir aus Frankreich haben, albern, unnatürlich, dumm und aberwizzig sind.

Wir haben es aus Frankreich unsern Hals zuzuschnüren.. Der alte Deutsche trug ihn frei. So trägt ihn noch der Pole und gemeine Ruß.

Wir haben aus Frankreich die Perükken: die albernste, schädlichste Erfindung, die je gemacht ward. Die natürliche Ausdünstung des Kopfs wird unnöthiger Weise verstärkt, und wenn bei Wegnahme der

künstlichen Bedeckung desselben eine Erkältung daran kömmt, kann durch deren Hemmung leicht eine der gefährlichsten Krankheiten entstehen. Zudem wird durch die beständige Wärme auf demselben der Schädel weniger gehärtet als geschehen wäre, wenn man sein natürliches Haar trüge und denselben oft der freien Luft aussetzte.

Die Haare werden bei dem Russen weder durch Toupiren noch Struppen wie beim Franzosen verwirrt, sondern bei ihm blos vorn auf der Stirn und hinten im Nacken abgeschnitten. Daher hat auch selten einer oder gar keiner in seinen frühern Jahren eine Platte: und hat sie der Greiß, so ist sie Würde seines Alters. Haben unsere Jünglinge nicht oft schon halbe Glatzen, die mehrentheils in dem täglichen Haarverwirren ihre Ursache haben?

Man trug ehedem auf den Aermeln

lange große Aufschläge. Ich frage, zu welchem Nutzen? —

Man trug lange Manschetten, womit man nur die Teller abwischte.

Man trug Wickelstrümpfe, um mit einem Stück nettem Strumpf in einer Gegend des Beins zu prahlen, wo ein Strumpf gar nicht mehr nöthig war.

Man trug breite Haarbeutel, die den halben Rücken bedeckten: Rocktaschen so tief, daß man, um zu ihnen zu kommen, sich erst bücken mußte.

Halbhemdchen, Manschettenärmel, um mit Reichthum zu prahlen, auf den man nicht Anspruch machen konnte.

Hosen so eng, daß man in ihnen nicht gehen konnte, worüber schon Shakespear sich aufhält, und sie, gerade weg, französische Hosen nennt.

Westen, die bis an die Kniee giengen, dessen es doch nicht bedurfte.

Hüte, die man nicht auf den Kopf setzen konnte.

Die gescheutern englischen Moden haben endlich jene Possen verdrängt, und vielleicht werden sie nie wieder zum Vorschein kommen.

Der Pole und Ruß, in ihrem alten Kostüm, haben eine vernünftigere Bekleidung als es je die französische war. Der Rock ist das, was er seyn muß: Bedekkung des Körpers und der Lenden. Der Hals ist bloß und ungenirt. Nur daß bei dem Polen fast der ganze Kopf, einen sehr kleinen Theil oben ausgenommen, die Woche einigemal ganz glatt abrasirt wird — ist eine höchst schädliche Mode und dem rauhen Klima, in welchem er lebt, nicht angemessen. Er sucht zwar den schädlichen Folgen, welche die durch die Wegnahme der Haare gehemmte Ausdünstung haben möchte, durch die große rauhe Mütze zuvorzukommen: aber die schnelle Entfernung derselben vom Haupte, wenn er schwitzt, zur Zeit, wenn es kalt, ja selbst nur kühle ist, kann

sie nicht Blindheit, Taubheit, selbst den Schlag zur Folge haben? — Durchaus sollte diese Kopftracht abgeschaft werden! Aber der Pole glaubt sich entzückend schön darinne, und möchte sobald nicht darein willigen: selbst ihre Weiber finden sie allerliebst.

Unter den Nachbaren, die wir besuchten, war auch ein Pole, der ehedem unter den preußischen Truppen diente, sich während der Zeit der Entfernung aus seinem Vaterlande mit der preußischen Landwirthschaft bekannt machte und sie auf sein jetziges kleines Guth mit dem größten Vortheile anwendete.

Der ehemalige Erbherr hatte es bei einem andern Edelmann in Versatz gegeben, der, um so viel als möglich herauszubringen, die Bauern außerordentlich gedrängt, so daß einundzwanzig Familien über die Grenze gegangen waren.

Man gab es also, da wenig Menschen sich darauf befanden, für ein leichtes Geld weg und war froh, daß man nur einen Käufer zu solch einem zerstörten Guthe erhielt.

Der neue Besitzer ließ im Beiseyn mehrerer Bauern seine eigenen Kinder inokuliren, und nachdem sie die Pocken glücklich überstanden, auf seinem Hofe in seiner Gegenwart auch alle Bauerkinder, die die Blattern noch nicht gehabt hatten. Kein einziges starb davon. Dadurch war er vermögend im Verlauf von acht — zehn Jahren die leergewordenen Hütten wieder zu besetzen und den Verlust seines Vorfahren zu ergänzen. — Er erließ die ersten drei Jahre den Bauern, die sehr herunter gekommen waren, alle Abgaben.

Nachdem er seine Verbesserung an Menschen angefangen hatte, wodurch er sich, indem er sie in größern Wohlstand versetzte, ihr Zutrauen und ihre Liebe er-

warb, schritt er zu der an dem Guthe selbst. Doch er gieng Schritt für Schritt, allmählich: nicht auf einmal und mit zu großer Anstrengung der Bauern suchte er den Plan auszuführen, den er sich entworfen hatte.

Weder der Hof, noch der Bauer hatte Wiesen genug. Nicht weit von dem Guthe war ein dichter Strauchwald mit einigen hohen Tannen vermischt, wo der Boden wegen Mangel eines freien Luftzugs selten austrocknete, und also auch kein brauchbares Gras geben konnte. Er ließ das Wäldchen nach und nach umhauen, das Strauchwerk auf der Stelle verbrennen, den Boden vom übrig gebliebenen Holzwerk gut reinigen, und erhielt so in kurzer Zeit für sich und seine Unterthanen vortreffliche Wiesen, wodurch er und sie in den Stand gesetzt waren, mehreres Vieh zu halten.

Da der Nutzen ihres Fleißes selbst auf sie mit übergieng; so verstanden sie

sich von nun an gern zu allen übrigen Einrichtungen, welche er machte.

Nicht weit von dieser Wiese war ein kleines Wässerchen, das, sollte es in die Rinne fließen, die zur Branntweinbrennerei führte, durch zwei abwechselnd da stehende Bauern hineingeschöpft werden mußte. Er erhöhte den Damm, ließ das Strauchwerk, welches das Wässerchen durchfloß, aushauen, alles reinigen, und erreichte dadurch nicht nur seinen Zweck, daß reines Wasser selbst in die Rinne floß, sondern man war auch vermögend, da das Wasser durch den erhöhten Damm vergrößert und durch das Ausreißen der Stämme, Wurzeln und Ausmerzen des Unflaths vertieft worden war, nebenbei noch eine Mahlmühle anzulegen, so daß nun der Bauer ganz nahe an seinem Dorf, was zu seinem Bedarf nöthig war, mahlen, nicht erst, wie sonst, viele Werst weit fahren, seine Zeit ver-

säumen und sich von einem fremden Müller bestehlen lassen durfte.

Wieder mit zu des Bauers Nutzen eine Arbeit vollendet, unternahm er das Jahr darauf die dritte.

Ein Paar Werst vom Hof lief durch einen Theil des Gebiets ein Bach, in welchem sich zwar Fische befanden, wo man aber mit dem Hamen nicht ankommen konnte, weil ehedem an dieser Stelle Strauchwerk und Bäume gestanden hatten, die zwar abgehauen, aber deren Wurzeln nicht waren ausgegraben worden. Der Herr ließ diese an Feiertagen ausreißen, setzte den Arbeitenden eine Tonne Bier daneben und durch diese Anordnung erhielt er und seine Bauern Fastenfische.

So verbesserte er nach und nach sein Guth, half sich und seinen Bauern — und sie gäben diesen Herrn um vieles nicht weg. Ihr Getraide können sie jetzt in des Herrn eigener Mühle mahlen, wo man

sie nicht betrügt; sie haben so viel Wiesen, daß jede Familie drei bis vier Kühe halten kann; für ihre Pferde brauchen sie das Heu nicht erst aus einem fremden Gebiete zu stehlen oder zu kaufen, sondern erhalten es aus dem Gebiete ihres Herrn. — Und durch den ersten Bach, der ganz nahe an der Pforte des Hofs vorbeifließt, hat er zugleich, indem er ihn vergrößerte und das Strauchwerk, durch welchen er floß, aushieb, eine angenehme Aussicht vor seiner Wohnung erhalten! — Einige der entlaufenen Familien erhielten Nachricht, daß so ein gütiger Herr jetzt das Guth besitze, sie kamen mit Weib und Kind zurück und er hat binnen den zehn Jahren, die er gewirthschaftet, sein Guth so verbessert, daß es jetzt sechs Mal mehr werth ist, als da es in seinen Besitz kam.

Nur voriges Jahr im August hatte er ein großes Unglück. Von den 36 Familien, aus welchen das Guth besteht, bekamen vierzig Kinder geschwollene Hälse

und in vier bis fünf Tagen waren sie bis auf dreie drauf gegangen. Sie hatten von Wasser getrunken, in welchem just Flachs geröstet worden war und vielleicht hätten sie noch gerettet werden können! — Ein Chirurgus aus dem nächsten Städtchen ward sogleich gerufen: er kam und brachte einen Zerulnick (einen Unterchirurgus, der aber meistentheils nichts als Klystiren, Aderlassen und ein Pflaster über eine Wunde zu legen versteht) mit: er war zwei Tage da, aber den zweiten Tag schon besoffen: er mußte wieder nach der Stadt zurück; der Zerulnick blieb, aber besoff sich die ganze übrige Zeit, und so wurden denn nur drei Kinder von vierzig gerettet. *)

*) Die Reisfelder, welche unter Wasser gesetzt werden müssen, wodurch Sümpfe faulichte Ausdünstungen und Krankheiten entstehen, geben bei weitem keinen so heftigen und abscheulichen Gestank von sich, als die Flachsröstegruben. Und doch

Wenn mehrere Herren ihre Bauern und Güther so behandelten, könnten sie

fand man 1808 im Königreich Italien das Gesetz nöthig „daß die Reisfelder wenigstens 8000 Meter von der Hauptstadt, 5000 von Städten der ersten Klasse, 2000 von Gemeinden der zweiten und 500 (2,071 Fuß) von Gemeinden der dritten entfernt seyn sollen"

Um wie vielmehr sollten die Flachsrösten in stillstehenden Wassern, oder in Gruben und Sümpfen — indem kein Sumpf, selbst die pontinischen nicht, einen so abscheulichen Gestank ausdünstet, als die mit Flachsrösten — unabänderlich nur in einer Entfernun von wenigstens 3000 Fuß von Orten, wo Menschen wohnen, von gangbaren Straßen und von Plätzen entfernt angelegt werden, die oft von Menschen besucht werden. In den — Wohnorten nahen — Wassern, welche Menschen und Thieren zum Getränk dienen, sollten sie vollends ganz verboten seyn, denn durch die Flachsrösten wird die Luft verpestet und zu allerlei tödlichen Seuchen Veranlassung gegeben, die in dergleichen Wassern befindlichen Fi-

nicht ein Seegen ihrer Unterthanen werden? Aber so fehlt es ihnen theils an Einsicht, theils an Willen, und es sind nur wenige, welche die Wege dieses verehrungswürdigen Mannes einschlagen.

Auf dem Wege zu diesem Guthsnachbar, der blos zwei polnische Meilen (10 Werst) ausmachte, traf ich wieder vier Kreutze von solchen an, die in polnischen Zeiten hier waren erschlagen worden.

Die Bedienten wußten die Geschichte aller dieser Kreutze. Bei jedem neuen,

sche erkranken oder sterben. Das Saufen aus Flachsröstten, ja schon der nur davon überflossene Anger macht die Rinder krank, trächtige Kühe, welche von dergleichen Wasser saufen, verwerfen ihre Kälber, wie überhaupt nach dem Genuß, fauler Nahrungsmittel.

Kein Wunder daher, wenn jene armen Kinder durch den Genuß jenes Wassers erkrankten und getödtet wurden.

Anm. d. Herausg.

das sich uns zeigte, erzählten sie uns, was sie davon wußten.

Bei dem ersten war ein Schlachtschütz, ein kleiner Edelmann erschlagen worden.

Bei dem zweiten ein Bauer.

Bei dem dritten ein Guthsherr.

Bei dem vierten ein reicher Pole zur Zeit der Conföderation von den Conföderirten, mit denen er es nicht hatte halten wollen.

Gewiß viel Seegen kömmt schon dadurch über das Land, daß es seinem alten Besitzer, Rußland, wieder zu Theil worden ist.

Wenn ehedem ein Bauer etwas verwirkt hatte; so holte man aus dem benachbarten Städtchen einen Richter, welchen man wollte, oder einen Sekretair — nahm ein Paar Guthsnachbarn, die bei ähnlichen Gelegenheiten wieder zu Diensten standen, dazu, machte den Richter oder Sekretair besoffen oder bestach sie..... sprach dem

Bauer das Leben ab, und der arme Mensch wurde, ohne daß die Sache an eine höhere Instanz gebracht werden durfte, an dem nächsten Pfahl aufgehangen. Welche Grausamkeit! welche Gewissenlosigkeit! Manchmal hatte der Unglückliche gar nichts verbrochen, was den Tod verdient hätte! Er war blos ein Gegenstand der Rachgier seines Herrn.

Kein Edelmann hat jetzt das Recht über Leben und Tod eines seiner Unterthanen. Selbst bei körperlichen Bestrafungen sind ihm gewisse Grenzen gesetzt, die er bei schwerer Strafe nicht überschreiten darf.

Ehedem nahm ein Edelmann, der etwas gegen einen andern hatte, seine Bauern und Freunde und gieng mit ihnen auf das Guth desselben los. Wer den andern überwand, in dessen Besitz kam auch zugleich all seine Habe.

Der Edelmann selbst und seine Familie waren sonst ihres Lebens nicht sicher. *)

*) In dem Mzislovschen Kreise waren einige

In dem Vorhause oder inwendig im Zimmer an der Wand hiengen immer Säbel, geladene Flinten und Pistolen in Bereitschaft, damit man gegen die, die ein Haus überfielen, sich gleich wehren konnte. Jetzt hängen die Gewehre in einer Hinterkammer blos zur Zierrath. —

Unter russischer Regierung braucht man für sein Leben in seinem Hause nicht mehr bange zu seyn. Man fährt sicher auf den Landstraßen: selten ereignet sich eine Mordthat: etwas, das sich ja in andern Ländern auch zuträgt.

Die Polen erkennen es jetzt selbst, daß Ordnung ihr Glück sey: sie nehmen alle neue Einrichtungen willig an, da sie endlich sich überzeugt haben, daß die kluge

dreißig Jahre hindurch keine Richter: die Edelleute schlugen einander wie die Hunde todt. Dieß sind die eigenen Worte eines vornehmen Polen, der mit mir über die ehemaligen Unordnungen, vor russischer Regierung in Weißrußland sprach.

Gesetzgeberin auf Rußlands Throne nur Verfügungen zum Segen ihrer Unterthanen treffe, damit der Strom der Glückseligkeit stärker über sie fließe.

Nicht weit von jenem Guthe, von welchem ich sprach, war das Dorf Lesnaja, wo, wie man mich für gewiß versicherte, die Löwenhauptische Bataille vorgefallen ist. Nicht weit davon ist das Städtchen Propoisk, wohin man gewöhnlich das Schlachtfeld zu verlegen pflegt. —

In der Gegend von Lesnaja findet man noch jetzt so manchmal eiserne Kanonenkugeln auf den Feldern in der Erde 2c.

Zwei Uebel von Belang und weiter Ausdehnung kenne ich in Weißrußland — es mögen ihrer mehrere seyn: aber ich rede jetzt nur von zweien — es sind Aerzte, Wundärzte — und Juden. Sie umschlingen viele tausende von Einwohnern, haften wie Kletten an dem Vornehmen so

gut als an dem Armen, durchfraßen das Glück aller Stände, und ich sollte nicht davon sprechen? —

Wenn Arzeneikunde, dieses Geschenk des Himmels, nicht von einem nachdenkenden tiefe spähendem Kopf getrieben, nicht bis in ihr inneres Heiligthum studirt und von keinem Menschenfreunde, der nur da zu seyn glaubt, um zu helfen, er mag dafür belohnt werden oder nicht — ausgeübt wird (und verdient der, bei dem das Gegentheil statt findet, den Namen eines Arztes, wenn er sich auch noch so sehr dafür ausgiebt?) so habe ich während meiner Reise von Pleskow bis hieher — kaum zwei Aerzte angetroffen. Aber bei wie viel tausenden von Menschen gieng mein Weg vorüber: wie viele waren der Hülfe eines Arztes bedürftig, und wie viele, wenn ein geschickter Mann ihr Beistand gewesen wäre, hätten gerettet werden können! —

In jeder Kreisstadt ist zwar immer ein

Arzt: aber das heißt ein Mann, der Recepte schreibt, ohne die Kraft der Dinge, welche er verordnet, zu kennen und ohne sich um den Kranken, den er zu besorgen hat, viel zu bekümmern. Ob er lebt oder stirbt, das ist ihm gleich — öfters geht er wohl gar nicht zu dem, der entweder nicht gleich bezahlt, oder gar nicht zu bezahlen vermag.

So oft ists weiter nichts als ein verkappter Apotheker, der zum Ueberfluß ein Jahr auf einer deutschen Universität studirte, und das Doktordiplom sich erschlich. So oft ist's aber auch — und das ist der häufigste Fall — ein Barbier der sich Chirurgus nennt, oder ein Chirurgus, der mit dem Namen eines Doktors prahlt, und mit der Heilung der innern Krankheiten, deren Beschaffenheit er gar nicht kennt, sich abgiebt.

Ein Unglück ists, daß in diesen Gegenden alles mit dem allgemeinen Namen „Doktor" (polnisch: Pan Doctor) benannt

wird. Nur der Klügere macht einen Unterschied: zwischen Arzt und Wundarzt, zwischen Doktor und Chirurg, und wählt den, welche die Umstände erfordern. Aber auch nie habe ich einen Chirurgus es abschlagen hören zu kommen, wenn etwas zu erobern war, wenn er auch bei der verwickeltsten innern Krankheit zu Hülfe gerufen wurde, obgleich ein ordentlicher studirter Doktor an ebendemselben Orte sich befand! — Welche Folgen hieraus entspringen — wieviel Menschen dadurch ihr Leben verlieren — wird jeder von selbst einsehen.

Es ist zwar dem Juden, der meistentheils nur ein Subchirurgus oder noch weniger ist, verboten, irgend eine Kur zu übernehmen: aber alles Verbietens ohngeachtet, da sie ihm Gewinn bringt, übernimmt er sie.

Der Jude ist gleichsam das Gebilde eines jeglichen hiesigen Arztes. Er kömmt täglich zu ihm und wird von ihm an die

Orte geschickt, wo seine Geschicklichkeit im Klistiren, Aderlassen, Pflasterauflegen, Verbinden u. s. w. nöthig ist. Nebenher erwirbt er sich einige kleine Kenntnisse — und unternimmt nun — ohne jemanden darüber zu fragen — Kuren ohne Beihülfe. Was die Sache eines Chirurgus an Doktorsstelle noch übrig gelassen hat, haut dieser vollends mit seiner Unwissenheit herunter.

Der Chirurg und Subchirurg ist die mehrste Zeit, besonders, wenn er in einer kleinen Stadt sich aufhält, und also keine wichtigen Vorgesetzten über sich hat, besoffen. Schickt man die Nacht, so schläft er seinen Rausch aus. Bei Tage geht er halbtaumelnd herum und — decidirt über den Gang der Krankheit seiner Patienten. Vor 10 bis 11 Uhr des Morgens ist er noch nüchtern: die übrige Zeit riecht er nach Wein — oder Branntewein.

Hieran ist man schon so sehr gewöhnt, daß man gar nichts mehr dagegen sagt.

zudem einige abgefeimte Bursche die Idee in Gang gebracht haben, daß der Chirurg bei gewissen Krankheiten, die er zu behandeln habe, um nicht angesteckt zu werden, Branntwein zu sich nehmen müsse.

Mehrere Stunden des Tags und den Abend trifft man ihn selten in seiner Behausung. Er ist entweder bei Bekannten, wo er spielt und zecht, oder ist er ja in seinem Logis, so treibt er mit seinen da versammelten Freunden das nämliche Wesen.

Wo ist es möglich bei dieser Race von Menschen Menschenfreundlichkeit, einen guten moralischen, uneigennützigen Charakter anzutreffen? — So ein Unmensch kurirt oft den Armen nur dann, wenn reichere für ihn subscribirt haben. . . . . oder er geht, da es seine Pflicht ist, wenn er verlangt wird, zu kommen, und wenn er nicht thut, er deswegen belangt werden kann, ein, höchstens zwei Mal zu ihm, kömmt nicht wieder, schickt den Juden, der ihm Nachricht von dem Zustand des

Kranken bringen soll, damit er seine Arzenei darnach einrichte. Muß so ein Bedauernswürdiger unter der Hand eines solchen Menschen nicht seinen Geist aufgeben, wenn er auch die gehörige Fähigkeit zur Heilung der Krankheit besäße? —

Menschenliebe, uneigennützige Dienstfertigkeit, bist du bei irgend einem Menschen nöthig, so bist du's in hohem Grade bei dem Arzt und Wundarzt! — Aber teuflischer Eigennutz, unmenschliche Härte tritt bei beiden oft an deine Stelle, und tausend Flüche werden von den leidenden Unglücklichen über sie ausgestoßen. Aber man hört sie nicht, oder geht unempfindlich dabei vorüber und sucht nur den Seegen des Goldes und Silbers. Es ist gewiß, ob man's gleich nicht glauben wird, in ** ist ein Arzt, der kein Recept für den nur etwas Bemittelten ohne einen Dukaten schreibt. Wenn es keine Kranken giebt, so schimpft und schmäht er, giebt es welche, so ist er äußerst lustig. Das Ungeheuer!

Nicht Leidenschaft, sondern Wärme für das Wohl meiner armen Mitbrüder und Mitschwestern in diesen Gegenden hat mich diese so laute Sprache führen lassen. Könnte ich doch durch das, was ich hier niedergeschrieben habe, in etwas das Elend dieser Unglücklichen mindern!

Das zweite große Uebel, das diese Gegenden drückt, sind die Juden.

Ich sprach oben von der Physiognomie des judischen Gesichts: hier rede ich von der Physiognomie seines Geistes und Herzens.

So wie das jüdische Auge nach so vielen Jahrhunderten noch immer kennbar ist, wenn auch ein Christenkleid den Beschnittenen umhüllt: so zeichnet sich auch der Jude in allen Gegenden der Welt durch Gemächlichkeit, Schlauheit und Betrügerei aus. Wer hat über die tausendfachen Quellen des menschlichen Erwerbs so raffinirt als er?

Nichts ist possierlicher als wenn dem hiesigen Juden, mit dem man um seine Waare handelt und er sie nicht um das gebotene lassen will, das blanke Gold oder Silber sehen läßt. Seine Augen zittern vor Freude: das hervorströmende Feuer macht sie rothgelber — es streckt sich ganz mechanisch die Hand nach dem Gelde vor — und er läßt sie für das Gebotene, wenn er nur irgend kann. Dieß ist das einzige Mittel, die Waare wohlfeil zu erhalten. Aber warst du einmal so glücklich, handle nicht bald wieder mit ihm. Seinen Verlust bei gehofftem Gewinn sucht er sich durch hunderterlei Ränke zu ersezzen. Er überlistet dich, wenn du auch noch so klug mit ihm zu Werke gehst und hat dich in der Falle, ehe du noch glaubst daß du an ihm seyst.

Er ist schwach, weil er alle Arbeit scheut, die den Körper angreift. Er, unter einem Himmelsstrich, der so starke Menschen hervorbringt, geboren, die der

Winter so härtet — wie steht er ihnen nach! Alle Gefahren scheut er: auf die See nach Deutschland über Riga — nur ein Sprung — wagt er sich nicht. — Hat er noch so viel Kinder, die ihm alle seine häusliche Arbeit vollbringen könnten, so hält er dennoch einen polnischen Bauer als Knecht, der das Pferd füttert, in dem Walde Holz haut und einführt, es zu Hause spaltet, den Ofen heitzt, und den Heerd damit belegt. Ehe er in den Kamin, der vor ihm ist, selbst ein Stückchen Holz thut, ruft er lieber den Knecht und errinnert ihn an das, was er mit wenig Mühe selbst hätte thun können.

Sowohl durch seinen Ekel an aller harter Arbeit, als seinen frühzeitigen Beischlaf, (denn er heirathet schon in seinem 12. 13. 14. Jahr) schwächt er seinen Körper. Sein häufiges Zwibelessen reitzt seine Nerven — er läßt dem momentanen Hange zur Wollust seinen Lauf, und gleich dem ermüdetsten Wanderer, der durch eine

Sandwüste den ganzen Tag irrte, steigt er am Morgen von seinem Lager. Ist er Handwerker oder Kaufmann, so geht er an sein Geschäft und wird zum nutzbaren Menschen; der übrige Theil auf dem Lande oder in der Stadt in Kartschma's beginnt seine Betrügerei *) — der ganz arme

*) Sogar das Elend der Franzosen auf ihrem Rückzuge von Moscow im J. 1812 wurde durch den Geiz und die Betrügerei der Juden noch vermehrt. Diese hatten übernommen, Wilna zu reinigen, und die in Fäulniß übergehenden Leichen wegzuschaffen. Für jede sollten sie fünf silberne Kopeken erhalten, aber, nicht zufrieden mit den Körpern, die sie in den Straßen fanden, stürzten sie die Sterbenden aus den Hospitalfenstern, um die Anzahl zu vergrößern, und desto mehr Geld zu bekommen. [Iourney from *Moscow to Constantinopel*, in the years 1817, 1818. By *W. Macmiehael*, M. D. one of Dr. *Radcliffs* travelling Fellows, from the University of Oxford. 1819. b. Murray, in 4. (1½ Guinee)].
Anm. des Herausg.

verkauft ein altes Kleid, belagert die Passagiers auf der Post oder die Spieler in den Gasthöfen mit allerhand kleiner Waare, die er unterdessen bei einem andern Juden auf Kredit genommen; oder kauft, wenn es Markttag ist, Holz auf und verkaufts um einen Quartrubel theurer — oder er ist Faktor, d. h. er kauft von den Bauern auf dem Markt Hühner, Eyer, Enten, Gänse, Butter, allerhand Wurzelwerk, das man alles von dem Markt selbst hätte holen und auf diese Weise um einen geringen Preis erhalten können, trägts herum und gewinnt davon seinen Unterhalt auf einige Tage.

Nur einen habe ich gesehen, der ein Schmidt war. Ich möchte die Geschichte dieses Mannes wissen, daß er sich zu einer so angreifenden Arbeit entschloß. Entweder war er äußerst geschickt in seinem Handwerk und es warf ihm viel ab; oder er ließ sich das schwerste von seinen Lehrburschen arbeiten und machte nur die mehr

Kunst und weniger Kräfte erfordernden Dinge.

Die Handwerke, die der Jude treibt, sind Schneiderei, Kürschnerei, Klempnerei, Petschierstecherei, Goldschmiederei: er ist Barbier, Chirurgus, Posamentirer, Buchbinder, Glaser, Becker, Müller — ach hiernach trachtet seine Seele, weil er dabei recht stehlen kann — Branntweinbrenner, Bierbrauer, Höker, Trödler, und Gastwirth in Dorf und Stadt. Keiner ist ein Schuster: das ist für ihn schon zu angreifend.

Wenn alle Juden Kaufleute und Handwerker wären, wie sehr wollt ich sie noch loben! Es liegt nichts daran, welches Handwerk sie wählten, ob das mehr oder weniger angreifende, wenn sie's nur gut lernten und mit Redlichkeit trieben — Aber Redlichkeit ist bei ihnen nicht anzutreffen *)

*) Leider findet man diese Meinung von den Juden fast in allen Theilen der Welt.

Man hat beliebt zu sagen, daß Christen selbst daran Schuld wären, wenn es

Mayr z. B. in s. Reise nach Jerusalem, auf den Berg Libanon S. 107. B. 2. St. Gallen 1815, äußert sich so über sie: Dieß Volk hat noch wenig aus der Art — oder vielmehr Unart geschlagen. Wie wir es im alten Testamente finden; so ist es noch! Feigheit, Niederträchtigkeit und Unverschämtheit scheinen die es eigenthümlich bezeichnenden Eigenschaften zu seyn; — Hartwig von Hundt-Radovsky ist in seinem 1819 zu Würzburg erschienenem Judenspiegel S. 90 sogar bizarr genug zu sagen: „Als Gott sein herrliches Bild, den Menschen schuf, wollte der Teufel ein Epigramm darauf machen, und — fabricirte einen Juden.

Moses ist schon deshalb als ein großer einsichtsvoller Gesetzgeber anzusehen, weil er ein Volk in Ordnung zu halten wußte, das, ungeachtet es das Volk Gottes vorstellte — doch das ungeschlachteste, (wie das alte Testament es durchgehends selbst beschreibt) undankbarste, feigste und verworfenste Gesindel der Erde war.

unter Juden so viel Schelme und Betrüger gäbe und so wenig Rechtschaffenheit

Doch was hier über dieses Volk überhaupt geurtheilt wird, geht den bessern Theil und die Edlern dieser Nation nicht an, denn einen gewaltigen Contrast bilden mit den Juden in Polen ꝛc. z. B. die Juden zu Livorno, welche allgemein als ehrliche Handelsleute bekannt sind, auf deren Wort und Zusage man sich verlassen kann und die auch strenge auf Moralität halten. Sie wenden auf Erziehung und Unterricht ihrer Kinder große Sorgfalt. Es existiren daselbst zwei vortrefflich organisirte Lehranstalten, eine für Wohlhabende, und eine mit 86,000 fl. fundirte für Arme, wobei auch zwei ausgesuchte Bibliotheken, ein wohlgeordnetes Naturalienkabinet ꝛc. Im Ganzen ist, einer holl. Zeitschrift (Allgemeene Vaderlandsche Letter Oefeningen, 1805, 8. St.) zufolge, die Methodik des Unterrichts beifallswerth und von dem Verfinsterungssystem und dem geisttödtenden Mechanismus, den krasse Rabbiner in den mehrsten deutschen ꝛc. Schulen eingeführt haben, findet man hier

bei ihnen anzutreffen wär. Denn die Auflagen seyen für sie zu groß, und jeder Christ mache sich ein Vergnügen daraus, sie zu betrügen. Allein beides fällt hier in Weißrußland weg. Die Auflagen auf ihn sind nicht größer als auf die andern, und diese sind in der That sehr gering. Niemand betrügt ihn und kann ihn betrügen, da der polnische Bauer und Bürger gegen ihn viel zu dumm und der Edelmann in dem Werthe der Dinge viel zu unerfahren ist — und dennoch ist er der unredlichste Mensch von der Welt. Es ist sein ewiger Grundsatz: schröpfe den

keine Spur. Ihre Rabbiner sind Leute von ausgebreiteten Kenntnissen.

Ein Viertel der ganzen Einwohnerzahl von Livorno sind Juden (20,000). Jetzt im J. 1819 sind zwei Drittel der Stadt ihr Eigenthum. Sie leben auf einen sehr hohen Fuß; ihre Frauen und Töchter erscheinen an Festtagen mit Diamanten übersäet.

Anmerk. d. Herausg.

Christen so viel du kannst: halte ihm keine Treu und keinen Glauben. Man giebt ihm Kleider zum Verkauf; er sagt, man habe sie ihm gestohlen und er hat sie verkauft und das Geld davon für sich — behalten: oder er geht damit, wenn er einen Wagen voll hat, über die Grenze und kömmt nicht wieder.

Ich habe während meiner Reise durch Weißrußland manchmal über sein Raffinement über jegliche Art des Erwerbs erstaunen müssen. Es ist bekannt, daß er, nach seinem Gesetz kein Schweinefleisch essen darf, und er glaubt, daß ihn das Schwein — wenn es ihm nahe kömmt — schon verunreinige. Aber ist er Gastwirth auf dem Lande, so hält er jederzeit Schweine, zieht sie groß, ohne daß sie ihm etwas kosten und verkauft sie dann. Wie macht er das? — Man kömmt mit seinem Wagen angefahren: der polnische Edelmann mit seiner Chaise und der Bauer mit seinem Leiterwagen. Man spannt aus,

giebt den Pferden Hafer in die Krippe vor, läßt sie etwas fressen, und führt sie dann zur Tränke. Die Krippe ist niemals hoch, sondern nahe am Boden, oder wenn sie ja etwas hoch ist; so liegt ein dicker Balken vor. Während der Fuhrmann oder der arme Bauer weg ist, kommen Schweine und Ziegen und fressen vom Hafer: die letzten noch außerdem vom vorgesteckten Heu. Man kömmt zurück, wird seinen Verlust gewahr oder nicht gewahr, aber hat doch jederzeit seinen Schaden. Diese Thiere sind so gut abgerichtet, daß sie während der Zeit als Fuhrmann und Pferd im Stall sind, selten hineingehen: aber sind beide fort, so laufen sie spornstreichs herbei und holen sich ihr Futter.

Gestohlne Sachen nimmt der Jude gern an, verhehlt sie, bringt sie in eine andere Gegend, verkauft sie — und sollte er damit bis nach Polen gehen. Man hat Juden, die dadurch äußerst reich geworden sind.

Aber daß ein Einziger Feldarbeiter wär, oder nur den Garten selbst bearbeitete, der an seinem Hause ist oder mit Viehzucht sich abgäb, die weniger angreifend, obgleich mühsam ist: davon findet man kein Beispiel. Er hat leichtere und reichlichere Quellen des Erwerbs, die man ihm verstattet. Die dem Publikum, vorzüglich dem armen Bauer schädlichste und am häufigsten statt findende ist —

Sein Gastwirthseyn in einer Dorfschenke — Das ist schon äußerst schädlich, daß ihm unter den Bauern nur zu wohnen vergönnt ist, weil er ihn lüderlich macht, durch etwas Geldvorschießen doppelt, dreifach das vorgeschossene gewinnt, oder von ihm allerhand aufkauft und ihn dabei betrügt.

Ein Bauer trinkt bei seinem Dorfjuden über die Hälfte des Jahrs auf Kredit, das er in dem Herbst mit seinem Roggen, Haber, Waitzen, Grütze u. s. f. wieder bezahlen muß. — Ist eine Gesellschaft

von Bauern da, so nimmt er nicht gleich für jedes Gläschen Branntwein Geld „warte damit Bruder (sagt er, ihn auf die Achsel klopfend) wenn du getrunken hast, dann bezahlst du: du bist ein wohlhabender ehrlicher Mann!“ — er schreibt mit der Kreide an die am Ende der Stube hängende schwarze große Tafel an — erst ordentlich: hat der Bauer schon etwas Spiritus im Kopf, so nimmt er ein Stück Kreide, das an beiden Seiten sich hervor streckt, und macht mit einem Zug zwei Linien, daß er also bei jedem Glas Branntwein, das getrunken wird, eins mit anschreibt, das der Bauer nicht bekam. Will die Gesellschaft fort, so zählt er die Striche, die er in ihrem Beiseyn (wer kann an ihrem Richtigseyn zweifeln?) gemacht hat, läßt die Fremden nicht eher mit Pferd, Wagen und Sachen fort, als bis sie bis auf den letzten Heller bezahlt haben — und dem, der im Dorfe wohnt, schreibt ers in ein Buch, von Datum zu

Datum an und wartet mit der Bezahlung bis zur Zeit der Erndte.

Hat der Bauer seinen Segen in die Scheune gebracht, so rechnet er mit ihm. Er läßt das ganze Dorf zusammenkommen, nimmt seinen großen Folianten in die Hand und summirt einem jeglichen von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat zusammen, wie viel man ihm zu bezahlen habe — und verlangt dann Geld — oder statt dessen Getraide — Will der Bauer nicht alles geben, so verklagt er ihn bei dem Herrn — der Herr muß den Juden, weil er die Dorfschenke von ihm im Pacht hat, und er ihn prompt bezahlen muß, unterstützen — und dem Bauer wird das Getraide, wenn er Umstände macht, vor der Nase weggenommen: sogar vom Felde führt er ihm die Garben fort: dem armen Menschen gehen nun die Augen auf, was er die ganze große Hälfte des Jahrs über gemacht hat, daß er auf Kre-

dit nahm: aber er muß mit Gelde bezahlen, oder seine Viktualien hergeben und kann dann sehen, wie er mit seiner Familie das Jahr über, das in seinem weiten Umfange vor ihm liegt, durchkömmt. Er faßt zwar den Vorsatz, in Zukunft nicht wieder auf Kredit zu trinken: aber da er ein äußerst sinnliches Geschöpf ist, dem der Anblick eines Glases Branntwein gleich alle guten Vorsätze seiner Vernunft raubt, so kömmt er Jahr für Jahr in die nämliche unglückliche Lage.

Einsichtsvolle deutsche Landwirthe leiden daher keinen Juden in ihrem Dorfe. Und wenn er ihnen noch soviel Pacht für die Schenke bezahlen wollte, so geben sie ihm sie nicht und setzen einen Russen oder Polen selbst für geringern Pacht hinein — aber mit dem ausdrücklichen Verbot, dem Bauer nicht zu borgen, und wenn er es thue, daß er keine Wiedererstattung zu hoffen haben solle. Die Bauern stehen

sich gut dabei und sind in einer Art von Wohlstande.

Der polnische Edelmann ist kurzsichtiger, setzt einen Juden in seine Dorfschenke, läßt sich viel Arrende bezahlen, nimmt so manchmal, wenn er dessen bedürftig ist, Geld voraus — läßt aber auch dafür den Juden nach Belieben schalten und dem Bauer das Fell über die Ohren ziehen, wenn er nur sein großes Quantum Pacht bekömmt.

Aber das ärgste kömmt nach. Man lese es mit Aufmerksamkeit, glaube daß es Wahrheit sey und denke an die Folgen:

Kömmt der Februar und März, so hat schon der Bauer kein Getraide mehr: er mußte davon in der Erndte an den Herrn abgeben: einen Theil wegen seiner Ausgaben verkaufen: mit seiner Familie mußte er auch leben — mit ihr will er noch leben — Er muß borgen. Der Herr borgt ihm nicht, oder der Bauer will selbst nichts von ihm haben, er setzt in ihn

Mißtrauen. Der Jude nimmt ein ehrlich Gesicht an: er leiht von ihm. Jetzt macht er vollends sein Unglück.

„Für jeden Scheffel, den er
„ihm bis zur Erndte hin borgt,
„muß der Bauer zwei wieder ge-
„ben."

Nun erwäge man, wie viel eine arbeitende Bauerfamilie mit Weib und Kindern sechs, sieben Monnte hindurch bedarf — wie viel Bauerfamilien borgen müssen (denn selten hat das eine nicht nöthig). Wie viel Scheffel also aufgenommen werden, und wie viel Scheffel also der Jude Profit hat.

Da der polnische Edelmann den Juden auf so hohe Arrende setzt als ihm möglich ist, so gestattet er ihm auch zugleich in seinem Dorfe das Monopolium mit Salz, Heringen, gedörrten Fischen, Oel zu den Fastenspeisen, mit Eisen ꝛc. der Bauer muß dieses alles von ihm nehmen. Thut ers nicht und es kömmt aus,

so wird er bestraft. Und wie leicht kömmts bei dem dummen Bauer nicht aus? Der Jude sieht, daß er diese Dinge alle bedarf und nicht von ihm nimmt — er lockt ihm also bei einem Glas Branntwein das Geheimniß ab, oder besticht einen seiner Bekannten, schickt ihn zu ihm ab. Der Arme ist in der größten Furcht — er nimmt alles von ihm.

Viele Herren haben dem Juden sogar zugestanden, daß der Bauer, ehe er was nach der Stadt bringt, bei demselben anfragen muß, ob ers nicht kaufen wolle. Seinen Roggen, sein Huhn, seine Gans, sein Kalb, seine Grütze u. s. w., das alles muß er erst demselben anbieten, und er erhält dafür kaum die Hälfte. — Nur dann, wenn er es nicht will, ists ihm erlaubt, es nach der Stadt zu führen.

Man glaube nicht, daß ich den Juden aus Vorurtheil hasse. Er ist mir hassenswerth, weil er das Fett dem Bauer aussaugt, ihn in Armuth stürzt, Hunger

über ihn und seine Familie bringt und den Tod auf viele tausend Unschuldige herabzieht.

Ich weiß nicht, wie viel Dörfer (von Gütern rede ich nicht: die begreifen manchmal mehrere Dörfer in sich) in Weißrußland sind: aber ihrer muß bei der grossen Ausdehnung dieses Landes und der gewiß nicht geringen Bevölkerung desselben *) eine große Menge seyn. Man rechnet aber auf jedes Dorf zwei, auch drei Judenfamilien — das allerkleinste hat eine, zweie in sich — und in jeder Schenke sind zehn, zwölf, manchmal sechzehn, achtzehn Menschen. Vater, Mutter, Kinder, Schwiegermutter, Schwiegervater, fremde

*) Das polozkische Gouvernement hat eine Population von 700,000 Menschen beiderlei Geschlechts: das mohilovsche, über 800,000. Da der Städte wenige sind und die Anzahl ihrer Bewohner nicht groß ist; so sieht man, daß der allergrößte Theil der Bevölkerung auf das platte Land fällt.

Jüdinnen und Juden als Mägde, Hofmeister oder Bediente: und jederzeit ein oder zwei polnische Knechte: so ein jüdischer Kartschma ist von Juden vollgestopft. Wenn ich im Durchschnitt auf jedes Judenhaus nur zwölf Menschen rechne, das ich recht gut kann: die vielen tausend Familien, die sich auf diese Weise auf den Dörfern in Kartschmas und ohne Kartschma nähren — überdem einige 1000 in den Städten und Städtchen, die in Branntweinschenken auf ähnliche Weise ihren Unterhalt haben — ohne zu arbeiten — denn was ist das Eingießen des Branntweins für große Arbeit, das meistentheils nur die Frau verrichtet? der Mann sitzt still, oder geht herum, und raffinirt auf Betrug: die Kinder schlendern ebenfalls herum; so kann man ohngefähr berechnen, welches große Unheil dadurch über den armen Bauer und die unvermögende Klasse der Einwohner kömmt. — Der Jude sitzt da und arbeitet nicht,

nimmt Geld und Getraide ein, hat einen dicken Bauch, die Frau ist gemästet und der Bauer geht mit leerem Magen vorüber.

Da diese Quelle des Erwerbs dem Juden nicht verstopft ist; warum sollte er sich dazu bequemen, einen weniger leichten Weg des Unterhalts, der ihm überdem nicht so gewiß und fest ist, einzuschlagen? Warum sollte er sich mit Viehzucht oder Ackerbau, der seine mannichfaltige Beschwerden und Verluste hat, beschäftigen? Viele Juden stehen selbst in dem Wahne, daß sie polnischen Edelleuten gleich seyen, und sie sollen etwas grobe Arbeit unternehmen? Nein, diese gehört blos für den Bauer und nicht für den Edelmann.

Da so viele tausende auf dem Lande, die den Feldbau treiben könnten und nicht treiben, dennoch reichlich essen; da die Einwohner in den vielen kleinen Städtchen sich nicht damit abgeben: ists daher Wunder, daß der Tschtwert Roggen selbst

um die Erndtezeit beinahe Jahr aus Jahr ein, in nicht geringem Preise steht?

Man denke über das alles ernsthaft nach und ziehe daraus Folgerungen für den Geist dieser Nation! — Und es sollte kein Mittel geben, diesem Unheil, einen Damm entgegen zu setzen?

Als der jetzige Generalgouverneur von Weißrußland die unglücklichen Folgen einer solchen Einrichtung wahrnahm, wollte er eine Aenderung treffen und machte den Adel mit seinem Plane bekannt. Allein da diesem nicht selten der Jude, wenn er Geld bedarf, sogleich welches vorschießt, und sich dadurch dem Edelmann nothwendig macht; da seine R..venüen ihm sich zu verringern scheinen, wenn derselbe nicht Gastwirth in seiner Dorfschenke bleibt, indem ihm ein anderer wohl eine geringere Arrende bezahlte; so machte man mannichfaltige Einwendungen, fand Schwierigkeiten über Schwierigkeiten — und so

ist denn dieser vorgeschlagene Plan nicht zur Ausführung gekommen.

Aber vielleicht ist die Jüdin fleißig und verrichtet einige sauere Arbeit? So wenig als der Mann. Sie hält nicht selten eine polnische Magd, die ihr die weiblichen Hausarbeiten verrichtet. Sie wäscht nicht einmal ihre Wäsche selbst, das thut für Bezahlung ein Christenweib. Sie siebt mit ihren Töchtern ihr Waitzen- und Roggenmehl aus, strickt etwa einen Strumpf: schenkt den Branntwein ein — Ich bin so viele Dorfschenken passirt, aber nie habe ich eine Jüdin nur etwas grobe Arbeit verrichten sehen! — die ganze Familie schlendert vom Morgen bis auf den Abend in der Stube oder vor der Hausthür herum — und genießt das Fett, was sie von dem Bauer erpreßt hat.

Ich wiederhole es abermals: nicht Feindschaft gegen Judenthum hieß mich dieß niederschreiben — sondern ich schrieb

es hin, weil es geprüfte und bestätigte Wahrheit ist — weil dadurch die arbeitende Klasse von Menschen erstaunend leidet — weil viele 1000 dadurch in Armuth und Elend gerathen, zu dem sich der Tod gesellet — es hieß stillschweigend Verräther einer großen Anzahl von Menschen seyn — sie vom Untergange nicht retten wollen, wenn man sie doch vielleicht durch ein Paar Worte, die man öffentlich ausstellt, zu retten vermag.

Es würde gewiß nützlich seyn, Colonieen von ihnen in solchen Gegenden anzulegen, wo das Land leicht zu bearbeiten wäre und die Aussaat vielfältige Frucht trüge — oder wo Vieh- und Pferdezucht, die doch weniger angreifend als Ackerbau ist, sehr einträglich wäre. *) Und giebts nicht in Rußland genug solche Gegenden? —

*) Dieses ist auch unter dem Ministerium des Grafen Kotschubei in dem Ekatharineslovschen Gouvernement geschehen. Spätere Anmerkung.

So sehr mein Geist durch obige Betrachtungen niedergeschlagen war, so erhob er sich wieder, als ich auf ein Kronsgut kam. Denn da sah ich den Bauer auf einer höhern Stufe, als er auf den Edelmannsgütern steht; in einer größern Würde; nicht in der Erniedrigung, als wenn er von Privatpersonen in diesen Gegenden abhängt.

Als Weißrußland genommen ward, fielen die Starosteyen, worüber die Könige von Polen unmittelbar zu disponiren hatten, der Krone zu: aber auch außerdem noch die Güter theils derjenigen Polen, welche sich Rußland aus allen Kräften widersetzt hatten, theils solcher, welche lieber ihre hiesigen Besitzungen aufopfern als Rußland den Eid der Unterwerfung leisten wollten und sich mit denjenigen begnügten, welche sie in dem Königreiche Polen noch besaßen.

Diese Güter wurden theils an Personen, die sich in diesem Kriege um Ruß-

land verdient gemacht hatten, oder an ihre nachgebliebenen Familien gegeben, theils auch an andere, die sich bei andern Gelegenheiten ein Recht auf besondere Belohnung erworben hatten, aber viele blieben auch von der Krone unmittelbar abhängig.

Ueber diese ward ein Oekonomiedirektor sowohl im polotzkischen als mohilovschen Gouvernement gesetzt, der zwar in der Gouvernementsstadt seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat, aber doch verpflichtet ist, sie von Zeit zu Zeit zu bereisen und ihr größeres Wohl zu befördern.

Aus jedem Kronsdorfe müssen jedes Jahr einige Mädchen in die Gouvernementsstadt geschickt werden, um da in einem dazu bestimmten Hause welches unter dessen Aufsicht steht, auf deutschen Spinnrädern spinnen zu lernen. Nachdem sie ausgelernt wird jedem von ihnen ein Spinnrad mitgegeben, damit sich diese bessere Art zu spinnen in ihrem Dorfe

und unter dem andern Bauervolke verbreite. — Den Bauern auf diesen Güthern ward eine Einrichtung gegeben, wodurch sie mehr von sich selbst abhängig wurden und statt persönlichen Dienstes, für jede männliche Seele eine gewisse Summe jährlich an die Krone entrichtet werden muß. — Ich war in einer Session zugegen, wo ein Bauerpräsident und ein Paar Beisitzer, ebenfalls aus dem Bauerstande, einige Schuldige oder schuldig geglaubte vor sich hatten: das Delictum gründlich untersuchten, und den Ausspruch über sie thaten. Ich muß gestehen, daß dieß ein ganz neues Schauspiel für mich war, den Bauer von seines Gleichen — gerichtet zu sehen. Die Vorgeladenen standen mit einer gewissen Ehrfurcht vor ihnen da: vertheidigten sich mit vieler Offenherzigkeit und zugleich mit einer gewissen Artigkeit, aus der man sah, daß sie den Respekt gegen ihre Vorgesetzten nicht aus den Augen

setzten. Der Präsident und die Beisitzer werden von den sämmtlichen Bauern des Kronsguths gewählt und so hat denn diese Einrichtung einen gewissen republikanischen Anstrich, der für ihren Geist — und ihren Charakter mit der Zeit nicht anders als glückliche Folgen haben kann. Ihr Amt dauert blos eine bestimmte Zeit, und dann kommen andere an ihre Stelle, in deren vorzüglichen Verstand und besondere Rechtschaffenheit sie ein ähnliches Vertrauen setzen. Da keiner von diesen Leuten weder lesen noch schreiben kann, und doch so manche Dinge aufgeschrieben werden müssen, um dem Oekonomiedirektor vorgelegt zu werden; so wird aus ihrem Mittel ein Schreiber besoldet, der die nöthigen Punkte zu Papiere bringt und das ihnen vorließt, was ihnen von ihrem Vorgesetzten anbefohlen wird. Rousseau sagt irgend wo: man setze nur den Menschen in eine Verfassung, wo er sich unterrichten muß — er wird sich gewiß

unterrichten und diejenigen Kenntnisse erwerben, welche ihm einen gewissen Vorrang — und seiner Wohlfahrt Festigkeit und größere Ausdehnung zu geben vermögend sind. — Dieß wird auch hier geschehen. Nur ist zu bedauern, daß solche Güther nicht für immer von der Krone unmittelbar abhängig bleiben; sondern bei der ersten Gelegenheit einem Partikulier zum Geschenk gegeben werden, wo man dann den Bauer wieder nach der alten Leyer behandelt. — Ich möchte beinahe glauben, daß die große Kaiserin durch diese Einrichtung dem Adel ein Beispiel habe geben wollen, wie ihre Unterthanen auf eine der Würde des Menschen angemessene Weise behandelt; ihr individuelles größeres Wohl befördert werden könne; und dennoch das des Edelmanns nicht nachgesetzt zu werden brauche.

Auf diesem Guthe, so wie auf allen übrigen Kronsgütern waren die Pocken von dem Gouvernementschirurgus den

Bauerkindern inokulirt worden: blos zwei von ihnen wurden ein Opfer dieser Krankheit — vielleicht anderer Zufälle, welche sich während derselben ereigneten.

Rogatschew.

Ein kleines unbedeutendes Städtchen an der polnischen Grenze. Es hat eine niedliche Lage, indem es etwas erhaben liegt und sich vor ihm der Dnepr mit einem andern ansehnlichen Flusse malerisch-schön vereiniget. — Es sind hier einige deutsche Familien die diesen Ort einem Fremden zu einem recht angenehmen Aufenthalt machen.

Czerzersk.

Ein Städtchen, der gräflichen Familie von Czernischeff gehörig.

Als der Großfürst (Paul) mit seiner Gemalin nach Italien reiste, nahm er seinen Weg über Weißrußland. Der Herr Graf, dem dieß im voraus bekannt

war, ließ in der Geschwindigkeit von Holz ein großes Palais aufführen. Die Hütten der Einwohner ringsum wurden niedergerissen und an deren Stelle in geraden Straßen symmetrisch stehende Häuser gebaut. In einem Zeitraum von Dreivierteljahren stand beides fertig da. So schnell baut man in Rußland!

Wer wissen will, wie schön ein hölzernes Gebäude von außen und innen aussehen könne, der komme hieher und schaue; durchwandle die Zimmer, Säle, werfe zugleich einen Blick auf das Bad, das sich mitten im Hause befindet — und er wird von einem hölzernen Gebäude nie wieder verächtlich denken. Jetzt war ein großer Theil der Mobilien weggenommen. Aber alles zeigte noch die erhabene Idee dessen, der den Plan dazu entwarf. Ich traf ein Zimmer an, das statt der Tapeten mit den vortrefflichsten Landschaften Italiens, Frankreichs und Deutschlands, welche auf Leinwand geklebt waren und

deren jede eine besondere in Kupfer gestochene Einfassung hatte, geschmückt war. Das Bad dabei, gieng in die Tiefe hinab: durch ein angebrachtes Hähnchen konnte man das warme Wasser mit kaltem vermischen; mit Hülfe einer Oeffnung, die aber wieder zugeschlossen werden konnte, das Wasser des Bades zum Theil oder ganz ablassen: ein Zimmer war in türkischem Geschmack mit türkischen Tapeten: die Farben waren im Sinne der Türken neben einander gestellt: der Grund gelb: drauf breite grüne Streifen in einem besondern Model — zwei Farben, die sich so selten zusammen zu vertragen scheinen und die man geradezu neben einander verwirft — sie machen auf den, welcher mit Vorurtheil hinzutritt, eine auffallende Wirkung, aber versöhnen ihn bald mit ihrer Sonderbarkeit und werden ihm ein liebliches Gemische, welches grüne Gefilde mit gelben Blumen auf sich nachahmt. Die vielen etwas nie-

brigen Zimmer in der zweiten Etage für den Hofstaat — wo jedes Winkelchen genutzt war! — Ich möchte beinahe glauben, daß nirgend ein schöneres hölzernes Gebäude existire, und zugleich so reitzende Umgebungen habe: denn die Aussicht davon auf den vorliegenden breiten Fluß *) und die schönen Wiesen, die ihn umringen, ist entzückend.

Auch hier traf ich einige Deutsche an, die recht brave Leute waren, den Inhaber der Post, und den Aufseher der gräflichen Güter.

Letzterer hatte ein sonderbares Schicksal gehabt. Als Offizier ward er bei dem Pugatschewschen Aufruhr von den Rebellen gefangen. Eben fuhr er auf der Wolga, unsern Casan, gebunden, dahin, als er die Nachricht erhielt, daß Putgatschew genommen sey. Die Anhänger desselben

*) Der Sosch nach dem Dnepr der größte und schönste Fluß in Weißrußland.

wollten ihn daher mit seiner Gattin, die er bei sich hatte, in das Wasser stürzen. Thut's nicht Kinder! (sagte er zu ihnen, da er ihr Vorhaben merkte) Tödtet ihr mich: man wird euch bestrafen. Setzt ihr mich aber in die vorliegende Wüste mit meiner Frau aus und nehmt mir die Banden ab, so werde ich dafür sorgen, daß ihr nicht bestraft werdet.

Sie wurden beide ausgesetzt. Oede war alles um sie her. Er bat seine Gattin an dieser Stelle zu bleiben, gieng nach Casan mit zerrissenen Unterkleidern, ohne Rock, sagte, wer er sey. — Da er ein Offizier von einem ansehnlichem Range war, machte man ihn gleich zum Kommandanten der Stadt — er gieng zurück, suchte seine Frau, die zitternd weiter vorwärts gegangen war. Nach langem Suchen fand er sie von Hunger und Durst ermattet auf einem Hügel, von da er sie in das benachbarte Dorf brachte, und

nachdem er sie mit Speise und Trank erquickt, mit sich nach Casan nahm.

Er wollte durchaus den Satz gegen mich behaupten, der polnische Bauer sey ein Ourang-Outang — ein Gemische von Vieh und Mensch: Nachsicht gegen ihn haben, hieß sich von der schwächsten Seite zeigen. Menschenliebe sey zwar geboten: aber sie auf ihn anwenden, sey soviel als — auf allen Verstand Verzicht thun. Er müsse wie ein Thier gezüchtigt und durch Schläge geleitet werden.

Ich dachte seinen Gründen nach, die meistens von seiner Unaufgeklärtheit hergenommen waren: manche seiner Beschuldigungen waren Wirkung des Klima und der Situation, in die ihn Menschen gesetzt haben. Menschenliebe (sagte ich mir) muß allgemein seyn, auf die Erhaltung und gütige Behandlung eben so sehr des dümmsten als des klügern sich erstrecken. Hier stehen meine Gedanken, die ich bei dieser Gelegenheit über diesen Gegenstand

dachte, und die vielleicht ein sanfteres nachsichtigeres Benehmen bei diesen und jenen, der sie liest, gegen den armen Unglücklichen zur Folge haben können.

„Der Mensch, was er ist, in seiner „Aufgeklärtheit und Dummheit, in seiner Trägheit und Munterkeit, ist ein „Machwerk der Umstände, womit die Natur ihn umschlang." Er kann nicht anders seyn als die Milch war, mit der ihn diese Mutter säugte. Da es nun nicht bei ihm stand ihr zu sagen: gieb mir Löwenmilch in einer Gegend, wo keine war: oder gieb mir zarte heitere Luft, da ein Thal seine Geburtsstätte war und seyn mußte, wenn er entstehen sollte, indem ja nicht alle, soviel ihrer auf Erden sind, auf Anhöhen oder gar auf den höchsten heitersten Punkten derselben geboren werden konnten! — Wärs daher nicht sonderbar, ihn und die Natur deswegen zu hassen, weil sie ihn so und nicht anders gestaltete, ihm diese und keine an-

dere geistige und moralische Form gab, die aus dem Kreise von Umständen, in dem er sich befand, hervorgingen?

Er fußte hauptsächlich auf folgenden Vorfall, der zu sonderbarer Art ist, und von der Handlungsart anderer Europäer zu sehr abgeht, als daß ich ihn nicht erzählen sollte.

Es brannten in einem benachbarten Städtchen einige Bürgerhäuser nebst dem Wohnhaus des Erbherrn. Es war gegen Abend, wo alles von seiner Arbeit feiert, also zum Helfen Arme genug da waren. Auf hundert Bürger und Weiber, die das Feuer aus ihren Häusern herausgelockt hatte, standen unthätig da, guckten gleichgültig der Flamme zu, wie sie an den Häusern wüthete „sie mögen brennen, sagten sie: 's ist noch weit von uns" — der Aufseher über das Städtchen mußte sie erst durch Soldaten zum Löschen und Retten hinprügeln lassen. Wenn diese nicht just da gewesen wären;

so wär der ganze Ort in Feuer aufgegangen. — Er fügte diesem Beispiele noch ein zweites bei. In einem Dorfe gieng noch den Abend mit brennendem Pergel im Munde ein junger Bauerkerl in die Badstube, um den Flachs, den man dahin um der Wärme willen zum trocknen gelegt hatte, umzuwenden. Ein Hofsmädchen, um ihm bei seiner Arbeit zu helfen, begleitete ihn. Damit der Wind nicht hineinstürmen und Funken davon abwehen möchte, riegelten sie die Thür inwendig zu. Aber ein herabgefallener Funke zündete den schon dürre gewordenen Flachs an: mit Blitzesschnelle griff das Feuer um sich: der arme Mensch konnte in der Angst die Thür nicht aufkriegen, streckte die Hände aus einem kleinen eine Spanne hohen Fenster, und schrie um Hülfe! Ein vorbeireitender Knecht, der mit seinen Pferden von der Tränke kam, rief die Leute in der Nachbarschaft. Niemand kam, weils (wie sie sagten)

Schlafenzeit sey: Bis zuletzt noch ein Paar herzu taumelten und sich wunderten, daß der Mensch nicht herausgehe, da doch eine Thür in der Badstube sey. — Man schlug sie endlich ein: aber das Mädchen hatte schon seinen Geist aufgegeben, der Knecht war schon halb verbrannt und lebte nur noch einige Stunden.

Freilich zwei Beispiele von harter Denkungsart, die eben nicht sehr zur Uebung der Menschenliebe reitzen. Aber hätte der Aufseher der gräflichen Güther zugleich bewiesen, daß sie mehr das Werk ihres natürlichen Herzens als des Erbherrn und der Situation waren, in die sie Menschen gebracht hatten; hätte er bewiesen, daß der Herr eines Dorfs durch die Armuth, in die er seine Bauern versetzt, das Band aller unter einander nicht zerreißt, gegenseitige Hülfsleistungen unmöglich macht, indem jeder mit seinen eigenen Trübsalen und dem Elende seiner Familie genug zu kämpfen hat und

dem andern nicht beispringen kann, daß also wenig Liebe aller gegen einander sich zu gründen vermag, die nur auf gegenseitigen Hülfsleistungen beruht — Aber so drängen sich schon vom Anbeginn seines Seyns Dornen zusammen, die die aufspriessende Blume seines Herzens, „Wohlwollen gegen andere," ersticken. — Hätte er bewiesen, daß Schulen von dem Erbherrn angelegt worden wären, wo man ihn von sämmtlichen Obliegenheiten unterrichtet hätte, man also die Verabsäumung der Pflicht des Beistandes ihm mehr zum Vorwurf machen könnte — — Also dennoch Menschenliebe auch gegen ihn — liebevolle Behandlung gegen ihn — wenn er auch noch so wenig hülfleistend und dienstfertig seyn sollte.

*

Der Markt ist ein großes Viereck, in dessen Mitte Buden, abermals im Viereck, sich befinden, wo allerhand Waaren,

von Juden und Christen verkauft werden. An jeder Ecke desselben sind schöne zirkelförmige Kirchen von Holz: eine russische — eine katholische — eine uniatische: die vierte ist für Lutheraner bestimmt. Nur die zwei ersteren waren erst ausgebaut.

Die hölzernen Bürgerhäuser sind durch einen breiten Hofraum von einander abgesondert. Mehr als vier stehen nicht an einander. Dann kömmt jedesmal eine breite gerade Straße. — Auch viele Juden haben sich hier etablirt. — In den Vorstädten wohnen Feldarbeiter und Handwerker. — Man zählt in der ganzen Grafschaft 6000 männliche Seelen.

Das Klima wird immer milder. Die Tannen- und Fichtenwälder werden seltener und statt ihrer findet man viel Strauchwerk. Die Straße ist eben, blos von Erde, und an tiefen Stellen, wo das sich gesammelte Wasser lange stehen möchte, sind Faschinen gelegt. Da wenig schwere Wagen in Rußland und Polen fahren, der

Bauerkarren klein, ohne Eisenwerk und das Rad ohne Beschlag ist; so findet man selten ein tiefes Gleis, fährt also fast zu jeder Zeit des Jahrs ohne Beschwerlichkeit und Aufenthalt seinen Weg dahin.

Die Postpferde fanden wir gut: in wenig Zeit waren wir auf der folgenden Station, die ein dickleibiger Pole inne hatte: die Frau, eben so wohl gefüttert, als der Mann, guckte in einer Dourmeuse zum Fenster heraus, kümmerte sich viel um uns und ließ es auf die Leute ankommen, ob sie uns bald fortschaffen wollten oder nicht. Da es ans Geldnehmen gieng, kam sie zu uns, nahm's mit hoher Miene an und befahl dem Postillon, die Pferde nicht sehr in Schweiß zu bringen. Aber ich ließ ihm in der ersten Schenke ein Glas Brantwein geben, und in kurzer Zeit hatten wir die darauf folgende Station erreicht.

Spart man dieses geringe Geld nicht; so fährt man auf dieser schönen geraden Straße im Galopp von einem Posthause

zum andern: da wird nicht inne gehalten: die Pferde verschnauben nicht: nur einen Hügel hinauf gehen sie etwas langsam: desto schneller aber auch herunter: auf der Ebene sind sie mit dem leichten Fuhrwerk beständig in der Flucht. Der Postillon schreit, flucht, weht mit der Peitsche, peitscht. In kurzem wechselt man schon wieder die Pferde.

Ich denke noch immer mißmüthig an meine Fahrt von Leipzig nach Braunschweig: (einige dreißig Meilen) Tag und Nacht ward gefahren: und drei und einen halben Tag brauchte man dazu. Man fährt auf einem schweren Wagen, der für ein halbes Jahrhundert gemacht ist, ein Paar Passagiers mit ein Paar Koffern — und ruckt kaum von der Stelle. In Rußland ist man in diesem Punkte klüger. Das Fuhrwerk ist leicht: es schneidet wenig ein: der Weg ist sehr breit, also wird er wenig ausgefahren: an morastigen Stellen ist er mit Faschinen oder Hanfstengeln angefüllt

und alle zehn zwölf Stunden legt man bei gutem Wege 100 Werst (15 deutsche Meilen) mit Leichtigkeit zurück.

Das Posthaus war so eben von einem deutschen Architekt, den das Gouvernement hieher beordert hatte, zu Ende gebracht. Es war zwar nur von Holz, aber schön: bestand aus vielen Zimmern und einem großen Saal: mehr als 20 Personen hätten hier mit Bequemlichkeit logiren können.

Nicht weit davon im Gebüsch hatten ukrainische Fuhrleute ein Feuer angemacht, ließen ihre Pferde weiden und kochten sich ihre Grütze. Sie hatten sich eine grüne Hütte gemacht, da sie, ich weiß nicht aus welcher Ursache, einige Tage hier bleiben wollten. Sie hatten Regenmäntel von Bast über sich und sahen braun und etwas wild aus, in ihrer Physiognomie war wirklich etwas zurückschreckendes.

Ich fragte bei dem Posthalter nach Wein — er hatte keinen — nach Bier — auch

das war nicht da. Einer halben Werst davon befand sich ein jüdisches Wirthshaus: man holte mir von da eine Bouteille Meth, ein liebliches Getränk von Honig. Ich gab eine Kleinigkeit dafür.

Etwas in den Wald hinein wurden so eben Bienenstöcke aufgezogen. Da ich Zeit zu verlieren hatte, gieng ich dahin, um diesem Schauspiel beizuwohnen. Zwei Bauern waren blos dabei geschäftig. Wie brachte man die vier bis fünf Pud schweren Klötze so hoch hinauf? — Ich will sogleich ausführlicher davon reden.

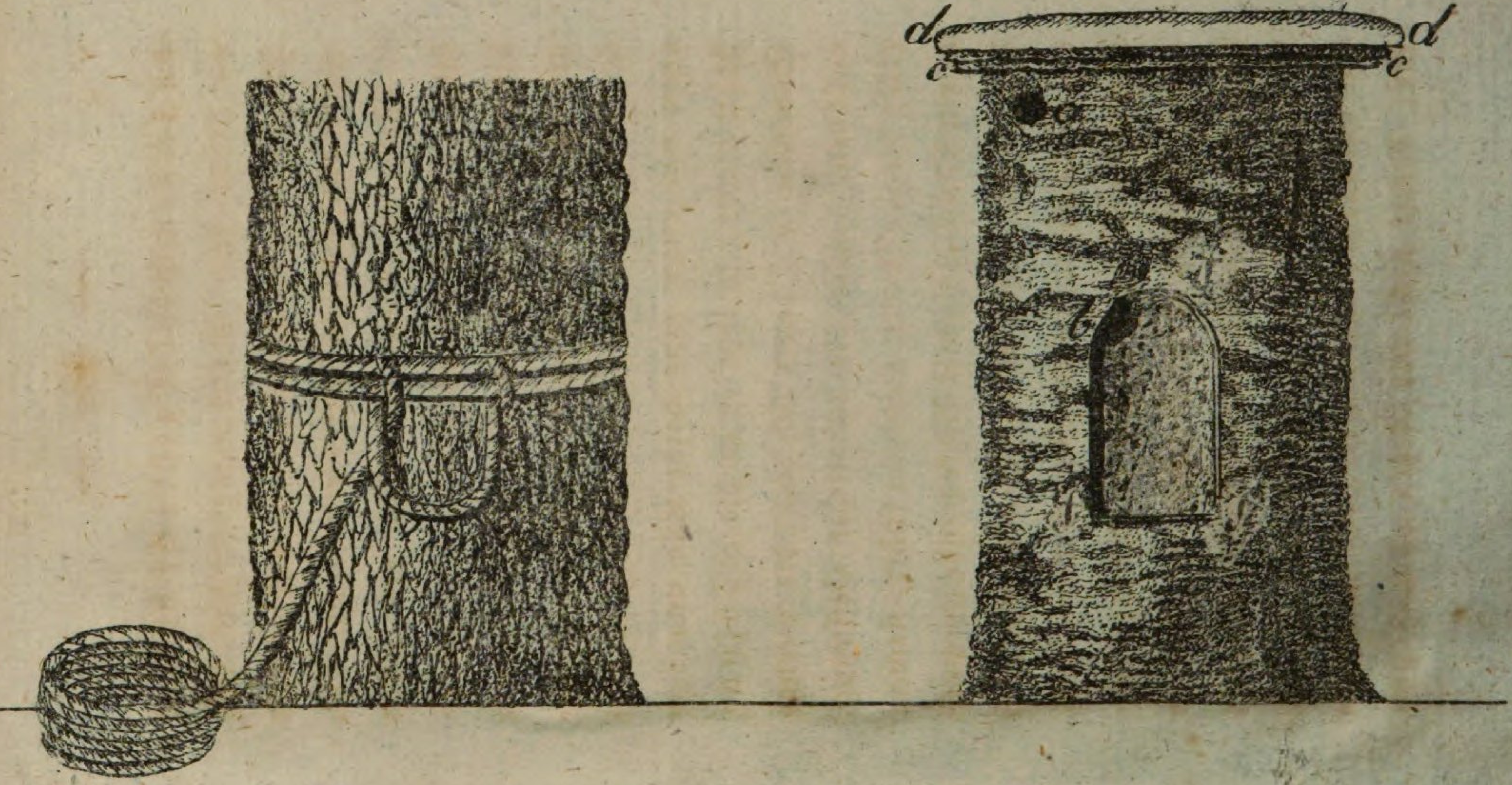
Bienenstöcke in den Waldungen.

Den ganzen Weg von der Düna an bis hieher hatte ich, wenn ich durch Waldungen fuhr, große oben auf den Gipfeln hoher Fichten oder Tannen festgebundene Klötze wahrgenommen, und immer war mirs unerklärbar, wie der Bauer den kahlen Baum hinaufgeklettert und diese so schwere Masse bis

an seinen Gipfel gebracht hatte? — Aber sein Erfindungsgeist hat alle Schwierigkeiten überwunden, und er verrichtet dieses Geschäft mit vieler Leichtigkeit.

Wenn er in ein ohngefähr vier Ellen langes Stück Baum einen, eine Hand breiten und ein Paar Hände hohen Spalt gemacht und das Inwendige mit einem Eisen ausgehöhlt hat, doch so, daß sowohl oben als unten eine halbe Elle unausgehöhlt bleibt, so legt er in die Höhlung Steckchen, auf denen sich dann die Bienen anbauen. Vor die länglichte Oeffnung, (fff) die zur innern Höhlung führt, stemmt er ein Stück Holz mit Birkenrinde umwunden, damit es fest einpasse, aber läßt doch ein Löchelchen in der Gegend (b) übrig, damit die Bienen ein- und auskriechen können. In (a) wird ebenfalls eine kleine Oeffnung zur nämlichen Absicht gelassen. Oben drauf werden Borkstücke (cc) gelegt, und ein breites dickes Bret (dd) noch drüber, damit nicht der Regen es nach und

Zu Pag. 260.



nach faulen mache und zuletzt selbst bis zu den Bienen hineindringe. Da sie den Regen und die Nässe außerordentlich scheuen; so legt man sogar rund um den Block Fichtenborke, und gebraucht alle nur mögliche Vorsicht, daß nichts davon auf irgend eine Weise eindringe, weil sonst die Gesellschaft davon geht und ihn verläßt.

Wie wird dieser Block, der ein und einen halben-, manchmal zwei Centner wiegt, zu so einer erstaunenden Höhe hinauf gebracht? — Dazu sind blos zwei Kerls nöthig.

Da auf 20 bis 24 Ellen hinauf der Baum keinen Ast hat (damit es einem Diebe nicht leicht sey, hinaufzusteigen und den Honig zu stehlen, sucht man einen solchen Baum expres dazu aus, oder haut an ihm die Aeste so weit hinauf ab); so klettert der eine auf folgende Weise bis zu dem Gipfel: er schlingt verschiedene Ellen Strick um sich herum, macht eine Schlinge um den Baum, in diese eine andere herunterhängende, in die er tritt — dann wir-

der höher hinauf eine zweite Schlinge um denselben, in welche wieder eine zweite herunterhängende kömmt — die unterste Schlinge um den Baum, und die andere herunterhängende, worein er mit dem Fuß trat, die er aber jetzt nicht mehr braucht, lößt er dann wieder auf, und macht mit dem Strick, den er dazu verbrauchte, über sich wieder zwei neue Schlingen, und so fort, bis er an die Aeste hinauf ist. Nach 5, 6 oder 7 Schlingen ist er meistentheils schon in die Höh, weil sie in weiter Entfernung von einander gemacht werden.

Ist er oben, so haut er mit seinem Beil, das er hinten auf dem Rücken in dem Gurt stecken hat, einen Ast bis auf eine Elle vom Stamme ab, steckt darein ein Rad von ohngefähr einer Elle im Durchmesser, bindet daran den Anfang des Stricks, den er mit sich hinauf genommen hatte, dreht es um, und windet auf diese Weise den Bienenstock, der unterdessen von dem an-

dern Bauer unten mit dem Stricke gleichsam umgürtet war, in die Höh.

Ist er hinauf, so setzt er ihn auf einen Ast, bindet ihn mit Stricken um den Stamm des Baums vollends fest, und läßt sich an dem Seil, wovon einen Theil er sich zum Sessel gemacht hat, wieder herunter. In einer Viertelstunde ist die ganze Operation vollendet.

Diese praktischen Bienenväter gaben mir über die Bienen noch folgende Nachricht. In der Mitte des Junius (um Petri Pauli) jagen sie Kolonieen aus, wenn sie vorher durch ein Paar Abgesandte neue ledige Bienenstöcke, die Menschen auf Bäume gesetzt haben, oder Bäume, welche die Natur selbst zum Theil aushöhlte, haben ausfindig machen lassen.

Damit sie angereitzt werden, sich in die Höhlungen, die ihnen M e n s c h e n zubereitet haben, nieder zu lassen; so hat man in ihr Inneres ein Stück Honig und türkisches Basilicum, dessen angenehmer Ge-

ruch sich weit umher verbreitet, gesetzt und noch mit andern wohlriechenden Kräutern ausgeschmückt. Riecht ihnen der neue Stock nicht angenehm genug, so nisten sie sich in ihn nicht ein, sondern wählen sich einen angenehmer riechenden und besser zubereiteten zu ihrer Wohnung.

Obgleich der Bienenstock auf einem Baume 20 bis 24 Ellen hoch steht, der bis dahin nicht den mindesten Ast hat, und glatt wie ein gehobelter Tisch ist, da ihm die Schale fehlt; so steigt doch oft der Bär hinauf und leert seine Schätze aus. —

Wollen Menschen ihn ausnehmen; so behängen sie sich das Gesicht und räuchern mit einem Stück faulem Holze oder Lunte hinein. Die Bienen ziehn sich dann in die Höhe: man nimmt von dem Platz, den sie verlassen haben, den Honig, und läßt ihnen nur so viel übrig, als sie den Winter über zum Unterhalt bedürfen.

Von jedem solchen Stock im Walde gewinnt man 20 bis 24 Pfund ausgelassenen

Honig und 6 bis 8 Pfund Wachs. Das Pfund Honig verkauft man zu 10; und das Pfund Wachs zu 30 Kopeken. So kann man jährlich von zehn bis zwölf Bienenstöcken, die menschlicher Fleiß auf Bäume in den Wäldern gestellt hatte, von Thierchen, die sich ihr Futter von den Blumen und den Blüthen der Bäume in jener Gegend selbst suchten, und die man gar nicht zu warten brauchte, gegen 50 Rubel gewinnen.

Sollte man nicht in Deutschland in blumenreichen Waldungen eben solche Bienenstöcke aufstellen? —

Nachdem ich mich an dem behenden Hinaufklettern des Bauers, dem Hinaufwinden des Bienenstocks und dem schnellen Herunterlassen ergötzt, und gefühlt hatte, wie wenig ich und viele andere im Stande gewesen wären, so vielen praktischen Menschenverstand aufzuzeigen — was für große Augen eine Menge spekulativer Köpfe gemacht haben würde, wenn man ihnen auf-

gegeben hätte, ohne Ast, worauf sie den Fuß hätten setzen können, eine Höhe von 40 Fuß hinaufzuklettern, eine so große Last hinaufzuziehen, und mit gesunden Armen und Füßen wieder herunterzukommen, gieng ich in das Posthaus zurück, ließ mir Pferde anspannen, und fuhr noch diesen Tag nach

B e l i c e.

Das Birken- und Espengebüsch zu beiden Seiten der Straße stand bis zu dem Städtchen hin in Wasser und die Gegend ringsum schien Morast zu seyn: nur die Landstraße war hart, bestand aus Faschinen und darauf getragener Erde, und war in den Schlamm hinein gearbeitet. Die Vögel sangen in dem Birkenhölzchen und spotteten des Jägers, der es hätte unternehmen wollen sie zu verfolgen.

Von Czeczersk bis hieher fühlte ich von 20 zu 20 Werst das Angenehmere des Klimas auffallend. Die Luft war leich-

ter: der Himmel über mir fröhlicher: die Physiognomieen waren sanfter: alles schien die Nähe eines andern Landes, eines andern Erdreichs anzukündigen.

Welcher Unterschied in Ansehung des Himmels und der Erde von Polozk bis hieher! — Dort war der Boden noch wenig fruchtbar: er gleicht einem Stück Erde, das sich kaum aus dem Schoos der See loswand. Gegen Mohilov zu nimmt die Natur schon eine lächelndere Gestalt an: das Grün ist schöner: der Ackerbau ergiebiger: aber je mehr man sich Czeczersk, Belice und der Grenze von Kleinrußland nähert, desto mehr hebt sich die Brust empor; desto mehr athmet man Freude und Wohlbehagen. Wenn man den Weg von dort bis hieher in 2, 3 Tagen bei gutem Wetter in einer guten Jahrszeit in einem fort (die Nächte ausgenommen) machte; so würde man in seinem Busen ein wahres crescendo freudiger Empfindungen, das

ein Resultat des sich verbessernden Klimas und Bodens wäre, wahrnehmen.

Belice war vor kurzem noch ein Dorf: aber die Monarchin erhob es zu einer Stadt. Zwar hatte das Oertchen noch jetzt, dem größten Theile nach, die Physiognomie des erstern: die Einwohner waren mehr Bauern als Bürger: aber wie kann sich etwas auch so schnell umbilden? —

Die hiesigen Einwohner hatten um die Versetzung ihres Städtchens an einen andern mehr zum Handel gelegenen Platz, wo ein anderer Fluß von Belang sich in den Sosch stürzt, von dem es nicht weit abliegt, angehalten, und vor kurzem war die Ukase angekommen, daß ihnen ihre Bitte gewährt sey. Manche Bürger waren daher mit dem Herabreißen ihrer Häuser beschäftigt: numerirten die Balken ihrer alten Wohnungen und führten sie zu der neuen Stelle ab, die ihnen angewiesen und ohngefähr blos 10 bis 12 Werst davon entfernt war. Andere blieben noch ruhig in

ihrer alten Geburtsstätte, schienen den Ort ungern zu verlassen und wollten erst künftigen Sommer ihre Häuser dahin abführen. Da dieselben klein sind und nur aus aufeinander gelegten Balken bestehen; so verlieren sie nichts als den Thon, womit die Kacheln des Ofens zusammengeklebt sind. Alles übrige transportiren sie an den ihnen angewiesenen Platz, setzen es in einigen Wochen wieder auf, machen sich ein Loch in die Erde, das sie Keller nennen, fügen die Kacheln mit Lehm wieder zusammen, und so wohnen sie ihre übrige Lebenszeit in eben demselben Hause das sie in den Jahren ihrer Jugend nur auf einer andern Stelle bewohnt hatten.

Ich traf hier ebenfalls einige deutsche Familien an. Der Postmeister, ein Deutscher, machte mich mit ihnen bekannt. Das Haus des Gorodnitschi, Major von Mörder, gefiel mir recht sehr. Seine Gemalin, aus Warschau gebürtig, hatte viel Erziehung, sprach französisch und spielte

recht schön das Fortepiano. Von ihr hatte der Mann jährlich hundert Dukaten Revenüen, seine Stelle trug ihm gegen 500 Rubel ein: außerdem hatte er noch eine Pension von 100 Dukaten von dem König in Polen, dem er zur Zeit der Konföderation einen wichtigen Dienst geleistet hatte, und die Aufsicht über ein Guth in der Nähe, das ihm auch etwas abwarf. Daher lebte er hier wie ein kleiner Fürst. Ein Paar tausend Rubel jährlich, in einem solchen Oertchen, wo alles wohlfeil, man oberster Befehlshaber ist — wenn man sich zur Einsamkeit gewöhnt hat, so wie es bei dieser Familie der Fall war — welches zu beneidende Schicksal! — Ich blieb hier, da man mich bat, einige Tage. Alle Deutsche waren, nach einer Uebereinkunft unter sich, tagtäglich bei einander — heute hier, morgen dort — vergnügten sich zusammen bei einem freundschaftlichen Mahl und schienen mi ihres Lebens mehr zu genießen als s

manche andere in größern Städten, die ich auf meiner Reise antraf, wo oft Interesse — die Wuth, in kurzem sich recht viel zusammen zu scharren, sie entzweit und ihr Leben vergiftet. Jede Mahlzeit schien mir ein Kindtaufschmaus. Man war fröhlich: der Tisch war gut besetzt und jedes sprach die Sprache des Herzens. — Ich trennte mich ungern von diesem Orte.

Hommel. *)

Acht Juden begegneten mir zwischen Belice und diesem Städtchen mit Wagen, auf welchen ukrainische Tabacksblätter geladen waren: die einzigen, die ich auf meiner Reise durch Weißrußland bei einer so beschwerlichen Beschäftigung an-

*) Sollte es nicht das alte ehstinische Jumala seyn? Hommel liegt hoch: war also nicht diese Stelle zu einem Tempel des Jumala geeignet? Wohnten nicht im Alterthume in diesen Gegenden Czuden (Gothen)?

getroffen habe. Sie fuhren sie theils selbst: theils giengen sie daneben her, statt daß ich bis hieher alle ihre fahrenden Mitbrüder in der Kibitke sitzend oder liegend, von einem Knechte geführt, angetroffen hatte.

Sie wollten mit ihrem Taback bis an die Düna, unternahmen also eine Reise von mehr als 400 Wersten. Wie stachen sie gegen die jüdischen Faullenzer in den weißrußländischen Kartschma's ab! Einige hatten sich sogar vorgesetzt, selbst bis nach Riga zu fahren, da ihren Taback und ihre Pferde bis auf ein oder zwei zu verkaufen, und dann mit Kaffee, Zucker und Gewürz zurück zu kehren.

In Hommel ist alle Jahr gegen Pfingsten ein großer Pferdemarkt. Sowohl aus Polen als aus Rußland reist man hieher und kauft meist zu sehr wohlfeilen Preißen Pferde, die aus der Ukraine, der Krimm und Gegenden der Tatarei dahin gebracht werden. Man zeigte mir ein

getiegertes tatarisches Pferd, das man für 15 Rubel gekauft hatte. Niemand hatte es, gewagt, wegen seiner Wildheit, sich darauf zu setzen. Ein Offizier, der die Manége verstand, erhandelte es zu diesem geringen Preise, ritt es zu, und schon hatte man ihm dafür 200 Rubel geboten. Es besaß eine Schnellkraft in seinen Muskeln, die alle Vorstellung übertrifft. — Ein recht brauchbares Zugpferd erhielt man zu jener Zeit für 12, 15, 16 Rubel: für 60 Rubel ein Paar schöne Kutschpferde: aber es giebt auch Reit- und Zugpferde, die mit 100, 150 bis 200 Rubel, ja noch theurer bezahlt werden.

Die Gegend ringsum ist reich an Heu. Man läßt die hieher gebrachten Pferde vor und während des Jahrmarkts, wohl auch nach demselben, noch einige Zeit hier weiden: ihr Unterhalt während ihres Hierseyns kostet also wenig.

Dieser Ort gehört dem Grafen Ro-

manzow Sadunaiski. Hier hat dieser große Held, dessen Thaten Rußland unvergeßlich seyn werden, festgesetzt, dereinst auf seinen Lorbeeren auszuruhen. Es befindet sich hier ein prächtiges steinernes Palais, neben welchem noch andere schöne steinerne Gebäude stehen. — Alles zusammen gewährt einen sehr reizzenden Anblick.

Es sind mehrere tausend Bauern, die zu Hommel gehören. Sie befinden sich, dem größern Theile nach, im Wohlstande.

Noch am Ende von Weißrußland sollte ich von zwei Scenen Zeuge seyn, die mich gewaltig erschütterten.

Ich ließ den Postillon vor einem Wirthshaus still halten. Die eine Hälfte des Thorwegs öffnete sich und ein kleines Judenkind mit dickem Schorf auf dem Kopfe kroch heraus. Ich sprach deutsch zu ihm; es verstand mich nicht. Da der

Weg durch den Stall zu der Wirthsstube führte, so mußte ich durch diesen gehen. Ich fand eine über und über geflickte Kibitke, in der 2 Kinder mit der Mutter lagen und schliefen. Der Vater von Elend darnieder gebeugt, stand, den Kopf zwischen beiden Händen, vor ihnen und erwog sein und der Seinigen Elend.

Ich fragte ihn, wo er herkäm und wohin er wolle.

Er war aus Polozk, und Hunger, weil das Getraide in vorigem Jahr in jenen Gegenden nicht gerathen war, hatte ihn von da vertrieben. *) Er hatte von der

*) Der Boden in diesem Gouvernement ist dem größten Theile nach zum Ackerbau schlecht und der Bauer ist in dessen Bearbeitung noch sehr unwissend. In einem Hungerjahre giengen einmal 30,000 Menschen nach Polen über. Diese Nachricht hat ihren Ursprung aus einer ganz sichern Quelle.

Ergiebigkeit Kleinrußlands, dem Wohlstande seiner dortigen Mitbrüder gehört, nahm also, was er noch hatte, zusammen, kaufte sich ein Pferd und eine Kibitke, setzte sich und seine Familie hinein und fuhr dahin. In der Hoffnung seine Umstände zu verbessern, von seinen Glaubensgenossen einen ansehnlichen Beitrag an Gelde zu erhalten, hatte er diese Reise unternommen: aber seine und der Seinigen ausgezehrte, ausgemergelte Gestalt sagte laut, daß ihm seine Wünsche waren vereitelt worden. Ach! (seufzte mir seine Frau entgegen, die, während er mir dieses erzählte, erwacht war) theilen Sie meinen hungernden Kindern etwas mit!

Es versteht sich von selbst, daß ich möglichst viel gab.

Noch ein Kind, das in der Kibitke nicht Raum genug gehabt hatte, lag auf dem Mist: da es von Brod hörte, das der

Vater kaufen wollte, kam 's herbeigekrochen und klammerte sich an die Mutter.

Aber wie kam es (fragte ich ihn) daß seine Mitbrüder, davon doch der größte Theil so wohlhabend ist, ihn und die Seinigen so wenig unterstützt hatten? — Manche (erwiederte er) besitzen viel, und ihre Gabe ist eine Kleinigkeit, da sie, wie sie sagen, sich nicht entblößen können. Andere, die in schlechtern Umständen sind, geben zwar mehr: aber wie lange kann dieß für mich, meine Frau und die 4 Kinder hinreichen? Wenn ich auch reichlicher beschenkt worden wär, so mußte ich davon mich und die Meinigen und mein Pferd einige Tage ernähren, bis ich wieder eine Familie antraf, die mich unterstützte.

Die Mutter auf der Kibitke sah zerrissen aus; das Holzwerk und die Räder an dieser waren zerbrochen und mit Stricken wieder fest gebunden: das Pferd, das so

viele Personen fuhr, und wenig zu fressen bekam, war ausgezehrt.

Der Mann war ohngefähr 30 Jahr alt: aber das Elend, das Schwanken zwischen Krankheit und Tod hatte ihn einem sechzigjährigen Greise ähnlich gemacht. Er war etwas lang, und um so eher sein Ausgedorrtseyn sichtbar. Wohl hundert Fetzen sah' man auf den Rock genäht. Seine Frau hatte kaum ihre Blöße zu bedekken: die Kinder waren, buchstäblich genommen, halb nackt: jeder ihrer Blikke sprach Verlangen nach Nahrung aus. Und sie wollten nach Polozk (über 500 Werst von hier) zurück: und hoften noch dahin zu kommen.

Wenn süßer Wahn nicht wäre! — Hoffnung, du bist dem Sterblichen in seinem Elend das reichhaltigste Geschenk des Himmels!

Die Nacht wird durch dich Licht. Der Sterbende in den letzten Krämpfen des

Todes harret durch dich noch immer auf Genesung.

Kaum zwei Werst weiter gefahren, begegnete ich einem Wagen mit einem Sarge. Schon durch jene Scene nicht wenig erschüttert: ward ich's durch diese — so ganz unerwartete — noch mehr.

Es waren Juden: ich bat sie still zu halten und befragte sie wegen dieses sonderbaren Phänomens. Ein Jude, den man erschlagen hatte wurde jetzt nach seiner Heimath geführt.

Der arme Mensch, aus einem weißrußländischen Städtchen nicht weit von der Grenze, war nach Kleinrußland gefahren um Felle einzukaufen. Er kam in ein Haus, wo man ihn gut aufnahm, beschloß da zu logiren und ließ diese seine Wohnstätte den Mittelpunkt seines Gewerbes seyn, so lange er sich in Kleinrußland aufhielt.

Da er sein Geschäft geendigt hatte, zog er wieder seine Straße.

Der Knecht des Hauses, welcher wußte, daß er noch Geld bei sich hatte, nahm einige Helfer zu sich, fuhr Nebenwege und holte ihn bald ein.

Der Jude hatte einen Polen, der ihn fuhr. Sobald dieser den Knecht des Hauses, wo sie logirt hatten, aus dem Gebüsch die Straße queer über kommen sah, merkte er seine Absicht, sprang von der Kibitke herab, verließ den Juden und lief in den gegenüberliegenden Steiffel. Der das Komplott gemacht hatte, sah sogleich ein, wie gefährlich es für ihn sey, wenn er durchkäm, weil er dann den Mörder anzeigen könne. Er setzte ihm also nach, ließ die zwei übrigen Räuber unterdessen den Juden bewachen und gab ihnen den Befehl, so lange denselben leben zu lassen, bis er wieder käm und ihnen die gewisse Nachricht mit bringe, daß er jenen erreicht und er-

schlagen habe. Denn kriege er ihn nicht, so wolle er auch den Juden gehen und leben lassen, weil ja das blose Anhalten auf der Straße, wenns der Jude angebe, nicht so hart bestraft werden könne. Wie viel praktischer Verstand bei diesem Mörder — wie blitzschnell so alles überlegt und überdacht!

Der Jude machte sich die Abwesenheit der Hauptperson zu Nutze, nahm seinen Beutel mit Geld heraus und flehte damit um sein Leben. Die zwei, die ihn bewachten, wollten es ihm auch lassen. Aber der erste, der dem Polen nachgesetzt hatte, kam mit der Nachricht zurück, daß er ihn eingeholt und erschlagen habe, und schlug mit eben dem Knittel, womit er ihm den Garaus gemacht hatte, dem Juden die Hirnschale ein.

Man nahm ihm alles ab: aber dennoch hatte man 600 Rubel in Assignationen nicht entdeckt, die er während des Kapi-

tulirens mit den zwei andern unter das Hemde versteckt hatte.

Die Mörder gingen in das nächste Wirthshaus, berauschten sich, und durch die Dukaten, welche sie sehen ließen, kam die ganze That sogleich aus.

Dobránka ist der letzte Ort in Weißrußland.

An der weißrußländischen Grenze.

Wenn ich meinen Blick bis an die jenseitige Grenze des Polotzker Gouvernements hinrichte, wo Weißrußland für mich anfieng: welcher Unterschied zwischen hier und dort! — Aber welcher Unterschied muß auch in dem Raume von sechsthalbhundert Wersten seyn!

Von jenem Punkte an bis funfzig Werst über Polotzk hinaus ist der Boden sandig

und wenig fruchtbar. Mit dem Annähern an die Düna und den Dnepr fängt die Schaale des Segens an, sich über das Land auszugießen. Die dichten undurchdringlichen Wälder werden seltener: der Boden ist grau, aber schon nach einer etwas mehr als Viertelelle Tiefe trifft man Sand an. Gegen die Grenze von Altrußland zu hofft man umsonst auf Aepfel und Kirschen. Um Mohilow fängt schon Pomona mit ihrem Scepter zu regieren an. Man sieht die eben genannten Früchte in Menge und je mehr man sich Kleinrußland nähert, desto fruchtbarer wird der Schoos der Erde.

Aber da der Bauer einen schlechten Viehstand hat und wenig zu düngen vermag; da er mit der Kultur der Erde noch wenig bekannt ist; so erhält er bis jetzt nicht mehr als das fünfte, sechste Korn: da hingegen in Ehstland bei schlechterm Boden der Hof das siebente und achte

Korn einerndtet. Aber der ehstländische Edelmann, der sich trefflich auf Landwirthschaft versteht, macht auch gute Anordnungen, schafft von seinem vielen Vieh den Dünger auf das Feld, ist fast täglich zur Zeit des Ackerns und der Saat auf demselben, indeß der polnische Adel seine Zeit verträumt, verscherzt oder wohl gar vertrinkt und es für erniedrigend hält, sich mit der Landwirthschaft viel abzugeben.

Weißrußland dünkt mir, wenn ich sein wahres Bild entwerfen soll, ein einziger Wald zu seyn, der nur um die Städte, Flecken und Dörfer etwas ausgehauen ist. Aber die von Waldung entblößten Plätze, was sind sie in ihrer Ausdehnung gegen den unermeßlichen Raum, auf dem noch Moräste, klein Gebüsch, Fichten, Tannen, Eichen, Linden und andere Baumsorten sich befinden?

Weißrußland durchfließen große

Ströme. Die Düna und der Dnepr sind nicht die einzigen. Schiffbare Flüße sind schon der Sosch, die Druz, der Iput, Beset und Lutschosa. Das Land ist also zum Handel sehr geeignet. Aber bis jetzt sind der Gegenstände, die man ausführt, wenige. — Auf dem Dnepr schifft man erst seit einigen Jahren Schiffbauholz; womit die Wälder angefüllt sind, nach Cherson. Ein gutes Quantum geht zwar auch nach Riga aber wie viel andere Gegenstände außer Hanf und Flachs, könnte nicht Weißrußland erzeugen, die Artikel der Ausfuhr wären?

Das Klima ist schön: es ist von Mohilow an nach Kleinrußland zu (den schärfern und längern Winter abgerechnet) in geringem Unterschied gegen das in dem mittlern Deutschland. — Viele Donnerwetter reinigen die Luft und die großen Waldungen ziehen die schädlichsten Dünste an sich. Die strengere Kälte

stärkt den Körper und giebt ihm Schnellkraft für den künftigen Lenz und Sommer.

Ganz Weißrußland ist eine ewige Fläche, auf der nur hie und da kleine Hügel, die nicht den Namen der Berge verdienen, hervorstehen. Es war daher leicht, durch das ganze Land, beinahe in gerader Linie, große Straßen zu führen.

Welche Wege waren ehedem hier! Jedes denkt noch mit Schrecken daran. Aber man ließ die Wälder durchhauen, zu hohe Hügel durchstechen: in Gegenden, wo sich Wasser sammelte, hölzerne Brücken schlagen, über die man jetzt bei hohem Frühlingswasser dahin fährt: Dämme durch Moräste aufführen: die Straßen werden im Frühjahr und Herbst ausgebessert. Daher man jetzt in drei bis vier Tagen von einem Ende Weißrußlands zum andern zu kommen vermögend ist.

Die Städte glichen vormals Dörfern. Jedes baute in die Kreutz und die Quere, wie es ihm einfiel. Die Gassen waren kothig, eng, krumm: die Häuser abscheulich. Steinerne Gebäude steigen jetzt in die Höh: bequeme hölzerne wohlaussehende Wohnungen werden aufgeführt: die Gassen gerade und breit gemacht: Laternen leuchten schon hie und da des Nachts: eine strenge Polizei schaft Ordnung, wo vorher Unordnung war, und dem Einwohner Sicherheit. Größere Wohlfahrt muß einem halbwilden unaufgeklärten Volke immer erst *aufgedrungen* werden. Jetzt sieht es der Pole endlich selbst, daß gute Gesetze unzerstörbare Quellen seines Glücks sind. Er murret gegen den Zaum nicht mehr, den man seiner Ungebundenheit anlegte. — Jetzt kann er reisen, wo und wann er will: er kann in seiner Wohnung sicher schlafen, ohne stündlich den Tod befürch-

ten zu müssen, denn sonst überfiel oft eine Parthie unvermuthet die andere: sengte und brennte, mordete selbst alles, was sich widersetzte: sind diese Zeiten noch? — In einem Tage kann er jetzt einen Weg zurück legen, wozu er sonst eine halbe Woche brauchte: die Straßen waren abscheulich: und an gute Brücken war gar nicht zu denken.

Das ganze Land ist, seitdem es unter Rußland ist, gemessen: einem jeglichen Guthe ist das Seinige zugetheilt, wodurch einer Menge Prozesse in Zukunft vorgebeugt ist: denn eine Copie von der dem Besitzer eingehändigten Charte ist in dem Gerichte niedergelegt, wonach bei etwa sich ereignenden Zwistigkeiten mit seinem Nachbar, leicht und in kurzer Zeit der Streit geschlichtet wird.

Ehedem waren blos einige holländische

Dukaten in diesem Lande sichtbar; jetzt roulirt eine große Summe Geld, wovon der Bauer, Bürger, und Edelmann seinen Antheil nimmt. — Da Gerichtspersonen mit ihren Familien und weitläuftigen Haushaltungen für immer in den Städten wohnen müssen: ein gewisser dem ganzen heilsamer Grad von Luxus herrscht, wodurch sich die Anzahl der Handwerker und Künstler vermehrt hat; so setzt der Bauer eine Menge Produkte ab, die ihm ehedem, weil sie niemand verlangte, verdarben, oder zu deren Produzirung ihn nichts anreizte. Cavallerieregimenter konsumiren ein unermeßliches Quantum Heu, das niemand anders als der Landmann liefert und ihm gut bezahlt wird. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem Hafer, wofür er große Summen einstreicht. — Die Rechte der Menschheit werden an der zahlreichsten Menge der Unterthanen, dem Bauerstande, mehr gelten ge-

macht. Die Krone hat auf ihren Gütern ein System eingeführt, das wegen seiner Güte von dem Edelmann über kurz oder lang nachgeahmt werden wird: der Bauer wird durch dasselbe genöthiget seinen Verstand mehr zu brauchen, indem er von nun an mehr sich selbst überlassen ist: sie läßt den Bauer von andern Bauern, die er sich selbst zu seinen Richtern gewählt und zu deren Einsicht und Rechtschaffenheit er sein Vertrauen hat, richten und entzieht ihn der Raubgier eines despotischen Vorgesetzten — Sie schreitet mit dieser vortrefflichen Einrichtung, wobei der Landmann mehr zu Kräften kommt und von Tage zu Tage mehr als Mensch behandelt wird, andern vor: sie hat dabei keinen Verlust, aber der Unterthan unendlichen Gewinn: die Liebe zur Arbeit nimmt bei dem Landmann immer mehr zu, da ihre Früchte in seinen eigenen Schoos fallen. Die neue Verfas-

fung scheint mir mit dazu gemacht und eingeführt zu seyn, damit Partikuliers, wenn sie ihren Nutzen einsehen, sie über kurz oder lang nachahmen mögen.

Alle Stände scheinen mir, seitdem Rußland Herrscher dieser Gegenden worden ist, gewonnen zu haben, und werden in der Folge noch immer mehr gewinnen. Kurz, nach meiner Ueberzeugung konnte diesem großen Strich Landes kein größeres Glück widerfahren, als daß es an seinen ehemaligen Herrn wieder zurück kam. Vielleicht wird mit der Zeit das russische Sprichwort unwahr werden

Kto w' Belorussii ne büwal
Tot bednosti ne widal
Wer in Weißrußland nicht gewesen ist
Hat noch kein Elend gesehen.

Denn bis jetzt schien ein Fluch auf den zum Theil schönen Gegenden zu liegen,

die blos durch Menschen unglücklich wurden. Aber durch eine gute Regierung und vernünftiger werdende Menschen wird ihr Glück sich heben, das auch mein inniger, heißer Wunsch ist.

B S B.
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlegel, Christian Hieronymus Justus, 1757-1842

Reisen in mehrere russische Gouvernements in den Jahren 178?, 1801, 1807 und 1815

Bd.: 2

Meiningen 1822

It.sing. 861 a-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467915-8